



# DOKUMENTATION



Kriminalitätsbekämpfung

Prävention

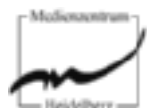
**Zukunft gestalten**  
**Chancen ergreifen**  
 durch erfolgreiche  
**Kriminalprävention**

FACHTAGUNG  
 29. APRIL 2010  
 POLIZEIDIREKTION  
 HEIDELBERG

Mit freundlicher Unterstützung von:



Joachim Siebeneicher Stiftung



RHEIN-NECKAR-ZEITUNG





**Dokumentation  
der Fachtagung  
vom 29.04.2010**

**Zukunft** gestalten  
**Chancen** ergreifen  
durch erfolgreiche  
**Prävention**



Kriminalitätsbekämpfung

Prävention



Quelle: D.Burkhardt, Medienzentrum HD

von links nach rechts:

Ltd. KD Bernd Fuchs, Leiter der Polizeidirektion Heidelberg,  
Reiner Greulich, Geschäftsführer Sicheres Heidelberg e.V.,  
Prof. Dr. Dan Olweus, Universität Bergen / Norwegen.  
Dr. Wiebke Steffen, Gutachterin des Deutschen Präventionstages,  
Günther Bubenitschek, Geschäftsführer Prävention Rhein-Neckar e.V.,  
Dr. Ulrike Hoge, Erziehungswissenschaftlerin,  
Karl-Heinz Bartmann, Referent Kriminalitätsbekämpfung / Polizeidirektion Heidelberg





## INHALTSVERZEICHNIS

<b>Zeitlicher und inhaltlicher Ablauf</b>	Seite	7
<b>Begrüßung und Einführung</b> <i>Ltd. KD Bernd Fuchs, Leiter der Polizeidirektion Heidelberg</i>	Seite	9
<b>Olweus Bullying Prevention Program – Ein erprobtes Präventionsprogramm zur erfolgreichen Gewaltprävention auf drei Ebenen</b> <i>Prof. Dr. Dan Olweus, Universität Bergen / Norwegen</i>	Seite	13
<b>Engagierte Bürger – sichere Gesellschaft Erfolgreiche (Kriminal)Prävention erfordert bürgerschaftliches Engagement</b> <i>Dr. Wiebke Steffen, Gutachterin des Deutschen Präventionstages</i>	Seite	33
<b>Praktische Erfahrungen aus 10 Jahren wissenschaftlich begleiteter Projektarbeit in der Rhein-Neckar-Region</b> <i>Dr. Ulrike Hoge, Erziehungswissenschaftlerin, Pädagogische Hochschule Karlsruhe</i>	Seite	39
<b>Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Präventionsarbeit auf kommunaler Ebene</b> <i>Dr. René Pörtl, Oberbürgermeister, Große Kreisstadt Schwetzingen</i>	Seite	51
<b>Podiumsdiskussion</b>	Seite	69
<b>Pressespiegel</b>		
<b>Anlage 1 (Literaturliste)</b>		
<b>Anlage 2 (Medienliste)</b>		
<b>Impressum</b>		

*(Für alle Redebeiträge gilt das gesprochene Wort)*





---

## ZEITLICHER UND INHALTLICHER ABLAUF

08.30 – 09.00 Uhr

**Begrüßung und Einführung**

*Ltd. KD Bernd Fuchs, Leiter der Polizeidirektion Heidelberg*

09.00 – 10.30 Uhr

**Olweus Bullying Prevention Program -**

**Ein erprobtes Präventionsprogramm zur erfolgreichen Gewaltprävention  
auf drei Ebenen**

*Prof. Dr. Dan Olweus, Universität Bergen / Norwegen*

10.30 – 11.00 Uhr      P a u s e

11.00 – 12.15 Uhr

**Engagierte Bürger – sichere Gesellschaft**

**Erfolgreiche (Kriminal)Prävention erfordert bürgerschaftliches  
Engagement**

*Dr. Wiebke Steffen, Gutachterin des Deutschen Präventionstages*

12.15 – 13.30 Uhr      M i t t a g s p a u s e

13.30 – 14.15 Uhr

**Praktische Erfahrungen aus 10 Jahren**

**wissenschaftlich begleiteter Projektarbeit in der Rhein-Neckar-Region**

*Dr. Ulrike Hoge, Erziehungswissenschaftlerin,  
Pädagogische Hochschule Karlsruhe*

14.15 – 15.00 Uhr

**Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Präventionsarbeit auf  
kommunaler Ebene**

*Dr. René Pöttl, Oberbürgermeister,  
Große Kreisstadt Schwetzingen*

15.00 – 16.00 Uhr

**Podiumsdiskussion mit den Referenten**

Moderation:

*Manfred Fritz, Chefredakteur der Rhein-Neckar-Zeitung*





Kriminalitätsbekämpfung

Dokumentation  
der Fachtagung  
vom 29.04.2010

Zukunft gestalten  
Chancen ergreifen  
durch erfolgreiche  
Prävention



Prävention

## Bernd Fuchs

Leitender Kriminaldirektor,  
Leiter der Polizeidirektion Heidelberg



Quelle: Welker, Pressefoto

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
verehrte Gäste,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Ihnen allen ein herzliches Willkommen zu unserer diesjährigen Fachtagung.

Gestern erklärte der Deutsche Wetterdienst Heidelberg zum wärmsten Ort, respektive zur wärmsten Stadt in Deutschland mit 11,7 Grad Celsius im Jahresmittel. Nun will ich mich nicht weiter auf die Diskussion einlassen, ob dies ein erfreulicher oder angesichts globaler Erwärmung eher ein negativer Rekord ist, denn wir sind nicht auf einer Fachtagung von Meteorologen.

Aber: Heidelberg einschließlich seiner Umgebung scheint sich immer mehr mit Superlativen schmücken zu dürfen. So hat sich Heidelberg mit seiner Exzellenz-Universität den Ruf eines weltweit anerkannten Spitzenstandortes im Bereich medizinischer und biotechnologischer Forschung erworben. Allein 3,5 Mio. Tagestouristen pro Jahr besuchen unsere schöne Stadt und die Region widersetzt sich mehr als andere durch Zuzüge dem Trend rückläufiger Bevölkerungszahlen und dem demographischen Wandel. Unzählige Studien belegen außerdem, dass Heidelberg die Wohlfühlstadt an sich ist und mit den Städten und Gemeinden im Rhein-Neckar-Kreis eine sehr hohe Lebensqualität bietet.



Für 2009 konnte ich dem Gemeinderat belegen, dass die Kriminalitätsbelastung nach der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) auf einem historischen Tiefstand angelangt ist. Auch was die subjektive Einschätzung und Empfindung von Kriminalität betrifft, scheint alles bestens zu sein: So hat Prof. Dr. Hermann vom Kriminologischen Institut der Universität Heidelberg in mehreren Studien nachweisen können, dass die Kriminalitätsfurcht der in unserer Region lebenden Menschen in den letzten zehn Jahren kontinuierlich gesunken ist.

In Zeiten knapper finanzieller und personeller Ressourcen liegt damit der Schluss nahe, dass wir gesamtgesellschaftlich Sicherheit und damit Lebensqualität auf so hohem Standard geschaffen haben, dass eine weitere Steigerung, wenn überhaupt nur noch marginal und mit unverhältnismäßig hohem Aufwand, erreichbar wäre. Gerade im Bereich polizeilicher Kernaufgaben wie Kriminalitätsbekämpfung wird uns dieses Argument gerne von Politikern entgegengehalten und auf die erfolgreiche Polizeiarbeit verwiesen. Schließlich belege ja die Tatsache, dass die Polizei in Baden-Württemberg sich jährlich nur mit Bayern um die niedrigsten Fallzahlen und die höchsten Aufklärungsquoten streite, offenkundig eine mehr als ausreichende Personalstärke. Sehr schnell ist man dann auch bei der Hand, den „Gitarre spielenden Polizeibeamten im Kindergarten“ oder die Fahrradausbildung von Kindern an Schulen in Frage zu stellen. Abgesehen davon, dass es dieses Klischee von „neigungsorientierter Kriminalprävention“ zumindest bei uns nie gegeben hat, sind wir längst bei jedem kriminalpräventiven Projekt zu einer umfassenden Evaluierung übergegangen. Dies wird Ihnen im Verlaufe dieser Tagung noch verdeutlicht werden.

Die Frage, ob wir es uns tatsächlich erlauben können präventive Aktivitäten „zurück zu fahren“, dürfte zumindest unter Experten, die mit offenen Ohren und Augen den Zustand unserer Gesellschaft wahrnehmen und einordnen, unstrittig mit Nein zu beantworten sein. Wie ich aus den vorausgegangenen Veranstaltungen weiß, sind fast alle hier im Saal unmittelbar Schul-, Jugend- und Sozialarbeit eingebunden und können aus eigener Anschauung hautnah berichten.

Die heutige Veranstaltung ist für uns Anlass, ein kleines Jubiläum zu feiern. Wir veranstalten nunmehr zum 10. Mal seit 2001, gemeinsam mit unseren Partnern, eine solche interdisziplinäre Fachtagung zu wichtigen gesellschaftspolitischen Themen. Die große Resonanz sowie die Inhalte wie Rechtsextremismus, Islamismus, Jugend, Medien, Opferperspektiven, Aussiedlerintegration, Kindesmisshandlung, demographischer Wandel, Erziehung, Werte und im letzten Jahr soziale Integration belegen, dass wir uns am Puls der Zeit bewegen.

Im letzten Jahr erörterten wir, wie es um die Integration junger Menschen steht. Gerne möchten wir das bisher Diskutierte unter aktuellen und erweiterten Aspekten fortführen. So steht diese Jubiläumstagung im Rückblick auf die Entwicklung der Kriminalprävention unter folgenden thematischen Schwerpunkten:

Welche Bedingungen, Faktoren und Mechanismen führen zu einer erfolgreichen Kriminalprävention? Ist erfolgreiche Kriminalprävention ohne Bürgerschaftliches Engagement überhaupt möglich? Kann Bürgerschaftliches Engagement als soziales Kapital unserer Gesellschaft dazu beitragen, Kriminalität zu verhindern und Kriminalitätsfurcht zu vermindern? Welche sich daraus ergebenden Potenziale sind im Rahmen eines

anlassbezogenen und/oder zeitlich begrenzten Engagements konkret für die Kriminalprävention nutzbar?

Genau auf diese Fragestellungen wird Frau Dr. Wiebke Steffen in ihrem Beitrag eingehen, die ich an dieser Stelle sehr herzlich bei uns begrüßen darf. Sie arbeitet u.a. als Gutachterin für den Deutschen Präventionstag, der übrigens in diesem Jahr zum 15. Mal stattfinden wird (10./11. Mai 2010, ICC Berlin).

Ich freue mich, liebe Frau Dr. Steffen, aus profundem Munde Antworten zu bekommen, ob wir hinsichtlich der Einschätzung des Potenzials Bürgerschaftlichen Engagements im Präventionsbereich tatsächlich richtig liegen.

Wenn ich, ohne Frau Dr. Steffen vorgreifen zu wollen, unterstellen darf, dass wir im Bereich der Kriminalprävention richtigerweise Bürgerschaftliches Engagement für essentiell wichtig erachten und auch die These „Engagierte Bürger – sichere Gesellschaft“ gemeinsam mittragen können, dann bedarf es gezielter Maßnahmen zur Förderung, z.B. durch öffentliche Anerkennung in Form des Heidelberger Präventionspreises.

Ich begrüße an dieser Stelle sehr herzlich trotz ihrer jungen Jahre eine treue langjährige Begleiterin unserer Präventionsarbeit, Frau Dr. Ulrike Hoge, Erziehungswissenschaftlerin, von der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. Sie hat über viele Jahre unsere Projekte wissenschaftlich begleitet und wird nach der Mittagspause über ihre praktischen Erfahrungen berichten.

Wir verfolgen in der Prävention seit Anfang an konsequent einen ganzheitlichen Ansatz und setzen einen deutlichen Schwerpunkt in der Jugendgewalt. In der letztjährigen Tagung hat Frau Prof. Dr. Bannenberg aus Gießen bereits auf das Anti-Bullying-Programm von Prof. Dr. Olweus hingewiesen und dessen belegte positive Wirkung herausgestellt. Auch die Nachhaltigkeit ist aufgrund der langjährigen Erfahrungen gewährleistet. Schließlich gehen die zu Grunde liegenden Forschungsansätze schon auf die frühen 1970er Jahre und noch weiter zurück.

Pragmatisch wie wir sind, war es für uns nur folgerichtig, für die diesjährige Jubiläums-Fachtagung den Versuch zu wagen, den verdienstvollen Urheber dieses so erfolgreichen Programms einzuladen. Sie sehen, es ist uns gelungen. Ich begrüße sehr herzlich in unserer Mitte Herrn Professor Dr. Dan Olweus, Leiter des Research-Centre for Health Promotion, University of Bergen, Norwegen. Wir freuen uns, dass der isländische Vulkan Eyafjella ein Einsehen hatte, sicherlich weil auch ihm die Bedeutung Ihres Vortrages in Heidelberg nicht verborgen geblieben war.

Der Sonderausschuss des Landtags von Baden-Württemberg „Konsequenzen aus dem Amoklauf in Winnenden und Wendlingen – Jugendgefährdung und Jugendgewalt“, und auch der Expertenkreis Amok, die sogenannte Andriof-Kommission, haben sich in ihren Empfehlungen für eine Implementierung des Olweus-Programms als Best-Practice-Methode in Baden-Württemberg ausgesprochen.

Ziele sind das Erreichen eines verbesserten Schulklimas, die Steigerung der sozialen Kompetenz sowie eine Verbesserung der Beziehungen unter den Schülern.

Voraussetzungen sind die Schaffung eines Problembewusstseins über vorhandene Gewalt im schulischen Bereich bei den Jugendlichen sowie der Wille zur Veränderung bei Lehrern und Eltern. Auf drei Ebenen sollen entsprechende Maßnahmen ergriffen werden: der Schul-, Klassen- und persönlichen Ebene.

„Last but not least“ begrüße ich, noch in absentia, als vierten und letzten Referenten den Oberbürgermeister der Großen Kreisstadt Schwetzingen, Herrn Dr. René Pörtl, der die Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Präventionsarbeit auf kommunaler Ebene beleuchten wird. Herr Dr. Pörtl war über mehrere Jahre Ordnungsamtsleiter in Heidelberg und kennt so „Kommunale Kriminalprävention“ von der Pike auf. Vor allem lebt er vor, dass Kriminalprävention Chefsache und (Ober-)Bürger-(meister)pflcht ist.

„Das Bessere ist der Feind des Guten.“ Ich möchte dieses philosophische Zitat von Voltaire umkehren in die Feststellung: „Das Gute ist der Feind des Besseren“ und als Maxime für unsere künftigen Anstrengungen ausrufen. Ich bin der festen Überzeugung, dass gerade in der heutigen Zeit Prävention mehr denn je ein fester Bestandteil menschlicher Daseinsvorsorge sein und bleiben wird, weil es schlicht und einfach keine Alternativen gibt.

Aus der Erfahrung der vorherigen Fachtagungen wissen wir, dass es trotz hervorragender Beiträge nicht allen möglich ist, bis zum Schluss zu bleiben. Ich möchte deshalb bereits jetzt die Gelegenheit wahrnehmen, Ihnen unsere Kooperationspartner im Einzelnen vorzustellen und mich sehr herzlich bei Ihnen zu bedanken. Ohne ihre Unterstützung wären diese und die früheren Veranstaltungen nicht zu realisieren gewesen:

Landeszentrale für politische Bildung – *Ehrenkommissar Siegfried Frech*,  
Rhein-Neckar-Zeitung – *Chefredakteur der Rhein-Neckar-Zeitung, Moderator der Fachtagung und Ehrenkommissar, Manfred Fritz*,  
Joachim-Siebeneicher-Stiftung,  
Sparkasse Kraichgau (*Willi Ernst und Susanne Bayer*),  
Berufsbildungswerk Neckargemünd Stiftung Rehabilitation Heidelberg (*Klaus Ellers*)  
Landeskriminalamt Baden-Württemberg (*Dierk Marckwardt und Andreas Mayer*)  
Präventionsvereine Sicheres Heidelberg (SicherHeid) e.V. und  
Kommunale Kriminalprävention Rhein-Neckar e.V.,  
Haus der Zähne Heidelberg,  
International Police Association (IPA) Heidelberg,  
Medienzentrum Heidelberg (Fotografie und Technik für Live-Übertragung),  
Bücherstube an der Tiefburg,  
WSD Pro-Child e.V.,  
Kultusministerium Baden-Württemberg / Techniker Krankenkasse,  
Kirsten Baumbusch (journalistische Begleitung),  
Dolmetscherinnen,  
Organisationsteam der Polizeidirektion Heidelberg.

Ich wünsche eine interessante und spannende Tagung.

Vielen Dank.



## Prof. Dr. Dan Olweus

Universität Bergen / Norwegen



Quelle: D.Burkhardt, Medienzentrum HD

### **OLWEUS BULLYING PREVENTION PROGRAM - EIN ERPROBTES PRÄVENTIONSPROGRAMM ZUR ERFOLGREICHEN GEWALTPRÄVENTION AUF DREI EBENEN**

(Übersetzt aus dem Englischen von Sabrina Schadwinkel)

#### **MOBBING AN SCHULEN: FAKTEN UND INTERVENTION**

Dan Olweus

Forschungszentrum für Gesundheitsförderung an der Universität von Bergen, Norwegen

„Zwei Jahre lang war Johnny, ein ruhiger 13-Jähriger, für einige seiner Klassenkameraden ein menschliches Spielzeug. Die Teenager nahmen ihm Geld ab, zwangen ihn Unkraut zu essen und mit Geschirrspülmittel versetzte Milch zu trinken, sie schlugen ihn auf der Schultoilette zusammen, legten ihm einen Strick als Halsband an und führten ihn als ihr „Haustier“ herum. Als Johnnys Peiniger wegen ihres Mobbing befragt wurden, sagten sie, dass sie ihr Opfer aus Spass drangsaliert hätten.“ (Zeitungsausschnitt aus: Olweus 1993: 7)  
Dieser kurze Zeitungsausschnitt zeichnet ein bestürzendes Bild der Grausamkeit, die Kinder und Jugendliche unter bestimmten Umständen imstande sind sich gegenseitig anzutun. Darüber hinaus zeigt dieses Beispiel, wie für Mobbing-Opfer die Schulzeit zum Albtraum werden kann – oftmals ohne dass die Eltern oder Lehrer etwas davon mitbekommen.

Mobbing unter Schulkindern ist gewiss ein sehr altes Phänomen. Doch obwohl vielen dieses Problem bekannt ist, wurde dieses Phänomen erst in jüngster Zeit, zu Beginn der 1970er Jahre, zum Gegenstand systematischer Forschung (Olweus 1973a, 1978). Einige Jahre lang beschränkten sich diese Forschungsbemühungen hauptsächlich auf Skandinavien. In den späten 1980er und 1990er Jahren zog Mobbing unter Schulkindern jedoch auch die Aufmerksamkeit einiger anderer Länder wie Japan, Großbritannien, den Niederlanden, Kanada, den USA und Spanien auf sich (vgl. Olweus 1993). In den vergangenen zehn Jahren vollzog sich eine beinahe explosionsartige Entwicklung auf diesem Gebiet, sowohl in Sachen Forschung und Intervention als auch nationaler Politik (vgl. Smith/Morita/Jungertas/Olweus/Catalano/Slee 1999; Juvonen/Graham 2001; Espelage/Sweater 2004; Smith/Pepler/Rigby 2004). In den USA führte eine umfassende Berichterstattung über Amokläufe an Schulen zu dieser größeren Aufmerksamkeit. Diese tragischen Ereignisse wurden zumindest teilweise mit Mobbing unter den beteiligten Schülern in Verbindung gebracht (Anderson et al. 2001).

Vor diesem Hintergrund möchte ich die Definitionen von Mobbing und Gewalt kurz umreißen und einige Forschungsergebnisse zu Verbreitung und Merkmalen von Mobbing-Tätern und -Opfern vorstellen. Im Anschluss werde ich mich in meiner Präsentation auf die Interventionsarbeit im Kampf gegen Mobbing konzentrieren, die in den letzten 20 Jahren in Norwegen durchgeführt wurde, sowie auf die neue nationale Interventions- und Präventions-Initiative.

### **Definitionen von Mobbing und Gewalt an Schulen**

Bereits Mitte der 1980er Jahre (Olweus 1986, 1993) hatte ich die folgende Definition von Mobbing entwickelt:

- „Schüler und Schülerinnen werden zu Mobbing-Opfern, wenn sie wiederholt und über einen längeren Zeitraum negativen Handlungen seitens eines oder mehrerer Schüler ausgesetzt sind.“

Es handelt sich dann um eine negative Handlung, wenn jemand absichtlich jemand anderem Schaden zufügt bzw. ihm Unbehagen bereitet oder dies versucht – dies entspricht im Grunde der Definition von aggressivem Verhalten (Olweus 1973b; Berkowitz 1993). Negative Handlungen können durch körperlichen Kontakt, Worte oder auf andere Art und Weise, wie durch das Schneiden von Grimassen oder beleidigende Gesten und den absichtlichen Ausschluss aus einer Gruppe erfolgen. Die Anwendung des Begriffs Mobbing setzt ein Macht- oder Kräfteungleichgewicht (ein asymmetrisches Verhältnis) voraus. Derjenige Schüler, der den negativen Handlungen ausgesetzt ist, hat Schwierigkeiten sich selbst zu verteidigen.

Allgemeiner gesagt kann Mobbing als „absichtliches, wiederholt negatives, (unangenehmes oder verletzendes) Verhalten einer oder mehrerer Personen gegenüber einer Person, die Schwierigkeiten hat sich selbst zu verteidigen“, definiert werden. Laut dieser in Theorie und Praxis anscheinend gleichermaßen anerkannten Definition kann das Phänomen Mobbing folgendermaßen beschrieben werden:

- aggressives Verhalten oder absichtliches Zufügen von Schaden,
- das wiederholt und über einen längeren Zeitraum an den Tag gelegt wird,
- in einer zwischenmenschlichen Beziehung, die von einem tatsächlich bestehenden oder als solchem empfundenen Macht- oder Kräfteungleichgewicht geprägt ist.

Man könnte dem hinzufügen, dass in den meisten Fällen Mobbing anscheinend ohne erkennbare Provokation seitens des Opfers erfolgt. Diese Definition verdeutlicht, dass man Mobbing als eine Form von Misshandlung betrachten kann; manchmal verwende ich dafür den Begriff „peer abuse“ (Misshandlung durch gleichaltrige Bezugspersonen), um dieses Phänomen zu beschreiben. Mobbing unterscheidet sich von anderen Formen des Missbrauchs wie zum Beispiel Kindesmissbrauch und häuslicher Gewalt durch den Kontext, indem er erfolgt und die Beziehungsmerkmale der interagierenden Parteien.

Diese Definition wurde anschließend in einer konkreteren und schülerfreundlicheren Version meines Revised Questionnaire (überarbeiteten Fragebogens) „operationalisiert“ (Olweus 1996; Solberg/Olweus 2003).

Die Bedeutung und Definition des Begriffs Gewalt ist kontroverser. Einige verwenden den Begriff Gewalt oder gewalttätiges Verhalten als ungefähres Synonym für Aggression oder aggressives Verhalten (s.o.). Bei dieser „Definition“ scheint es naheliegend von „psychologischer Gewalt“ und eventuell „emotionaler Gewalt“ zu sprechen. Andere wiederum verwenden eine noch weiter gefasste „Definition“ und gebrauchen Ausdrücke wie „strukturelle oder institutionalisierte Gewalt“. Ohne hier noch genauer ins Detail gehen zu wollen, möchte ich anführen, dass eine derartige Verwendung des Begriffs Gewalt unglücklich gewählt ist und zu Missverständnissen und Problemen bei der Operationalisierung und Quantifizierung führt.

Aus verschiedenen Gründen plädiere ich dafür, dass Gewalt bzw. gewalttätiges Verhalten als aggressives Verhalten definiert wird, bei dem der Akteur oder Täter den eigenen Körper oder einen Gegenstand (einschließlich einer Waffe) einsetzt, um (relativ großen) Schaden oder Unbehagen einer anderen Person zuzufügen bzw. zu verursachen. Schlägt man die Definition von Gewalt in einem Wörterbuch nach, so stellt man fest, dass diese sehr ähnlich lautet und die Anwendung körperlicher Kraft oder Stärke impliziert. Die Definition von Gewaltverbrechen im Strafgesetz (einschließlich Mord, schwere Körperverletzung, Körperverletzung, Raub und Vergewaltigung) ist ebenfalls auf eine ähnlich geartete Auffassung zurückzuführen. Ähnlich wie Mobbing wird Gewalt somit als Subkategorie aggressiven Verhaltens eingestuft, jedoch mit seinen eigenen spezifischen Merkmalen.

Die Beziehung zwischen den drei Schlüsselbegriffen wird im Venn-Diagramm in Abb. 1 graphisch dargestellt. Aggression bzw. aggressives Verhalten ist der allgemeine Überbegriff (der Abschnitt, der vom großen äußeren Kreis bezeichnet wird), wohingegen sowohl Mobbing als auch Gewalt bzw. gewalttätiges Verhalten Subkategorien von aggressivem Verhalten sind (die kleineren Bereiche innerhalb des großen Kreises). Anhand der schraffierten Fläche lässt sich erkennen, dass es eine Überschneidung von Gewalt und Mobbing gibt. Sie steht für Situationen, in denen Mobbing mit körperlichen Mitteln oder Kontakt (s.o.) ausgeführt wird, oder anders formuliert, wenn körperliche Mittel im Zusammenhang mit Mobbing eingesetzt werden (z.B. schlagen, treten, stoßen, etc. in Situationen, in denen die allgemeinen Kriterien von Mobbing erfüllt werden). Anhand des Diagramms wird deutlich, dass es sehr häufig zu Mobbing ohne Gewaltanwendung kommt (z.B. Mobbing durch Worte, Gesten, absichtlicher Ausgrenzung aus einer Gruppe etc.) sowie zu Gewalt, ohne dass diese als Mobbing eingestuft werden kann (z.B. gelegentliche Schlägereien auf dem Schulhof oder eine Rauferei aufgrund eines nichtigen Anlasses zwischen einander unbekanntem, alkoholisierten Personen in einer Gaststätte).

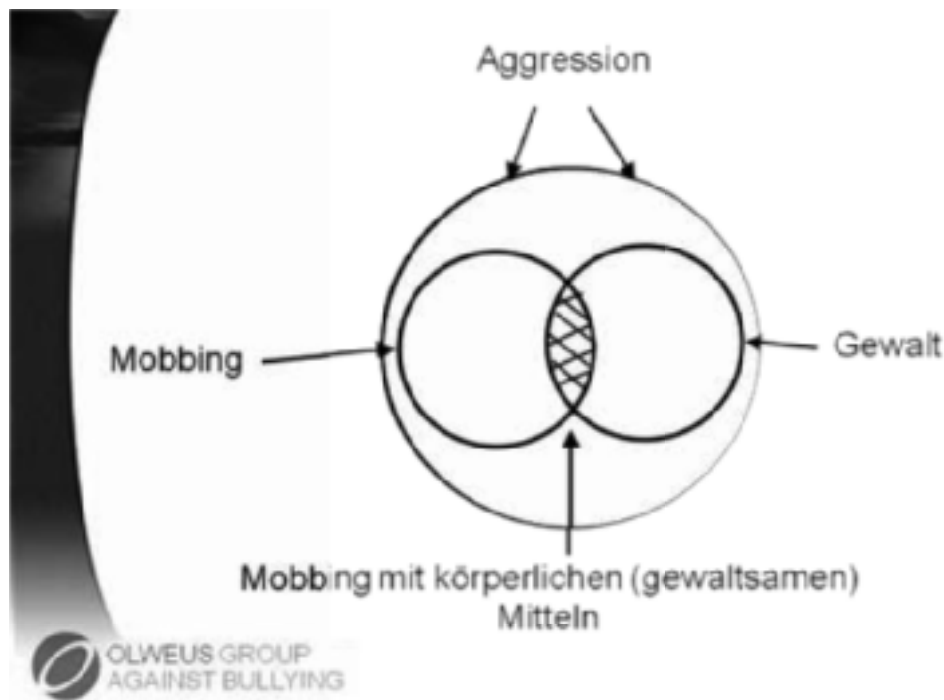


Abb.1

Zugebenermaßen wird die Definitionsproblematik nicht in aller Detailgenauigkeit und Breite diskutiert, zumindest wird jedoch deutlich in welche Richtung die Arbeit auf diesem Gebiet meiner Meinung gehen sollte.

### Einige Daten zur Häufigkeit von Mobbing

Gestützt auf unsere Umfragen unter mehr als 130 000 norwegischen Schülern im Jahre 1983 anhand einer frühen Version meines Bully/Victim Questionnaire (Mobbing-Täter/Opfer Fragebogens) (Olweus 1996), ergaben sich Schätzungen, dass in Norwegen 15 Prozent der Schüler in Grundschulen und Sekundarunterstufen (Klasse 3-10, dies entspricht grob der Altersgruppe 8-16) bereits regelmäßig mit Mobbing in Berührung gekommen sind – sei es als Täter, als Opfer oder beides zugleich (Olweus 1993). Umgerechnet betraf dies jeden siebten Schüler. Ungefähr neun Prozent zählten zu den Opfern und sechs bis sieben Prozent mobbten andere Schüler regelmäßig. Weitere 1,5 Prozent der Schüler waren Opfer und Täter zugleich (ungefähr 17 Prozent der Opfer). Ganze fünf Prozent der Schüler waren an der schwerwiegendsten Form des Mobbings beteiligt (als Täter, als Opfer oder beides zugleich), die einmal pro Woche oder häufiger auftrat. Da sich im Fragebogen die Fragen nach der Häufigkeit des Mobbings nur auf einen Abschnitt des Schuljahres beziehen, kann man zweifellos davon ausgehen, dass die ermittelte Zahl derjenigen Schüler, die auf das ganze Jahr gerechnet an Mobbing beteiligt ist, geringer ausfällt als in der Realität.

Eine neue breit angelegte Umfrage unter 11 000 Schülern an 54 Grundschulen und weiterführenden Schulen aus dem Jahre 2001, anhand der gleichen Fragen wie im Jahre 1983 (Olweus 1996, 2002) kam im Großen und Ganzen zu dem gleichen Ergebnis, doch es zeichneten sich zwei besorgniserregende Tendenzen ab: 1) Der Prozentsatz von Mobbingopfern unter Schülern hatte sich gegenüber 1983 nahezu verdoppelt und 2) der Prozentsatz von Schülern, die an der schwerwiegendsten Form von Mobbing (Solberg/Olweus 2003) beteiligt waren, war um 65 Prozent angestiegen. Diese Zuwächse

wurden als Indikatoren einer negativen gesellschaftlichen Entwicklung interpretiert. Die Daten der jüngsten Umfrage werden in den Abb. 2 und 3 dargestellt.



Abb.2



Abb.3

Es liegt auf der Hand, dass Mobbing ein sehr ernsthaftes Problem an norwegischen Schulen darstellt, ein Problem, das eine große Zahl von Schülern betrifft. Umfrageergebnisse aus anderen Ländern (größtenteils mit Hilfe meines Bully/Victim Questionnaire erhoben) weisen daraufhin, dass dieses Problem auch außerhalb Norwegens besteht und ähnliche, oft sogar höhere Prävalenzraten verzeichnet werden (vgl. auch Olweus/Limber 1999;



Smith/Morita/Junger-Tas/Olweus/Slee 1999). In diesem Zusammenhang sollte betont werden, dass nationale Unterschiede beim Ausmaß von Mobbing mit Vorsicht zu behandeln sind, da die Antworten der Schüler durch folgenden Faktoren beeinflusst werden können: z.B. das Vorhandensein von geeignetem Vokabular in der Fremdsprache im Hinblick auf die Schlüsselbegriffe, Vertrautheit mit dem Konzept des Mobbings in der jeweiligen Kultur, Ausmaß des öffentlichen Bewusstseins für das Phänomen etc.

### **Mobbing: Täter/Opfer-Problematik nach Klassenstufe und Geschlecht**

In Abb. 2 wurde deutlich, dass der Prozentsatz der Schüler, die angaben Opfer von Mobbing zu sein, mit höherer Klassenstufe zurückging. Unter den jüngeren und schwächeren Schülern gab es die größte Zahl an Mobbingopfern. Im Hinblick auf die Art und Weise, in der sich Mobbing manifestierte, zeichnete sich eine klare Tendenz zu geringerem Körpereinsatz (körperlicher Gewalt) in den höheren Klassen ab. Ältere Schüler hatten einen beträchtlichen Anteil am Mobbing. Dies zeigte sich vor allem in den unteren Klassen. In Bezug auf die Tendenz, andere Schüler zu mobben (vgl. Abb. 3), ist festzustellen, dass sich die Veränderungen, die mit höherer Klassenstufe einhergehen, nicht so deutlich und systematisch abzeichneten wie in Abb. 2. Doch selbst wenn die Ergebnisse je nach Schüler-Kohorte leicht variieren, lässt sich dennoch eine Tendenz zu mehr Mobbing in höheren Klassen, insbesondere unter Jungen (vgl. auch Abb. 3), feststellen.

In Abb. 2 zeigt sich, dass Jungen tendenziell in höherem Maße Mobbing ausgesetzt sind als Mädchen. Diese Tendenz war besonders in den höheren Klassen deutlich. In Abb. 3 wird der Prozentsatz von Schülern, die regelmäßig an Mobbing anderer Schüler beteiligt gewesen waren, graphisch dargestellt. Es liegt auf der Hand, dass ein um einiges größerer Prozentsatz von Jungen am Mobbing anderer Schüler beteiligt gewesen war. In höheren Klassen gaben viermal mehr Jungen als Mädchen an, andere Schüler gemobbt zu haben.

Mobbing mit körperlichen Mitteln war unter Jungen üblicher. Mädchen dagegen wandten häufig subtilere und indirektere Mobbing-Methoden an, wie z.B. Diffamierung, Verbreitung von Gerüchten und Manipulation von freundschaftlichen Beziehungen. Dennoch war Mobbing mit nicht-körperlichen Mitteln – insbesondere mit Worten – die häufigste Form von Mobbing unter Jungen wie Mädchen.

Zudem zeigte sich, dass Jungen größtenteils für das Mobben von Mädchen verantwortlich waren. Mehr als 50 Prozent der gemobbten Mädchen berichteten, dass sie hauptsächlich von Jungen gemobbt wurden. Weitere 15 bis 25 Prozent sagten, dass sie sowohl von Jungen als auch Mädchen gemobbt wurden. Die große Mehrheit der Jungen wiederum, mehr als 80 Prozent, wurde hauptsächlich von Jungen gemobbt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Jungen häufiger Opfer und besonders Täter von direktem Mobbing waren. Dieser Schlussfolgerung entsprechen Forschungserkenntnissen zu Unterschieden zwischen den Geschlechtern in Bezug auf aggressives Verhalten. Es ist gut dokumentiert, dass Beziehungen zwischen Jungen im Großen und Ganzen härter, schwieriger und aggressiver sind als zwischen Mädchen (vgl. Maccoby 1986). Diese Unterschiede sind sicherlich biologisch, sozial und im Umfeld begründet. Dem kann hinzugefügt werden, dass man für eine lange Zeit, oftmals über mehrere Jahre, Täter oder Opfer von Mobbing sein kann (Olweus 1977, 1979, 2003).

Die vorgestellten Ergebnisse sollen keinesfalls nahelegen, dass man Mobbing unter Mädchen keine Beachtung schenken müsse. Selbstverständlich müssen solche Probleme erkannt und bekämpft werden, egal ob Mädchen die Opfer von Mobbing sind oder selbst zu Tätern werden. Zweifellos kann indirektes und subtiles Mobbing genauso verletzend und schädlich sein wie offenes und direktes Mobbing.

### **Kurzer Überblick über die Ursprünge von Mobbing**

Der aktuelle Forschungsstand legt nahe, dass Persönlichkeitsmerkmale oder typische Reaktionsmuster im Fall von Jungen in Verbindung mit körperlicher Stärke oder Schwäche maßgeblich zur Entstehung dieser Problematik bei einzelnen Schülern beitragen. Gleichzeitig spielen Umweltfaktoren wie Einstellung, Routinen und Verhaltensweisen von erwachsenen Bezugspersonen – insbesondere von Lehrern und Schulleitern – eine große Rolle bei der Ermittlung des Ausmaßes, in dem sich diese Problematik in einer größeren Einheit wie einer Klasse oder Schule manifestieren wird (vgl. Olweus 1993). Die Einstellungen und Verhaltensweisen von gleichaltrigen Bezugspersonen, sogenannter „Peers“, die sich in Gruppenprozessen und -mechanismen manifestieren, sind gewiss genauso bedeutend. Dementsprechend müssen Analysen hinsichtlich des Ursprungs von Mobbing auf mehreren unterschiedlichen Ebenen durchgeführt werden.

### **Merkmale typischer Täter und Opfer von Mobbing**

Der häufigste Opfertypus, das passive oder unterwürfige Opfer, weist einige der folgenden Merkmale auf:

- sie sind vorsichtig, sensibel, ruhig, introvertiert und schüchtern
- sie sind ängstlich, unsicher, unglücklich und besitzen ein geringes Selbstwertgefühl
- sie sind depressiv und spielen öfter als ihre Peers mit dem Gedanken an Selbstmord
- sie haben häufig keine besten Freunde und kommen besser mit Erwachsenen als mit ihren Peers aus
- Jungen sind oft körperlich schwächer als ihre Peers

Einige dieser Merkmale haben mit hoher Wahrscheinlichkeit dazu beigetragen, sie zu Mobbing-Opfern zu machen. Gleichzeitig ist offensichtlich, dass das wiederholte Mobbing durch die eigenen Peers ihre Unsicherheit und ihr allgemein negatives Selbstbild weiter verstärkt haben muss. Dementsprechend sind diese Merkmale zugleich Ursache und Folge von Mobbing.

Des Weiteren existiert eine deutlich kleinere Opfergruppe – die der provozierenden Opfer bzw. derjenigen, die zugleich Opfer und Täter sind – die eine Kombination von ängstlichen und aggressiven Reaktionsmustern zeigen. Diese Schüler haben oft Konzentrationsprobleme und leiden eventuell unter einer Lese- und Rechtschreibschwäche. Ihr Verhalten kann zu Irritationen und Spannungen in ihrem Umfeld führen. Einige dieser Schüler kann man als hyperaktiv bezeichnen. Es ist nicht selten, dass ihr Verhalten viele ihrer Mitschüler provoziert, was folglich zu negativen Reaktionen von einem Großteil oder sogar der ganzen Klasse führt. Die Mobbingdynamik innerhalb einer Klasse mit provozierenden Opfern unterscheidet sich teilweise von der in einer Klasse mit passiven Opfern (Olweus 1978, 2001a).

Mobbing-Täter haben häufig folgende Merkmale:

- großes Bedürfnis, andere Schüler zu dominieren und zu unterdrücken sowie ihren eigenen Willen durchzusetzen
- sie sind impulsiv und leicht reizbar
- sie zeigen wenig Mitleid mit den Schülern, die dem Mobbing zum Opfer fallen
- gegenüber Erwachsenen, einschließlich Eltern und Lehrern, sind sie oft aufsässig und aggressiv
- Sie sind oft an anderen antisozialen und regelverletzenden Aktivitäten wie Vandalismus, Straftaten und Drogenmissbrauch beteiligt
- Im Fall von Jungen sind sie oft körperlich stärker als Jungen im Allgemeinen und ihre Opfer im Besonderen.

Dem kann hinzugefügt werden, dass sie, im Gegensatz zur landläufigen Meinung, keine außergewöhnlichen Probleme mit ihrem Selbstwertgefühl haben.

In Bezug auf die möglichen psychologischen Ursachen für Mobbing deuten empirische Erkenntnisse auf mindestens drei, teilweise miteinander in Beziehung stehenden Motive hin. Erstens, die Täter haben ein starkes Verlangen nach Macht und Dominanz, sie scheinen es zu genießen über andere Kontrolle auszuüben und sie zu unterdrücken. Zweitens, angesichts des familiären Umfelds, in dem viele von ihnen aufgewachsen sind, liegt es nahe, dass sie einen gewissen Grad an Feindseligkeit gegenüber ihrem Umfeld entwickelt haben; diese Gefühle und Impulse können dazu geführt haben, dass sie Befriedigung daraus ziehen anderen Schaden und Leid zuzufügen. Schließlich ist ihr Verhalten durch einen „instrumentellen oder Nutzen-Faktor“ motiviert. Mobbing-Täter zwingen häufig ihre Opfer dazu, ihnen Geld, Zigaretten, Bier oder andere Wertgegenstände zu beschaffen. Zudem ist augenscheinlich, dass ihr aggressives Verhalten in vielen Situationen mit größerem Sozialprestige belohnt wird.

### **Einige Gruppenmechanismen**

Wenn mehrere Schüler gemeinsam einen anderen Schüler mobben, ist es sehr wahrscheinlich, dass gewisse sozial-psychologische Gruppenmechanismen eine Rolle spielen. Eine Reihe solcher Mechanismen wurde ausführlich (Olweus 1978, 1993) erörtert. Aus Platzgründen werden jene an dieser Stelle lediglich aufgelistet: 1.) Soziale „Ansteckung“ 2.) Schwächung der Kontrolle oder Unterdrückung aggressiver Tendenzen 3.) „Diffusion der Verantwortung“ und 4.) Graduelle kognitive Veränderungen in der Wahrnehmung von Mobbing und Mobbing-Opfern. Anhand dieser Mechanismen kann unter anderem erklärt und nachvollzogen werden, warum manche Schüler, die eigentlich freundlich sind und keinerlei aggressives Verhalten zeigen, sich ohne große Bedenken am Mobbing anderer beteiligen.

### **Der Mobbingkreislauf**

Täter und Opfer nehmen bei der Mobbingkonstellation innerhalb einer Klasse oder Schule naturgemäß Schlüsselpositionen ein. Darüber hinaus spielen jedoch auch andere Schüler wichtige Rollen und legen unterschiedliche Haltungen und Reaktionen im Falle akuten Mobbing an den Tag. Mittels Abb. 4 wird der Teufelskreis des Mobbing veranschaulicht und aufgezeigt, welche Auswirkungen Mobbing auf die Schüler einer betroffenen Klasse oder Schule hat (Olweus 2001a, 2001b).



Abb.4

### Eine Frage des fundamentalen Menschenrechts

Die Opfer von Mobbing stellen eine große Gruppe von Schülern dar, die in beträchtlichem Maße von der Schule vernachlässigt wurden bzw. immer noch werden. Ich plädiere schon seit geraumer Zeit dafür, dass es für jedes Kind ein fundamentales Menschenrecht sein sollte, sich in der Schule sicher zu fühlen und vor der durch Mobbing verursachten Unterdrückung und wiederholten Demütigung geschützt zu werden. Kein Schüler sollte sich vor der Schule fürchten müssen, aus Angst gemobbt oder erniedrigt zu werden und kein Elternteil sollte sich darüber Sorgen machen müssen, dass dem eigenen Kind so etwas widerfahren könnte.

Bereits 1981 habe ich die Einführung eines Anti-Mobbing-Gesetzes angeregt. Zu jener Zeit gab es kaum politische Unterstützung für diesen Vorstoß. In Schweden wurde diesem Vorschlag jedoch 1994 durch einen neuen Artikel im Schulgesetz, der ähnliche Formulierungen enthält, Rechnung getragen. Zudem wird durch dieses Gesetz und die zugehörigen Bestimmungen, dem Schulleiter die Verantwortung für die Umsetzung dieses Zieles, einschließlich der Entwicklung eines Interventionsprogrammes gegen Mobbing für die jeweilige Schule, übertragen. Ein ähnlicher Gesetzesartikel wurde mittlerweile in Norwegen und weiteren Ländern eingeführt (vgl. Smith et al. 1999).

### The Olweus Bullying Prevention Program (Das Olweus Präventionsprogramm gegen Mobbing)

Das Olweus Präventionsprogramm wurde über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren entwickelt und evaluiert (Olweus 1993, 2001b). Es basiert auf vier Leitlinien, die aus Forschungserkenntnissen zur Entwicklung und Modifizierung des vorliegenden Problemverhaltens, besonders aggressiven Verhaltens, abgeleitet worden sind. Zu diesen Leitlinien gehört es in der Schule – und idealerweise auch zu Hause – ein Umfeld zu schaffen, das geprägt ist von:

- Wärme, positivem Interesse und Anteilnahme seitens der Erwachsenen
- klaren Grenzen bei inakzeptable Verhalten
- konsequenter Anwendung von nicht-bestrafenden, nicht-physischen Sanktionen bei inakzeptablem Verhalten oder Regelverletzungen
- Erwachsenen, die als Autoritätspersonen und positive Vorbilder dienen

Die Kernbotschaft dieses Programmes lautet: Wir tolerieren kein Mobbing an unserer Schule und werden dafür sorgen, dass dem ein Ende gesetzt wird. Ein wichtiges Ziel besteht dabei darin, die „Gelegenheits- und Belohnungsstrukturen“ so zu verändern, dass es an Schulen und anderswo weniger Gelegenheiten zum Mobbing gibt und daraus weniger Vorteile erwachsen.

Den beschriebenen Leitlinien wurde durch eine Reihe von spezifischen Maßnahmen Rechnung getragen, die in der Schule, im Klassenverband oder individuell eingesetzt werden können (Olweus 1993, 2001b). In Abb. 5 werden die Kernkomponenten aufgezeigt, die laut unseren statistischen Analysen und unserer Erfahrung mit dem Programm von besonderer Bedeutung für die Umsetzung des Programms sind.<sup>1</sup>

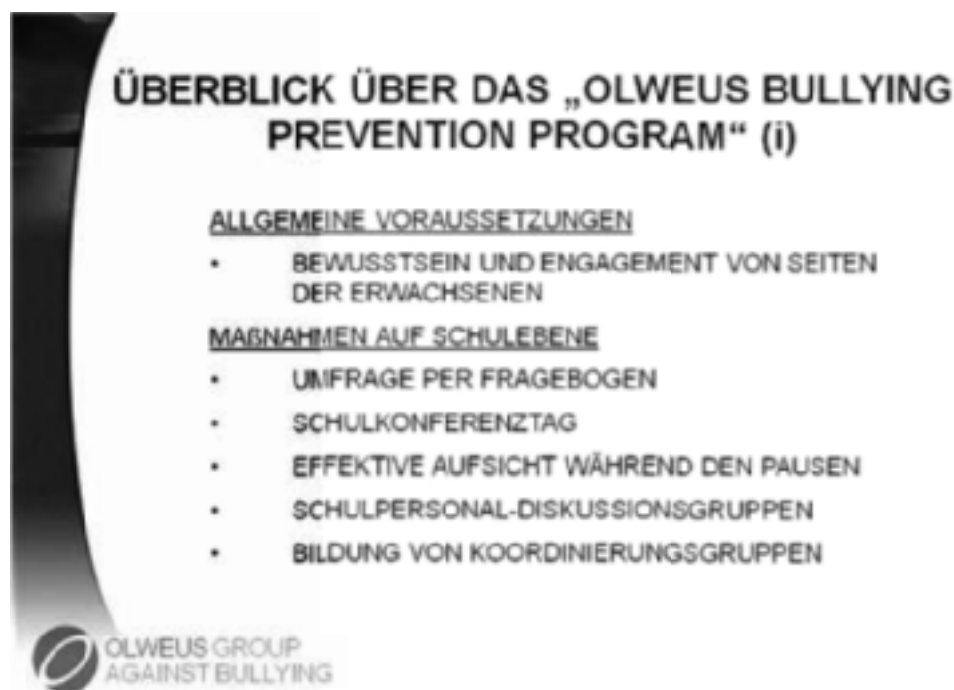


Abb.5 (i)

<sup>1</sup> Das "Interventionspaket" besteht aus dem Buch "Bullying at school – what we know and what we can do" (Olweus, 1993, auch in Spanisch, 1998), "Olweus' core program against bullying and antisocial behavior: A teacher handbook" (Olweus 2001b), "the Revised Olweus Bully/Victim Questionnaire" (Olweus 1996) mit dem zugehörigen Computer-Programm und einer VHS-Kassette zum Thema Mobbing (Olweus/Limber 1999). Mehr Informationen über das Interventionsprogramm und Begleitmaterial finden Sie unter [Olweus@online.no](mailto:Olweus@online.no).

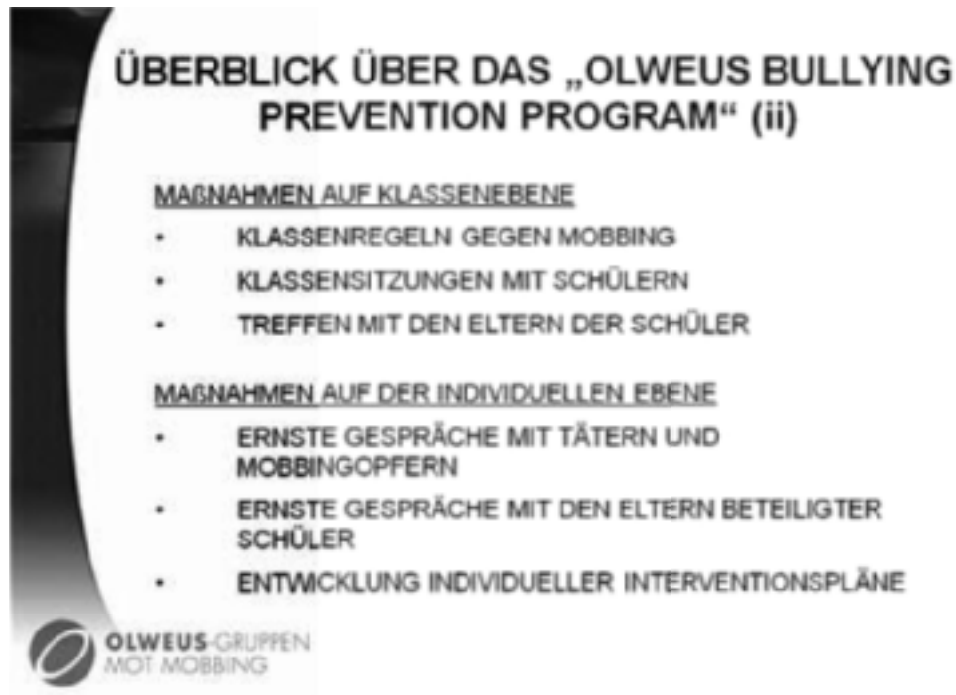


Abb.5 (ii)

### **Auf Forschungsergebnisse basierende Evaluierung des OBPP**

Bisher wurden sechs umfangreiche Evaluationen des Programms mit der Beteiligung mehrerer hundert Schulen und mehr als 30 000 Schülern in Norwegen durchgeführt. An dieser Stelle möchte ich nur einen kurzen Überblick über vier der sechs Studien geben. Drei davon sind Teil einer neuen nationalen Initiative, die im folgenden noch erläutert werden wird. Die drei Projekte liefen von 2001 bis 2003 und umfassten drei voneinander unabhängige Schulkohorten. Sie weisen alle die gleiche Struktur auf und haben sehr ähnliche Ergebnisse geliefert. Dementsprechend werde ich zur besseren Verständlichkeit die Ergebnisse dieser Projekte zusammenfassen.

In allen vier der folgenden Projekte haben wir eine Variante des sogenannten selektiven Kohortendesigns verwendet. In den folgenden Werken finden Sie dazu nähere Informationen (Cook/Campbell 1979; Olweus 2004a). Wir konzentrieren uns vor allem auf Schüler der Klassen 4-7 – dies entspricht der Altersgruppe von 10 bis 13 Jahren – bei denen die wichtigsten Komponenten des Programms vollständiger umgesetzt wurden. Bei allen statistischen Analysen wurde die hierarchische und verschachtelte Struktur der Daten – d.h. die Einbettung von Schülern in einem Klassenverband, der wiederum in einer Schule eingebettet ist – berücksichtigt. Alle Schlussfolgerungen basieren auf Ergebnissen, die statistisch signifikant bzw. höchst signifikant sind.

#### **Das erste Bergen Projekt**

Die erste Untersuchung der Wirksamkeit des Olweus Bullying Prevention Program (Olweus Mobbing Präventionsprogramm) umfasste Daten von rund 2 500 Schülern aus 42 Grundschulen und Sekundarunterstufen in Bergen in Norwegen. Die Schüler wurden über einen Zeitraum von zweieinhalb Jahren von 1983 bis 1985 begleitet (Olweus 1991, 2004; Ol-

weus/Alsaker 1991). Die wichtigsten Ergebnisse können in den folgenden Punkten zusammengefasst werden:

- Nach jeweils 8 bzw. 10 Monaten der Intervention zeigte sich ein deutlicher Rückgang um 50 Prozent oder mehr der selbst gemeldeten Mobbingfälle innerhalb des Beobachtungszeitraums. Im Großen und Ganzen gelten diese Ergebnisse sowohl für Jungen als auch Mädchen sowie für Schüler aller Klassenstufen. Entsprechende Ergebnisse wurden für aggregierte Peer-Rating-Variablen und Lehrer-Ratings ermittelt.
- Deutlicher Rückgang bei allgemeinem antisozialem Verhalten wie Vandalismus, gewalttätigen Auseinandersetzungen mit der Polizei, Diebstahl, Trunkenheit und Schulschwänzen.
- Deutliche Verbesserungen bei mehreren Aspekten des „sozialen Klimas“ innerhalb der Klasse: verbesserte Ordnung und Disziplin, positivere soziale Beziehungen und eine positivere Haltung zu Hausaufgaben und Schule im Allgemeinen. Gleichzeitig nahm die Zufriedenheit der Schüler mit dem Schulalltag zu.

Detaillierte Analysen der Datenqualität und alternativer Interpretationen der Ergebnisse führten zu den folgenden Schlussfolgerungen (Olweus 1991): Es ist sehr schwierig die vorliegenden Ergebnisse als Folge von:

- a) unterlassener Meldung von Mobbingfällen seitens der Schüler,
- b) graduellen Veränderungen in der Haltung der Schüler zu Mobbing
- c) wiederholten Messungen und d) simultanen Veränderungen anderer Faktoren, einschließlich genereller Tendenzen, zu erklären.

Zusätzlich wurde eine eindeutige „Dosis-Wirkung-Beziehung“ ( $r=0,51$ ;  $n=80$ ) in den Analysen auf Klassenebene – der natürlichen Analyseeinheit in diesem Fall – angewandt: Diejenigen Lehrer/Klassen, die einen großen Rückgang der Mobbingfälle erzielten, hatten drei wichtige Komponenten des Interventionsprogrammes (einschließlich der Aufstellung von Klassenregeln gegen Mobbing und dem regelmäßigen Abhalten von Klassengesprächen) in höherem Maße umgesetzt als jene, die nur geringe Änderungen erreichen konnten. Diese Erkenntnis untermauert die Hypothese, dass die beobachteten Veränderungen eine Folge des Interventionsprogrammes und nicht irgendeines „irrelevanten“ Faktors waren.

### **Ergebnisse in Verbindung mit der neuen nationalen Initiative**

Wie bereits erwähnt, umfasste das gemeinsame Forschungsprojekt mit der „New National Initiative against Bullying“ (Neuen Nationalen Anti-Mobbing-Initiative) mehr als 100 Schulen mit rund 21 000 Schülern der Klassen 4-7. Diese Schulen hatten sich für die Teilnahme am Olweus Bullying Prevention Program (Olweus Mobbing Präventionsprogramm) zu drei verschiedenen Terminen beworben, im Herbst 2001, im Frühling 2002 und im Herbst 2002, zu denen sie ebenfalls den Olweus Bully/Victim Questionnaire (Olweus Mobbing Fragebogen) zur Basisdatenerhebung ausfüllten. Die zweite Messung mit Hilfe derselben Instrumente erfolgte ein Jahr später, als die Schulen bereits ungefähr acht Monate mit dem Programm gearbeitet hatten.

In Abb. 6 und 7 werden die Ergebnisse und Daten zu den drei Kohorten veranschaulicht.

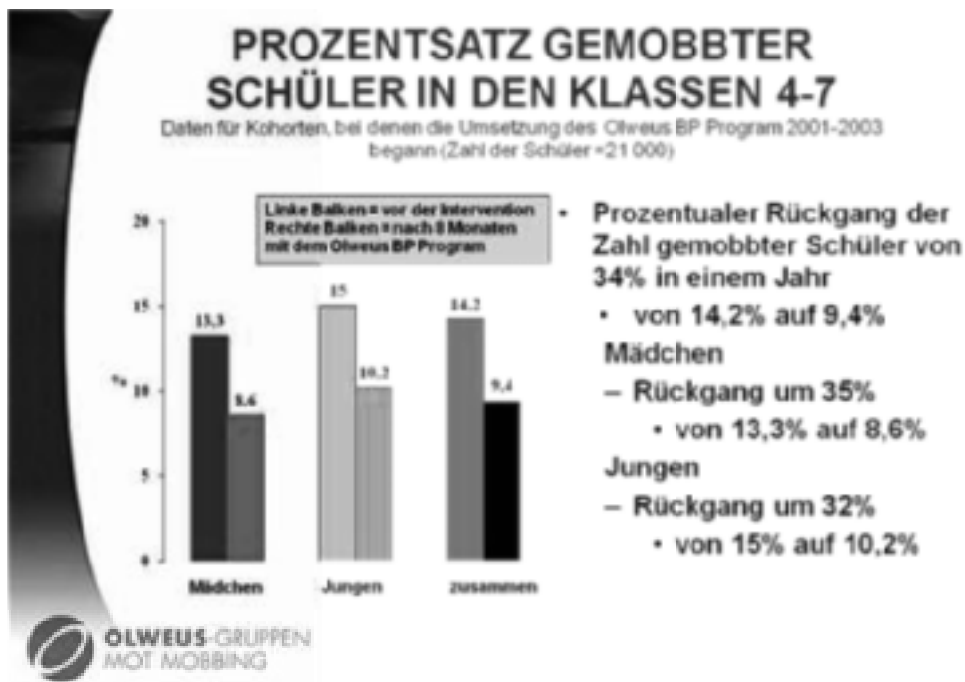


Abb.6

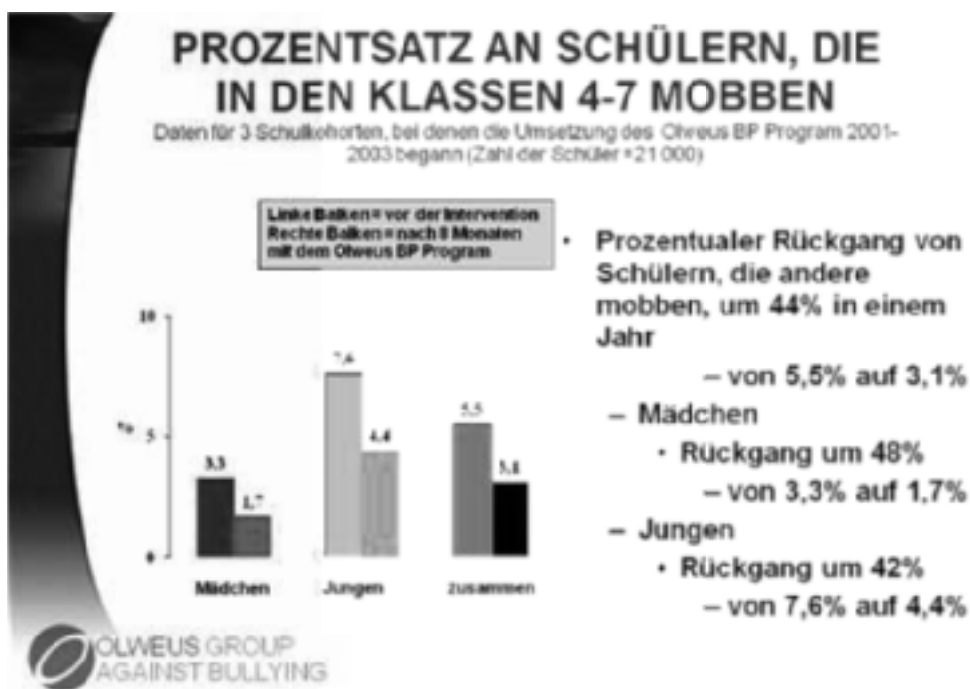


Abb.7

Der Prozentsatz von Jungen und Mädchen, die vor der Intervention gemobbt wurden („zwei oder drei Mal im Monat“ in den vergangenen Monaten) lag bei 14,2 Prozent (vgl. zweiter Balken von rechts in Abb. 6). Ein Jahr später, nach rund 8 Monaten der Intervention, waren es nur noch 9,4 Prozent – dies entspricht einem relativen Rückgang um 34 Prozent.

In Abb. 7 steht die Variable für das Mobbing anderer Schüler. Die Ergebnisse zeigten ein sehr ähnliches Muster wie die Ergebnisse in Abb. 6, waren jedoch niedriger – wie erwartet. Für Jungen und Mädchen insgesamt ergab sich ein relativer Rückgang von 44 Prozent, von 5,5 Prozent auf 3,1 Prozent.



Ähnliche Ergebnisse wurden erzielt, als die Daten nach Geschlechtern und nach den vier Klassenstufen getrennt analysiert wurden und ein strengeres Kriterium von „ca. einmal pro Woche“ oder öfter zur Klassifizierung von Schülern als Mobbingopfer oder Mobbing-Täter herangezogen wurde. Deutliche Verbesserungen konnten ebenfalls bei Schülern verzeichnet werden, die an den schlimmsten Fällen von Mobbing beteiligt waren (Solberg/Olweus 2003). An dieser Stelle ist noch einmal zu betonen, dass bei der Berechnung des oben angeführten prozentualen Rückgangs nicht einfach nur dieselben Zielpersonen über einen längeren Zeitraum beobachtet wurden und dann das Ausmaß der Veränderung für jeden Teilnehmer von der Ersterhebung bis zum Nachtest berechnet wurde. Bei einer solche Vorgehensweise würden die natürlichen Veränderungen, die mit dem Heranwachsen einhergehen, nicht berücksichtigt. Ein entscheidender Aspekt beim selektiven Kohortendesign besteht darin, die wichtigsten Vergleiche zwischen äquivalenten Altersgruppen anzustellen (Olweus 2004, 2005). In unserer Studie wurden beispielsweise die Daten für Schüler der fünften Klasse zum Zeitpunkt des Nachtests (nach 8 Monaten der Intervention) mit den Ersterhebungsdaten der Fünftklässler (vor der Intervention) an denselben Schulen verglichen. Dasselbe Verfahren wurde in den anderen Klassenstufen angewandt.

In detaillierteren Analysen konnten wir eine Reihe von Veränderungen in anderen Gebieten oder Dimensionen ermitteln, die die These untermauern, dass die positiven Ergebnisse als Folge der Intervention zu deuten sind. Ein Beispiel zur Veranschaulichung: Die Schüler berichteten beim Nachtest über größeres aktives Eingreifen bei Mobbing sowohl von seiten der Lehrer als auch der Peers im Vergleich zur Ersterhebung. Beim Nachtest berichteten deutlich mehr Schüler, dass ihr Klassenlehrer in den vergangenen Monaten viel oder sehr viel getan hatte, um dem Mobbing in der Klasse Einhalt zu gebieten.

Die Logik und Struktur des (erweiterten) selektiven Kohortendesigns deutet daraufhin, dass die sogenannte „history interpretation“<sup>2</sup> eine potenzielle Gefahr für die Validität der Ergebnisse darstellt (Cook/Campbell 1979; Olweus 2004). Dies bedeutet, dass der Forscher die Möglichkeit ausschließen oder minimieren muss, dass allgemeine Tendenzen oder „irrelevante“ Faktoren, die mit der Intervention gleichzeitig auftreten, zu den vorliegenden Ergebnissen geführt haben könnten. Wie bereits in einem anderen Beitrag (Olweus 2005) erläutert wurde, weisen unsere Ergebnisse daraufhin, dass ohne systematische und effektive Intervention, die Täter/Opfer-Problematik des Mobbings in Bezug auf sukzessive, größtenteils miteinander vergleichbare Schulkohorten zu verschiedenen Zeitpunkten oder Schulkohorten, die über einen längeren Zeitraum beobachtet werden, zumindest über mehrere Jahre hinweg konstant bleiben wird. Anhand dieses Ergebnisses kann eine Annahme, die bis dato nur eine schwache systematische empirische Grundlage aufwies, verifiziert werden. Der wichtigste Punkt dabei ist, dass diese Verifikation impliziert, dass eine „history interpretation“ beispielsweise in Form von generellen Tendenzen oder großem Medieninteresse nicht als Erklärung für die positiven Veränderungen des Niveaus der Mobbingfälle in den Schulen, in denen im Rahmen des New National Initiative Project unser Interventionsprogramm durchgeführt wurde, herangezogen werden kann.

Darüber hinaus ist zu erwähnen, dass für ungefähr die Hälfte der Schulen aus der ersten Kohorte (32 Schulen mit rund 4000 Schülern) zwei Jahre nach der ersten Erhebung und ungefähr sechs Monate nach dem Ende der Umsetzungsphase Nachtestwerte ermittelt wur-

---

<sup>2</sup> In die sogenannte „history interpretation“ fließen diejenigen Ereignisse mit ein, die unabhängig vom Programm zwischen Vor- und Nachtest auftreten und die Ergebnisse beeinflussen können. Anm. d. Ü.

den. Aus diesen Werten wurde deutlich, dass die nach einem Jahr erzielten Rückgänge konstant blieben oder sich sogar nach zwei Jahren leicht vergrößerte. Diese Schulen ähnelten weitestgehend der gesamten Schulkohorte bezüglich des Problemniveaus zum Zeitpunkt 1, und dem Grad des Rückgangs der Probleme zwischen Zeitpunkt 1 und Zeitpunkt 2. Diese Ergebnisse lassen darauf schließen, dass es sich beim Rückgang zwischen Zeitpunkt 1 und Zeitpunkt 2 nicht um ein temporäres und kurzlebiges Phänomen handelt, das von konstanter Programmteilnahme abhängig ist. Obwohl der Nachbeobachtungszeitraum bisher relativ begrenzt war, legen die Ergebnisse nahe, dass diese Schulen ihre Vorgehensweise, ihr Engagement und ihre Kompetenz im Umgang mit Mobbing und dessen Prävention tatsächlich längerfristig geändert haben.

Während der systematische Einsatz des Programmes bei Schülern der Klassen 4 bis 7 durchweg sehr positive Ergebnisse erzielt hat, was im internationalen Vergleich relativ einzigartig zu sein scheint (vgl. Smith/Pepler/Rigby 2004), sollte dennoch erwähnt werden, dass die Wirkung bei Schülern aus den unteren Sekundarstufen unterschiedlicher ausfiel. Bei ungefähr der Hälfte der Evaluationsprojekte zeigte sich acht Monate nach der Intervention ein geringerer Erfolg in dieser Altersklasse als bei jüngeren Schülern. Jüngsten Analysen zufolge sind jedoch die Ergebnisse für Schüler aus den höheren Altersklassen 20 Monate nach der Intervention beinahe ebenso positiv wie für jüngere Schüler acht Monate nach der Intervention. Ganz offensichtlich ist es schwieriger und zeitaufwändiger, durchgängig gute Ergebnisse für die Sekundarunterstufe zu erzielen.

### **Die Notwendigkeit evidenzbasierter Interventionsprogramme**

Da allmählich in vielen Ländern Mobbing offiziell in den Schulen thematisiert wurde, wurde eine Reihe von Vorschlägen zum Umgang mit Mobbing und dessen Prävention gemacht. Einige dieser Vorschläge und Ansätze scheinen schlecht konzipiert oder vielleicht sogar kontraproduktiv zu sein, wie beispielsweise die intensive Fokussierung auf das Herbeiführen einer Verhaltensänderung der Opfer, um dieses besser vor Mobbing zu schützen. Andere scheinen sinnvoller und möglicherweise von Nutzen zu sein. Ein Hauptproblem besteht jedoch darin, dass für den Großteil keine Dokumentation positiver Ergebnisse vorliegt oder sie nie einer systematischen wissenschaftlichen Evaluation unterzogen wurden. Aus diesem Grund ist es schwierig zu sagen, welche Programme oder Maßnahmen tatsächlich funktionieren und welche nicht. Dennoch sind die sichtbaren Ergebnisse bei den Schülern ausschlaggebend, nicht, wie Erwachsene zu dem Einsatz des Programmes stehen (Nutzerzufriedenheit).

Dies wird durch die folgenden Tatsachen sehr gut veranschaulicht. Kürzlich hat ein US-amerikanischer Sachverständigenausschuss unter der Leitung von Professor Delbert Elliott, einem angesehenen Kriminologen, 500 potenzielle Programme zur Prävention von Gewalt oder Problemverhalten anhand bestimmter Mindestkriterien einer systematischen Evaluation unterzogen (vgl. Elliott 1999). Es handelte sich dabei um folgende Kriterien:

- Das Programm hatte im Rahmen einer relativ streng wissenschaftlichen Evaluation positive Wirkungen bei der relevanten Zielgruppe (in diesem Fall Schüler) erzielt.
- Die Wirkung hielt mindestens ein Jahr lang an

- Das Programm hat neben dem ursprünglichen Projektstandort auch an mindestens einem weiteren positive Ergebnisse erzielt.

Lediglich zehn der Programme (von denen vier auf Schulebene durchgeführt wurden) erfüllten die oben genannten Kriterien. Die sogenannten „Blueprint“ oder evidenzbasierten Programme oder auch Modellprogramme werden zur Zeit an mehreren Orten in den USA umgesetzt. Eine ähnliche Evaluation wurde von einem von offizieller Stelle ernannten Ausschuss in Norwegen durchgeführt. In diesem Fall wurden 57 Programme zur Bekämpfung und/oder Prävention von Problemverhalten an norwegischen Schulen evaluiert (Rapport 2000). Nur ein Programm wurde ohne Einschränkungen weiterempfohlen.

Die Tatsache, dass das Olweus Bullying Prevention Program zu den zehn (heute elf) „Blueprint“ Programmen (Olweus/Limber 1999) gehört und darüber hinaus jenes Programm war, das von dem norwegischen Ausschuss ausgewählt wurde, mag im Hinblick auf die jüngste staatlich geförderte nationale Initiative in Norwegen von großer Bedeutung sein.

### **Eine neue nationale Initiative gegen Mobbing in Norwegen**

Gegen Ende des Jahres 2000 beschloss das norwegische Ministerium für Bildung und Forschung (UFD) und das Ministerium für Kinder- und Familienangelegenheiten (BFD) das Olweus Bullying Prevention Program in großem Maßstab an norwegischen Grundschulen und in den Sekundarunterstufen für mehrere Jahre anzubieten. Bei der Organisation und Schaffung der Infrastruktur für diese nationale Initiative waren zwei Leitlinien für unsere Arbeit maßgeblich:

- danach zu streben, das Programm nach den Vorstellungen des Programmentwicklers umzusetzen, d.h. mit angemessener Sorgfalt (Qualitätskontrolle)
- danach zu streben, das Programm an einer entsprechenden Zahl von Schulen/Gruppen in einem relativ begrenzten Zeitraum von etwa fünf oder sechs Jahren umzusetzen

Zur gleichzeitigen Umsetzung dieser Leitlinien haben wir eine 4-Ebenen-Verbreitungsstrategie, eine Art „train-the-trainer“ Modell angewandt. Die „Olweus Group against Bullying and Antisocial Behaviour“ am HEMIL Centre der Universität Bergen betreut und bildet speziell ausgewählte Traineranwärter aus, die wiederum sogenannte „Schlüsselpersonen“ aus verschiedenen Schulen ausbilden und betreuen (idealerweise ungefähr fünf Schulen pro Traineranwärter). Diese Schlüsselpersonen sind dann dafür verantwortlich, an jeder teilnehmenden Schule regelmäßig Diskussionsgruppen mit dem Schulpersonal zu leiten. Die Grundstruktur des Modells wird in Abb. 8 aufgezeigt.

Die Ausbildung der Traineranwärter umfasst zehn bis elf ganztägige Schulungen über einen Zeitraum von ungefähr 16 Monaten. Zwischen den ganztägigen Schulungen werden die Traineranwärter fortlaufend per Telefon oder E-Mail von Mitgliedern meiner Gruppe betreut. Nachdem sie die Ausbildungszeit erfolgreich abgeschlossen haben, wird ihnen der Status eines zertifizierten Olweus Trainers verliehen. (Bei der Umsetzung des „train-the-trainer“-Modells in den USA wurden einige Veränderungen vorgenommen, um den kulturellen Unterschieden und den praktischen Einschränkungen Rechnung zu tragen. Im besonderen wurde die Anzahl der ganztägigen Schulungen auf vier bis fünf reduziert und den „Bullying Prevention Coordinating Committees“ an den einzelnen Schulen größere Verantwortung als in Norwegen übertragen.)



Abb.8

Eine wichtige Aufgabe für die Traineranwärter besteht darin, zweitägige Schulungen für die Schlüsselpersonen der teilnehmenden Schulen oder in den USA mit Mitgliedern des Koordinierungsausschuss abzuhalten (vgl. Olweus/Limber 1999). Die Traineranwärter sind auch an der Verwaltung des Bully/Victim Questionnaire (Olweus 1996; Solberg/Olweus 2003) und an der Interpretation und Kommunikation der Ergebnisse der einzelnen Schulen beteiligt. Die Fragebogenerhebung ist ein entscheidendes Instrument, um unter Lehrern, Schülern und Eltern das nötige Bewusstsein und Engagement zu schaffen. Zudem werden die Schlüsselpersonen von den zuständigen Traineranwärtern fortlaufend betreut.

Die Bildung von Diskussionsgruppen mit dem Schulpersonal an jeder teilnehmenden Schule stellt ein wichtiges Instrument zur effektiven Verbreitung und Umsetzung des Programmes dar. Diese Gruppen bestehen aus bis zu 15 Teilnehmern und treffen sich regelmäßig für ungefähr 90 Minuten alle 14 Tage unter der Leitung der speziell dafür ausgebildeten Schlüsselpersonen. Diese Treffen werden gewöhnlich zu bestimmten wichtigen Komponenten oder Themen des Programmes abgehalten, die in „Olweus' Core Program against Bullying: A Teacher Handbooks“ (Olweus 2001b) und in „Bullying at school: What we know and what we can do“ (Olweus 1993; Conductas de acoso y amenaza entre escolares, 1998) beschrieben werden. Diese Treffen haben folgende Hauptziele:

- Vermittlung von detaillierteren und umfassenderen Informationen zum Interventionsprogramm und seinen verschiedenen Komponenten.
- Befähigung der Teilnehmer, Ideen und praktische Lösungen für verschiedene Problemsituationen in einem sicheren Umfeld auszuprobieren, beispielsweise durch Rollenspiele und andere Methoden.
- Förderung einer schnell(er)en Umsetzung der verschiedenen Programmkomponenten
- Erfahrungs- und Meinungsaustausch mit anderen in ähnlichen Situationen und gemeinsames Lernen aus positiven und negativen Erfahrungen.

- Schaffung und Aufrechterhaltung von Motivation und Engagement
- Förderung der Zusammenarbeit und Koordination hinsichtlich der Programmkomponenten und -aktivitäten (zur Entwicklung einer einheitlichen Schulpolitik).

Obwohl Diskussionsgruppen mit dem Schulpersonal von manchen als ziemlich zeitaufwändig und ressourcenintensiv bewertet werden, legt das informelle Feedback, das wir bisher erhalten haben, nahe, dass diese Treffen von den meisten Teilnehmern als sehr nützlich eingestuft werden. Auf vielerlei Art und Weise dienen diese Treffen im Umfeld des Programmes dazu, die Organisationsentwicklung der Schule zu fördern. Ein klarer Vorteil besteht dabei darin, dass diese Form der Schulentwicklung auf die Schüler ausgerichtet ist: auf die Schaffung eines sicheren und positiven Lernumfelds.

Bis heute haben rund 125 Traineranwärter unsere Ausbildung absolviert oder sind gerade in Ausbildung und mehr als 450 Schulen aus ganz Norwegen nehmen an unserem Programm teil. Wir werten dies als einen Durchbruch für die systematische, langfristige Forschungsarbeit gegen Mobbing an Schulen und hoffen, dass es in anderen Ländern zu ähnlichen Entwicklungen kommen wird.

### Entscheidende Faktoren für gute Ergebnisse

Die praktische Arbeit im Rahmen dieser nationalen Initiative und die damit verbundene Forschungsarbeit – insbesondere die umfassende Evaluation des Programmes – haben es uns ermöglicht, wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Um einige dieser Erfahrungen kurz zusammenzufassen, werde ich diese im folgenden Diagramm veranschaulichen:



Abb.9

Um auf Schulebene gute Ergebnisse bei der Anti-Mobbing-Arbeit zu erzielen, benötigt man Erwachsene – insbesondere Lehrer und zu einem gewissen Grad anderes Schulpersonal und Eltern – die zumindest über ein gewisses Maß an Engagement oder Interesse und ein vernünftiges Maß an Bewusstsein für die Natur und das Ausmaß von Mobbing an der jeweiligen Schule verfügen (z.B. durch eine sorgfältig durchgeführte Umfrage). Es reicht jedoch nicht aus, dass Erwachsene sich engagieren und sich der Problematik bewusst sind. Sie müssen auch über ausreichendes Wissen und praktisches Know-how bei der Anwendung von Interventionsmaßnahmen und anderer wissenschaftlich fundierter Methoden verfügen. Dazu muss die Kompetenz des Schulpersonals systematisch gestärkt werden. Zusätzlich ist ein gutes Umsetzungsmodell unabdingbar. Selbst ein gutes Programm kann scheitern, wenn das Umsetzungsmodell nicht der Qualität des Programmes entspricht.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es mehrere entscheidende Faktoren oder Dimensionen gibt, die bei der Anti-Mobbing-Arbeit berücksichtigt und einbezogen werden müssen, aber ich bin sehr zuversichtlich, dass ein systematisches Vorgehen nach den beschriebenen Leitlinien gute und nachhaltige Erfolge erzielen wird.

---

**Weitere Information erhalten Sie  
- auch zum Download - unter**

**[www.sicherheit.de](http://www.sicherheit.de)**

## Literaturverzeichnis

- Anderson, M., Kaufman, J., Simon, T. R., Barrios, L., Paulozi, L., Ryan, G., Hammond, R., Modzeleski, W., Feucht, T., Potter, L., & the School-Associated Violent Deaths Study Group (2001). School-associated violent deaths in the United States, 1994-1999. Journal of the American Medical Association, 286, 2695-2702.
- Berkowitz, L. (1993). Aggression. Its causes, consequences, and control. New York: McGraw-Hill.
- Cook, T.D., & Campbell, D.T. (1979). Quasi-experimentation. Chicago: Rand McNally.
- Elliott, D. (1999). Editor's introduction. In: D. Olweus, & S. Limber (1999) Blueprints for violence prevention: Bullying Prevention Program. Institute of Behavioral Science, University of Colorado, Boulder, USA.
- Espelage, D.L., & Swearer, S. M, (2004). (Eds.). Bullying in American schools. Mahwah, N.J.: Erlbaum.
- Juvonen, J. & Graham, S. (2001). (Eds.), Peer harassment in school. New York: Guilford Publications.
- Maccoby, E.E. (1986). Social groupings in childhood: their relationship to prosocial and antisocial behavior in boys and girls. In D. Olweus, J. Block & M. Radke-Yarrow (Eds.), Development of antisocial and prosocial behavior. New York: Academic Press.
- Olweus, D. (1973a). Hackkycklingar och översittare: Forskning om skolmobbing. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Olweus, D. (1973b). Personality and aggression. I. J.K. Cole, & D.D. Jensen (Eds.), Nebraska Symposium on Motivation 1972. Lincoln: University of Nebraska Press.
- Olweus, D. (1977). Aggression and peer acceptance in adolescent boys: Two short-term longitudinal studies of ratings. Child Development, 48, 1301-1313.
- Olweus, D. (1978). Aggression in the schools: Bullies and whipping boys. Washington, D.C.: Hemisphere (Wiley).
- Olweus, D. (1979). Stability of aggressive reaction patterns in males: A Review. Psychological Bulletin, 86, 852-875.
- Olweus, D. (1980). Familial and temperamental determinants of aggressive behavior in adolescent boys: A causal analysis. Developmental Psychology, 16, 644-660.
- Olweus, D. (1986). Mobbning – vad vi vet och vad vi kan göra. Stockholm: Liber.
- Olweus, D. (1993). Bullying at school: What we know and what we can do. Oxford: Blackwell Publishers. (Published in Spanish in 1998 as Conductas de acoso y amenaza entre escolares. Madrid: Ediciones Morata.)
- Olweus, D. (1996). The Revised Olweus Bully/Victim Questionnaire. Mimeo. Bergen, Norway: Research Centre for Health Promotion, University of Bergen.
- Olweus, D. (2001a). Peer harassment. A critical analysis and some important issues. In J. Juvonen, & S. Graham (Eds.), Peer harassment in school (pp.3-20). New York: Guilford Publications.
- Olweus, D. (2001b) Olweus' core program against bullying and antisocial behavior: A teacher handbook. Research Centre for Health Promotion (HEMIL Center). Bergen, Norway.
- Olweus, D. (2002). Mobbing I skolen: Nye data om omfang og forandring over tid. Manuscript. Research Centre for Health Promotion (HEMIL Center). Bergen, Norway.
- Olweus, D. (2004a). Bullying at school: Prevalence estimation, a useful evaluation design, and a new national initiative in Norway. Association for Child Psychology and Psychiatry Occasional Papers No. 23, pp. 5-17.
- Olweus, D. (2004b). The Olweus Bullying Prevention Program: Design and implementation issues and a new national initiative in Norway (pp. 13-36). In P.K. Smith, D. Pepler, and K. Rigby (eds.), Bullying in schools: How successful can interventions be? Cambridge University Press.
- Olweus, D. (2005). A useful evaluation design and effects of the Olweus Bullying Prevention Program. Psychology, Crime & Law, 11, 389-402.
- Solberg, M. & Olweus, D. (2003). Prevalence estimation of school bullying with the Olweus Bully/Victim Questionnaire. Aggressive Behavior, 29, 239-268.
- Olweus, D., & Limber, S. (1999) Blueprints for violence prevention: Bullying Prevention Program. Institute of Behavioral Science, University of Colorado, Boulder, USA.
- Rapport 2000. (2000). Vurdering av program og tiltak for å redusere problematferd og utvikle sosial kompetanse. (Evaluation of programs and measures to reduce problem behaviour and develop social competence.) Oslo, Norway: Kirke-, undervisnings-, og forskningsdepartementet.
- Smith, P. K., Morita, Y., Junger-Tas, J., Olweus, D., Catalano, R., & Slee, P. (1999). (Eds.) The nature of school bullying: A cross-national perspective. London: Routledge.
- Smith, P.K., Pepler, D., and Rigby, K. (Eds.), Bullying in schools: How successful can interventions
-



## Dr. Wiebke Steffen

Gutachterin des  
Deutschen Präventionstages



Quelle: D.Burkhardt, Medienzentrum HD

### **ENGAGIERTE BÜRGER – SICHERE GESELLSCHAFT ERFOLGREICHE (KRIMINAL)PRÄVENTION ERFORDERT BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT**

*Vorbemerkung*

*Der Vortrag orientiert sich an nachfolgend abgedruckter*

**„LEIPZIGER ERKLÄRUNG**  
des 13. Deutschen Präventionstages  
Engagierte Bürger– sichere Gesellschaft“



Die Qualität einer Gesellschaft bemisst sich unter anderem daran, in welchem Ausmaß sich ihre Bürger an öffentlichen Aktivitäten beteiligen und inwieweit sie zu freiwilligem Engagement bereit sind. Auch für die Sicherheit einer Gesellschaft und das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung leistet bürgerschaftliches Engagement einen wichtigen, ja unerlässlichen Beitrag. Deshalb stellt der 13. Deutsche Präventionstag (2. und 3. Juni 2008 in Leipzig) dieses Engagement unter dem Schwerpunktthema „Engagierte Bürger – sichere Gesellschaft“ in den Mittelpunkt der Vorträge, Beratungen und Diskussionen sowie des Gutachtens „Bürgerschaftliches Engagement in der Kriminalprävention“ von Dr. Wiebke Steffen.

Auf der Basis dieses Gutachtens erklären der Deutsche Präventionstag, seine ständigen Veranstaltungspartner und seine diesjährigen gastgebenden Veranstaltungspartner:

### ***Bürgerschaftliches Engagement ist in Deutschland weit verbreitet***

- In Deutschland sind fast ab 14 Jahren über ihre privaten und erwerbsbezogenen Zwecke hinaus in Vereinen, Organisationen, Gruppen und Einrichtungen am öffentlichen Leben beteiligt. Etwa die Hälfte von ihnen (36% der Bevölkerung) engagieren sich in dem Sinne freiwillig, dass sie in diesen gesellschaftlichen Gruppen längerfristig bestimmte Aufgaben übernehmen.
- Zusätzlich zu diesen mehr als 23 Millionen, die sich bereits freiwillig engagieren, gibt es ein großes Potenzial für die Ausdehnung und Intensivierung des bürgerschaftlichen Engagements.
- Außerdem bedeutet bürgerschaftliches Engagement nicht nur das „klassische Ehrenamt“, nicht nur die regelmäßige freiwillige Tätigkeit einer Person oder überhaupt ihre Beteiligung am öffentlichen Leben – also nicht nur das Engagement der eben genannten 70% der Bevölkerung – , sondern es gibt noch weit mehr Formen, in denen sich Engagement ausdrücken kann. Etwa durch Zivilcourage, durch Geldspenden, durch die Beteiligung an einer Bürgerstiftung.
- Das Spektrum des Engagements umfasst nahezu alle Bereiche der Gesellschaft. Viele davon sind auf dieses Engagement angewiesen, manche würden ohne es vielleicht gar nicht mehr existieren.
- Allerdings ist für das bürgerschaftliche Engagement in den letzten Jahrzehnten ein erheblicher Strukturwandel festzustellen. Bürgerschaftliches Engagement ist seltener als früher ein „Engagement auf Lebenszeit“, die Menschen wollen sich nicht nur im Verband oder Verein engagieren, sondern auch in neuen, informellen Strukturen und dabei ihr Arbeitsfeld selbst gestalten, Mitsprache- und Mitgestaltungsmöglichkeiten erhalten; erforderlich sind neue Zugänge zu Mitwirkungsmöglichkeiten, die das individuelle Engagementangebot und den gesellschaftlichen Engagementbedarf aufeinander abstimmen.

### ***Bürgerschaftliches Engagement ist das soziale Kapital unserer Gesellschaft, es kann Kriminalität verhindern und Kriminalitätsfurcht vermindern***

- Wenn in Deutschland so viele Bürger öffentlich aktiv sind, dann ist das auch ein Indikator für ein hohes Maß an Sozialkapital, an sozialem Zusammenhalt und sozialer Qualität der deutschen Gesellschaft.

- Bürgerschaftliches Engagement ist nicht nur ein Bestandteil dieses Sozialkapitals, es schafft auch soziales Kapital: Die Verbundenheit und das Verständnis zwischen den Mitgliedern einer Gesellschaft, die Verlässlichkeit gemeinsam geteilter Regeln, Normen und Werte und nicht zuletzt das Vertrauen in die Institutionen des Staates.
- Dadurch wirkt es sich auch positiv auf die Sicherheit einer Gesellschaft und das Sicherheitsgefühl ihrer Bürger aus - und zwar schon ganz generell, ohne dass sich Bürger konkret im Bereich der Kriminalitätskontrolle engagieren.

***Erfolgreiche Kriminalprävention ist ohne bürgerschaftliches Engagement nicht möglich***

- Kriminalprävention gilt nach allgemeinem Verständnis als gesamtgesellschaftliche Aufgabe, an der sich auch und gerade engagierte Bürger beteiligen können.
- Dass sich Bürger an der Kriminalprävention nicht nur beteiligen können, sondern sollen, ja sogar müssen, wenn Straftaten verhindert bzw. in ihren Folgen vermindert und die Sicherheitslage sowie das Sicherheitsgefühl verbessert werden sollen, lässt sich beispielhaft darstellen an dem bürgerschaftlichen Engagement für Kriminalprävention durch Zivilcourage, Hilfe- und Anzeigebereitschaft, durch Opfer-, Straffälligen- und Bewährungshilfe, durch Netzwerke für Sicherheit auf kommunaler Ebene.
- Diese Beispiele zeigen, dass bürgerschaftliches Engagement in der Kriminalprävention etabliert ist und positive Auswirkungen auf die Sicherheit und das Sicherheitsgefühl hat. Ohne engagierte Bürger wäre eine sichere Gesellschaft nicht möglich.

***Engagementpotenziale für die Kriminalprävention nutzen***

- Allerdings ist die Engagementquote – im Vergleich zu der in anderen gesellschaftlichen Bereichen - noch relativ niedrig, das Engagementpotenzial bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Damit bestehen große Möglichkeiten – und auch Notwendigkeiten – bürgerschaftliches Engagement für Kriminalprävention auszudehnen und zu intensivieren. Dabei gilt es insbesondere
- den Strukturwandel des bürgerschaftlichen Engagements zu berücksichtigen, der einem bürgerschaftlichen Engagement in der Kriminalprävention entgegen kommt, in der eher die anlass- und problembezogene Mitarbeit gefragt ist als „lebenslanges“ Engagement und neue, informelle Strukturen entstanden sind.
- eine Anerkennungskultur zu entwickeln, die der Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Engagementformen im Bereich der Kriminalprävention gerecht wird und den Engagierten glaubhaft deutlich macht, dass es wirklich auf sie ankommt. Zur Anerkennungskultur gehören auch die Aus- und Weiterbildung für die engagierten Bürger sowie die Evaluation kriminalpräventiver Maßnahmen und Projekte.

## ***Engagierte Bürger – sichere Gesellschaft***

Der Deutsche Präventionstag appelliert an die Verantwortlichen in der Politik, in Vereinen, Verbänden und sonstigen zivilgesellschaftlichen Gruppierungen auf kommunaler, Landes- und Bundesebene.

- Alle Möglichkeiten zu nutzen, um kriminalpräventives Engagement in der Öffentlichkeit, insbesondere in den Medien, darzustellen, sichtbar zu machen, anzuerkennen und zu würdigen.
- Dabei insbesondere auch den Vorurteilen zu begegnen, die immer noch gegenüber Menschen bestehen, die sich kriminalpräventiv für Sicherheit engagieren.
- Weitere Engagementmöglichkeiten zu eröffnen und in den für Kriminalprävention relevanten öffentlichen Bereichen zu einer stärker bürgerschaftlich ausgerichteten Kultur des Planens und Entscheidens zu kommen.
- Dem Bedürfnis der Engagierten nach Selbstbestimmung und Mitgestaltung zu entsprechen, bereits bestehende Angebote und Maßnahmen der Qualifizierung weiterzuentwickeln und zusätzliche zu schaffen, Projekte und Maßnahmen zu evaluieren sowie Netzwerke und Infrastrukturen aufzubauen.
- Das kriminalpräventive Engagement von Unternehmen und der Mitarbeiter von Unternehmen zu stärken und zu fördern.

## ***Der Deutsche Präventionstag begrüßt nachdrücklich***

- Den Bericht „Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft“ der vom Deutschen Bundestag eingesetzten Enquetekommission und regt eine dauerhafte Beobachtung bürgerschaftlichen Engagements an, insbesondere auch in der Kriminalprävention.
- Die Fortsetzung der vom Bundesministerium für Familie und Senioren, Frauen und Jugend in Auftrag gegebenen „Freiwilligensurveys“ und regt eine vertiefende, differenzierte Erfassung des freiwilligen Engagements im Bereich der Kriminalprävention an.

Leipzig, 3. Juni 2008

**Weitere ausführliche Informationen lesen Sie in folgenden  
Veröffentlichungen des Deutschen Präventionstages nach:**

- „JUGENDKRIMINALITÄT UND IHRE VERHINDERUNG ZWISCHEN WAHR-  
NEHMUNG UND EMPIRISCHEN BEFUNDEN“  
(Wiesbadener Gutachten zum 12. Deutscher Präventionstag, Wiebke Steffen)  
- 48 Seiten -

Nachzulesen / Download unter  
<http://www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/222>

- „ENGAGIERTE BÜRGER – SICHERE GESELLSCHAFT  
BÜRGERCHAFTLICHES ENGAGEMENT IN DER  
KRIMINALPRÄVENTION  
(Gutachten für den 13. Deutschen Präventionstag,  
2. & 3. Juni 2008 Leipzig, Wiebke Steffen und Heiligenberg / München  
- 52 Seiten-

Nachzulesen / Download unter  
<http://www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/453>





## Dr. Ulrike Hoge

Erziehungswissenschaftlerin

Pädagogische Hochschule Karlsruhe



Quelle: D.Burkhardt, Medienzentrum HD

### **PRAKTISCHE ERFAHRUNGEN AUS 10 JAHREN WISSENSCHAFTLICH BEGLEITETER PROJEKTARBEIT IN DER RHEIN-NECKAR-REGION**

#### **Einleitung:**

Bevor ich zentrale Aussagen ausgewählter Projekte vorstelle, die in den letzten 12 Jahren von der Polizeidirektion Heidelberg initiiert und von mir wissenschaftlich begleitet und auch mitentwickelt wurden, möchte ich mit einem Beispiel aus einem dieser Projekte einsteigen, um der Theorie einen praktischen Bezug zu geben:

#### **Einstiegsbeispiel:**

Im Rahmen eines der Projekte wurde der Gemeindejugend ein Erlebnispädagogischer Tag angeboten. Um die im Ort problematischen starren Grüppchen, die sich untereinander feindselig gegenüber standen, zu sprengen, wurden die Gruppen zufällig zusammengestellt. In eine Gruppe kamen dabei zufällig zwei der im Ort besonders dominant und brutal geltenden 16jährigen Jugendlichen zusammen. Im Team waren außerdem 4 10-11jährige Mädchen, wovon die eine Gymnasiastin bereits öfter unter dem Terror der beiden Hauptschüler gelitten hatte und die drei anderen bis dahin gerade diesen beiden erfolgreich und aktiv aus dem Weg gegangen waren. Schon am Morgen gab es – angesichts der Gruppenzusammenstel-

lung – Tränen, unter der Aufsicht der Begleitpersonen war das Risiko jedoch „kalkulierbar“. Die Aufgaben waren so gestellt, dass immer das ganze Team zusammenarbeiten musste und die Jungen erkannten schnell, dass sie sich selbst schädigten, wenn sie die jüngeren Mädchen tyrannisierten. Eine Station war der Pamper-Pole. Ein 8m hoher Baumstamm, an dem hintereinander 3 ausgewählte Teilnehmer hochklettern, sich oben aufstellen und letztlich einen Schritt herunter ins Leere machen mussten. Die 3 gewählten Teilnehmer wurden dabei von dem Rest der Gruppe mit Seilen gesichert. Sehr schnell hatte sich die Gruppe unter dem dominanten Jungeneinfluss geeinigt: Die drei jüngsten Mädchen mussten nach oben. Während das erste Mädchen ihre Sache recht flink und geschickt bewältigte, hatte die Zweite Angst, den letzten Schritt zu machen und sich frei auf die winzige wackelige Plattform zu stellen. Jetzt traten die beiden Jungen voll in Aktion. Plötzlich waren die üblichen Beschimpfungen und Drohungen vergessen. Ganz sensibel riefen sie dem Gruppenmitglied Mut zu, sagten, dass sie stolz wären, dass sie schon soweit gekommen war, dass sie den letzten Schritt schaffen würde, dass sie sich auf ihr Team verlassen könne. Nach langem Zögern schaffte das Mädchen schließlich den letzten Schritt. Von der Gruppe wurde sie danach gefeiert und als es zur Bewertung kam, traten die beiden Jungen argumentativ für das Zögern ein, bezeichneten als besonders mutig, weil ja Angst überwunden worden war, und weil alle zusammengehalten hatten. Direkt nach der Übung wurde die Gruppe von einem Journalisten abgefangen und nahezu druckreif „diktierte“ einer der beiden Jungen: Wir machen das hier, um besser zusammenzuhalten, damit wir uns gegenseitig besser akzeptieren und nicht mehr gegeneinander arbeiten. (Niemand hatte vorher die Jugendlichen über die Ziele der Aktion aufgeklärt). In einer zufälligen Begegnung am Ende dieses Tages erzählte mir das Mädchen, das am Morgen noch geweint hatte strahlend: „Jetzt hab ich nie wieder Angst vor den beiden, schließlich haben die mich gehalten, angefeuert und mein Leben gerettet.“

Dieses Beispiel soll vorausschauend einen Einblick in Problematiken und Präventionsarbeit bieten. Systematisch möchte ich nun Projekte kurz vorstellen, Untersuchungsmethodik darlegen, Ergebnisse interpretieren und Methoden entwickeln.

### **Kurze Vorstellung der Projekte:**

Hier beschränke ich mich zunächst auf die Zielvorstellungen, da Ursachenforschung, Methodik und Ergebnisse zusammengefasst vorgestellt werden!

1. Gewaltfreie Klasse als Konfliktschlichter / Geschwister-Scholl-Schule, St. Ilgen: Ziel war es hier, eine 8 Klasse in einem Jahr so zu trainieren/auszubilden, dass sie als Vorbilder für die Schule dienen, nicht wegschauen und jüngeren Schülern helfen
2. Neulußheim: Arbeit mit der Gemeindejugend in Kooperation mit Schulen, Kindergärten, Jugendsozialarbeit, evangelischer Kirche: Ziel war es, insgesamt in der Gemeinde jugendliche Gewaltbereitschaft früh zu erkennen und Jugendlichen Alternativen zu geben. Anlass war hier die Tötung des Obdachlosen Johann Babies durch Kinder und Jugendliche der Gemeinde, wobei für viele Bürger dabei besonders schockierend war, dass nicht die typischen gewalttätigen Jugendlichen beteiligt waren sondern vielmehr Kinder mit guter Schulbildung die bis dahin nicht auffällig geworden waren.

3. Klassenprojekt in Ketsch: Unterstützung einer Klasse, die aus 2 Klassen mit verschiedenen Führungsstilen zusammengelegt worden waren und ein hohes Aggressionspotenzial aufwies. Ziel war eine bessere Klassengemeinschaft und höhere Lernmotivation
4. Gewaltlos Glücklich: Angebot an der Willi-Hellpach-Schule eines Coolness-Trainings (in Kooperation mit der Gesellschaft für Konfliktmanagement/Wiesloch). Ziele: Zunächst sollten „Helfer“ ausgebildet werden, die in einem weiteren Programm Jugendliche unterstützen, die durch Gerichte oder Jugendsozialarbeit die Auflage hatten, teilzunehmen.
5. BVB – Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen: Unterstützung von Jugendlichen, die schwer in eine Ausbildung integrierbar sind und daher durch die F+U betreut werden

### **Gemeinsamkeiten der Projekte:**

Allen Projekten war gemeinsam, dass Jugendliche lernen sollten, Konflikte gewaltfrei zu lösen bzw. dass die gewaltfreie Lösung von Konflikten innerhalb der Gruppe anerkannt wurde. Diese Unterscheidung mache ich bewusst: Viele Jugendliche sind längst in der Lage, sich adäquat zu verhalten, sie wenden dieses Verhalten jedoch nicht an, weil es keinen vielversprechenden Erfolg bietet, weil beispielsweise in der Gruppe Gewaltlösungen eher anerkannt werden. Dies lässt sich mit „Zweisprachigkeit“ vergleichen – auch wenn der Vergleich etwas hinkt, da schließlich die Beherrschung einer Sprache generell positiv ist- nicht aber die Sprache der Gewalt: Spreche ich Englisch und Deutsch, werde ich im englischsprachigen Raum auch mein Englisch anwenden, um verstanden zu werden. Ebenso wird ein Jugendlicher, der zur Gewalt fähig ist und ihm damit ein leichter Erfolg in einer gewaltbereiten Umgebung garantiert wird, auch Gewalt einsetzen. Das Eingangsbeispiel zeigt deutlich, dass die Jungen nicht erst gelernt haben, Sprache einzusetzen und auf Gewalt zu verzichten, sie hatten es bereits gekonnt.

Auf der anderen Seite gibt es aber auch Jugendliche, denen andere Wege fehlen, die beispielsweise wenige Möglichkeiten haben, sich auszudrücken.

Dies möchte ich an Anton zeigen: Innerhalb des Coolnesstrainings war Anton: Anton schloss sich bewusst von der Gruppe aus, er lachte nicht mit den anderen und machte auch nur wenig mit – nur das Nötigste. Er griff zu weichen Drogen und klaute immer wieder Autos. In der Gruppe erschien er phlegmatisch und desinteressiert. Er ist in Deutschland geboren und aufgewachsen, wenngleich er Migrationshintergrund hat. Der deutschen Sprache ist er akzentfrei mächtig, doch nutzt er sie wenig, antwortet höchstens in einem Wort, allenfalls in einem knappen Satz: In einer Übung meldet er sich freiwillig. Hier werden ihm im Sinne der Übung sehr persönliche Fragen gestellt. Die Mitglieder sind neugierig, - gerade weil er sonst verschlossen ist - und stellen schonungslos intime Fragen. Antwortet Anton nur knapp, fragen sie weiter. So ergibt sich nach ca. 30 Minuten eine ganze Geschichte, die er nie am Stück hätte erzählen können: Anton lebt im Heim, weil sein Vater – einziger erreichbarer Angehöriger - Körper- sowie psychisch behindert ist und nicht für ihn sorgen kann und darf. Der Vater wehrt sich gegen die Heimunterbringung, möchte seinen Sohn vor allem auch als



Hilfe bei sich haben und kritisiert die Behörden. Als Konsequenz wird für Anton ein Besuchsverbot bei seinem Vater verhängt, er verliert den Kontakt zum einzigen Familienmitglied. Die Gruppenmitglieder empören sich über die „Ungerechtigkeit“, suchen nach einer Lösung, finden aber keine. Anton äußert nach der Stunde, wie froh er darüber ist, dass alle zu ihm halten, dass auch andere es als Ungerechtigkeit empfinden und dass auch wir nur Hilflosigkeit empfinden – er also nicht alleine hilflos ist.

Gerade bei Anton ist zu beobachten, wie wenig es ihm bis dahin selbständig gelungen ist, die Sprache als Mittel einzusetzen und sich mitzuteilen. Auch wenn er die Sprache beherrscht, war „Handeln“ seine Form der Mitteilung. Und diese Mitteilungsform fand auch in seiner Gruppe Anerkennung. So hatten ihn vorher alle für absolut „cool“ und resistent gegen Regeln gehalten – was schon im Vorfeld etwas über die Wertvorstellungen aussagt. Erst durch die gezielten Fragen und die Möglichkeit, kurz zu antworten, war Anton in der Lage, sich auszudrücken und selbst Zusammenhänge zu erkennen.

Auch dieses Beispiel greift bereits vor. Es zeigt eine Methode der Arbeit. Gerade in den obern genannten Programmen war es jedoch wichtig, nicht nur eine Methode zu finden und diese zum „Allheilmittel“ zu machen. Es wäre sicher schön, wenn es solch „Allheilmittel“ gäbe, doch scheint es wenig realistisch. Der Mensch ist zu vielfältig in seiner Persönlichkeit, als dass nur ein Mittel greifen kann.

## **Entwicklung und Einsatz eines Instruments**

Um für jedes Projekt einen geeigneten Ansatz zu finden und speziell auf die Jugendlichen einzugehen, haben wir zunächst ein Instrument entwickelt, mit denen sich spezielle Probleme sehr zielgerichtet aufdecken lassen. Hier handelt es sich um die „künstliche Sozietät“. In Form von Kärtchen mit Bild und kurzer Charakteristik bekommen die Jugendlichen eine Gruppe mit 8 Personen ihrer Altersklasse vorgelegt. Dabei haben jeweils 4 der beschriebenen Personen Eigenschaften, die der Gesellschaft nutzen (sie sind sozial, lernbereit, realistisch in ihren Vorstellungen etc. / = positive Werte). Die 4 anderen Personen haben Eigenschaften, die eine Gesellschaft schädigen (sind gewalttätig, nehmen Drogen, mobben andere, überschätzen sich etc. / = negative Werte)

Die Teilnehmer bekommen nun einen Fragebogen zu dieser künstlichen Gruppe. Es wird gefragt, wer ihrer Meinung nach die Gruppe anführt, wer Außenseiter ist aber auch, wen sie sich als Freund wünschen, wer ihnen selbst am ähnlichsten ist und welche Personen typisch für ihre eigene Gruppe sind.

Vorteil dieses Instruments liegt darin, dass es die Jugendlichen eher spielerisch benutzen, dass es unzählige Kombinationen bietet (pro Frage alleine 256 verschiedene Möglichkeiten), d. h. Teilnehmer nicht auf sehr begrenzte Antwortmöglichkeiten angewiesen sind und dass es dennoch gut auswertbar ist. Viel wichtiger jedoch ist, dass die Teilnehmer die Gelegenheit haben, ihre eigene Gruppe mit inneren Strukturen abzubilden, ohne sich selbst beobachtet zu fühlen oder das Gefühl haben, Erwünschtes antworten zu müssen. Durch Kontrollfragen und innere Logik lässt sich darüber hinaus auch für jeden Fragebogen feststellen, inwieweit er ernsthaft beantwortet wurde. Zur Datensicherung wurden zusätzlich immer auch Befragungen und Beobachtungen durchgeführt.

## **Zusammenfassung zentraler Ergebnisse**

In allen 5 Projekten ließ sich zunächst feststellen, dass die Werteordnungen sozietätschädigend orientiert waren. Gerade gewaltbereite, drogenkonsumierende oder kriminelle Jugendliche setzten sich eher durch während intelligente Mädchen oder soziale Jungen das Nachsehen hatten und als Außenseiter wahrgenommen wurden. Hier lässt sich feststellen, dass vor allem ein künstlicher Lebensraum wie Schule dies zulässt. Eine Familie, ein Verein oder eine Firma würde mit einem solchen Wertesystem kaputt gehen. Beachtlich in diesen Untersuchungen war aber auch, dass sich der Großteil der Teilnehmer mit solchen Werteordnungen nicht identifizieren konnte. Soweit nachprüfbar, nahmen sie sich weitgehend sehr realistisch wahr, zählten sich selbst nicht zu der Negativgruppe und wünschten sich vor allem Freunde mit positiven Werten. Dies zeigt, wie groß der negative Einfluss einzelner auf die gesamte Gruppe ist, positiv ausgedrückt heißt es aber gleichzeitig, dass einem Großteil offensichtlich nur die Möglichkeit fehlt, nach den eigenen, positiven Werten zu handeln oder durchzusetzen, dass sie sich eher hilflos scheinbarer Macht beugen.

Ein weiterer logischer Schluss liegt hier nahe: Die offensichtlich negative Werteordnung ist nicht die Ursache für Gewalt sondern vielmehr selbst ein Symptom, das wiederum in den Teufelskreis Gewalt führt. Gewalt führt zu diesen Werteordnungen, indem sich der Brutalste durchsetzt. Im Rahmen der Forschung haben wir daher weiter nach Ursachen geforscht, die ich hier in gesellschaftliche, sozialstatusabhängige und erzieherische Ursachen einteilen möchte. Diese Einteilung bietet Überschneidungen und Abhängigkeiten, ist also nicht perfekt sondern lediglich ein Hilfsmittel, um geeignete Ansätze zu finden. So lässt sich am ehesten im Bereich der Erziehung eingreifen, gleichzeitig nimmt aber langfristig auch die Erziehung Einfluss auf Gesellschaft und Sozialstatus, kurzfristig bietet Erziehung aber auch Möglichkeiten, mit gesellschaftlichen oder sozialen Problemen umzugehen. Kurz möchte ich die zentralen Erkenntnisse in diesem Bereich darstellen und jeweils auf den Zusammenhang mit den negativen Werteordnungen und Möglichkeiten der Veränderungen eingehen.

### **Gesellschaftliche Probleme:**

Zunächst zu gesellschaftlichen Problemen:

#### ***Jugendliche als Rentenversicherung?***

„hey, warum kapiere ich es die Alten eigentlich nicht. Ich hab doch kein Bock, nur deren Rentenversicherung zu sein. Ich lebe jetzt und nicht später“ sagt innerhalb des Neulußheimer Projekts ein Jugendlicher in einer Befragung. Sieht, hört und liest man die Medien, so haben Jugendliche tatsächlich vor allem einen (positiven) Stellenwert in der Zukunftsplanung der Gesellschaft. Der Geburtenrückgang wird beklagt, weil uns dann die Rentensicherung ausgeht, das Bruttosozialprodukt sinken wird, nicht aber, weil uns der Einfluss der Jugend auf anderen Gebieten fehlen würde. Ihren eigenen momentanen Stellenwert in der Gesellschaft empfinden Jugendliche also eher als gering, sie haben wenig Chancen auf eine „vollwertige Mitgliedschaft“ und so ist es nicht verwunderlich, dass sie nach eigenen Gesellschaftsformen suchen, in denen sie „jetzt“ wichtig sind. Als Konsequenz für die präventive Arbeit bedeutet dies, wir müssen Jugendlichen einen echten Platz in der Gesellschaft anbieten.

Dies gilt sowohl für Jugendliche sozial schwacher Familien wie für die sogenannten „verwöhnten“ Jugendlichen, die nur bekommen, nicht aber geben müssen und sich daher überflüssig fühlen.

### ***Der Wunsch, etwas zu bewirken und Verantwortung zu tragen***

Dies ist eng verzahnt mit dem nächsten Punkt: Ein ausgesprochen begabter Jugendlicher des Coolnesstrainings, der als Helfer ausgebildet wird und einen sehr besonnen vernünftigen Eindruck macht – allerdings zeitweilig durch extreme Jähzornausbrüche auffällt – sagt zu seiner Lebensplanung folgendes: „Ich möchte etwas bewirken in der Welt, ich möchte die Welt verändern und alle sollen an mich denken. Und wenn mir das nicht gelingt, dann möchte ich zerstören, damit alle an mich denken oder nichts mehr da ist“. Zunächst klingt die Aussage psychisch schwer krank und er sagt es in einer Intensität, in der es nicht nur glaubwürdig ist, sondern auch unter die Haut geht. Doch ist er in dieser plastisch-deutlichen Aussage gar nicht so weit weg von anderen Jugendlichen. Evolutionär gesehen ist dies sogar begründbar: bis ca.12 Jahre ist das menschliche Gehirn auf Lernen programmiert. Dann nimmt die Phase des schnellen Lerngewinns zugunsten von anderen Fähigkeiten ab. Der Jugendliche ist jetzt in der Lage zu verknüpfen, zu Handeln und das Gelernte sinnvoll anzuwenden. Unsere Gesellschaft aber, die es sich – noch – leisten kann, die Lernphase auszudehnen, beschränkt ihn weiterhin auf das Lernen. Das Handeln bleibt im Hintergrund. Viele Familien beschützen ihre Kinder sogar vor der lästigen Pflicht des Handeln-Müssens. Da werden Zimmer von fürsorglichen Müttern aufgeräumt, damit der Sohn genügend Zeit zum Lernen für die Mathearbeit hat und der platte Fahrradreifen der Tochter wird im Bike-Shop repariert, da sie sinnvoller Englischvokabeln für eine positive Zukunftskarriere lernt. Aufgaben in der Familie (Abwasch, Saugen, Gartenarbeit etc.) sind in vielen Familien ohnehin nicht mehr vorgesehen. Dies klingt zynisch und ein wenig klischeehaft, doch trifft es den Kern. Viele Jugendliche – doch bei weitem nicht alle – haben so eine Defizit an erfolgreichem Handeln. Dieses Defizit wird – Gott sein Dank – von Sportvereinen, JRK, Jugendfeuerwehr etc. kompensiert – jedoch nicht ausreichend und nicht für alle. Können sie nicht täglich etwas „Kleines“ bewirken, so wächst das Bedürfnis immer mehr und die Ansprüche werden immer größer. Und kann der Wunsch, etwas Positives zu bewirken nicht umgesetzt werden, so bleibt nur zerstörerische Gewalt, mit der sichtbar verändert wird. Und diese findet wiederum Anerkennung oder Unterwerfung durch andere Jugendliche, was sich auf die Werteordnung auswirkt. In Schule und Gesellschaft müssen daher Gelegenheiten geschaffen werden, diesem Potenzial nachzukommen.

### **Soziale Probleme**

Ich möchte nun zu den Faktoren kommen, die sich vor allem bei Jugendlichen aus sozial schwierigem Umfeld ermitteln ließen:

### ***Zukunftschancen und Zukunftsängste***

Zunächst zu nennen sind hier die negativen Zukunftschancen. „Ihr werdet ohnehin später alle einmal unter der Brücke schlafen müssen“ Sagt innerhalb eines der oben genannten Projekte ein Lehrer zu einer Gruppe Jungen, bei denen zwei Väter arbeitslos sind, die anderen Niedrigstverdiener. Zu einem Mädchen sagt der gleiche Lehrer „du bist so dumm, dass

du später mal höchstens deinen Körper verkaufen kannst“. Die Aussagen lösen Empörung aus und sie verletzen die Betroffenen. Doch wie viel humaner ist eine Aussage wie „streng dich an und lerne, sonst bekommst du später keinen Job“ nach einer verhauchten Arbeit? Schwache Schüler hören es täglich von Lehrern und Eltern. Wie das mit dem „Anstrengen“ geht, wissen sie aber oft nicht. Hinzu kommen dann Berichte in den Medien von hoher Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit etc. Wird dann noch in der eigenen Familie Armut und Arbeitslosigkeit erlebt, lohnt es sich aus Sicht des Schülers kaum noch, sich anzustrengen. Er fühlt sich wie in einem Hamsterrad, in dem er sich abstrampelt, ohne je zum Ziel kommen zu können. Und wenn er nicht gerade Spaß am „Strampeln“ hat, erscheint es sinnvoller, entweder aufzugeben oder das Rad zu zerstören um vielleicht zu fliehen. Gerade also Schüler aus sozial schwachen Familien erleben nirgends Hoffnung auf eine positive Zukunft. Gerade in unseren Untersuchungen waren so die Zukunftsängste schon bei 12-jährigen extrem hoch und es ist letztlich egal, ob es vernichtend (wie in der Aussage des Lehrers oben) gemeint ist, oder motivierend wie „streng dich an, sonst hast du keine Zukunft“, für die Jugendlichen bleibt die gleiche Angst und teilweise der Wunsch, diejenigen zu zerstören, die ihnen scheinbar die Zukunftschancen nehmen: bessere Schüler oder Lehrer.

### ***Das Fehlen von Vertrauenspersonen***

Ebenso ließ sich nachweisen, dass gerade in sozial schwierigen Familien Jugendlichen Vertrauenspersonen fehlten. Vorbilder waren unerreichbar und es fehlten direkte Ansprechpartner bei Problemen. So wurde einem Jugendlichen während des Coolnesstrainings geraten, seine Probleme vielleicht bei dem Vertrauenslehrer anzusprechen. Hier machte er folgende Aussage: „Der Typ ist ganz o.k. aber vom Leben hat der keine Ahnung. Wenn ich morgens in der Schule sitze, hat der keine Ahnung, welche „Scheiße“ ich dann schon hinter mir habe. Da haben die in meinem Viertel schon zehnmal versucht mich abzuziehen und ich hab` schon ein paar Leuten eins auf die Nuss geben müssen. Der würde dann nur wieder sagen „Gewalt ist keine Lösung“. Aber der würde nie heil in der Schule ankommen, wenn er bei uns wohnen würde. Das ist die wirkliche Welt.“ Hier zeigt sich deutlich, wie in vielen anderen Gesprächen auch, dass Jugendliche durchaus einen Rat möchten, jedoch nur von jemandem, der auch ihre Situation kennt, nicht jemandem, der seine eigene Situation als Sollwert anpreist. In ihrem eigenen Umfeld erleben sie eventuell eine Werteordnung, in der sich der physisch Stärkste durchsetzt und der sie sich anpassen müssen. Diese erworbenen Stärken werden dann auch in Schule und Gesellschaft eingebracht.

### ***Wertewidersprüche***

Hier lässt sich logisch ein weiterer Punkt ableiten: Nämlich dass sich Schule und Zuhause in den Werten widersprechen. Durchaus fordern die Eltern auch in sozial schwachen Familien oft gute Schulleistungen, diese sind jedoch zeitweilig völlig unrealistisch, nicht zu leisten vom Jugendlichen und es fehlt jegliche Unterstützung. Die Schule dagegen sieht ihre Forderungen realistisch, fordert dafür aber positives Sozialverhalten. Beides jedoch widerspricht sich, wenn die Leistungen nicht ausreichen. So z. B. bei Dimitri, einem russische Aussiedlerjungen. Beide Eltern haben keine Arbeit, wohnen in beengten Wohnverhältnissen und sehen ihren Sohn als Zukunftsplanung. Ihm sollen alle Möglichkeiten offen stehen. Nach der Hauptschule soll er ans Gymnasium, Abitur machen und Zahnarzt werden. Dimitris Leistungen reichen dabei gerade für einen knappen Hauptschulabschluss. Also stört er den Unterricht und terrorisiert soweit wie möglich Lehrkräfte und erpresst Hausaufgaben von anderen

Schülern. Er hindert somit andere an der Leistung und macht die Lehrkraft zum Feind. Positives Sozialverhalten würde ihn zum „Verlierer“ machen, so aber hat er Macht in der Klasse, schafft „Gefolgsleute“ oder Angst. Hier konnten – im Rahmen des Projekts - vor allem die Klassenkameraden gestärkt werden, die unter seinem Verhalten litten.

### ***Fehlender Realitätsbezug***

Ein weiterer Punkt wird durch Dimitris Beispiel deutlich, der ganz besonders Jugendliche aus sozial schwierigen Verhältnissen trifft. Neben der oben beschriebenen Resignation und Hoffnungslosigkeit gibt es auch das andere Phänomen: Die völlig überhöhten Wünsche: Die eigene Firma, die Millionen abwirft, die Frauen zur freien Auswahl und die Villa mit Pool. Schulwissen ist dabei überflüssig. Unsere Untersuchungen zeigten, dass genau diesen Schülern auch zugetraut wurde, eine positive Zukunft zu haben und sie erhielten bereits im Vorfeld Anerkennung, wobei die Untersuchungen in Neulußheim dies nicht bestätigten, der einzigen Gruppe die sehr gemischt war und nicht hauptsächlich aus sozial schwierigem Umfeld kam.

### **Erzieherische Probleme**

Ich komme nun zu den erzieherischen Problemen, die wir aufdecken konnten. Für mich die wichtigsten Ergebnisse, da hier sehr gezielt eingegriffen werden kann und Probleme gleich bei der Wurzel angepackt werden können. Ich beginne hier ganz provokativ:

### ***Selbstbewusstsein***

Eines der Erziehungsziele der letzten Jahrzehnte, auf die die moderne Pädagogik sehr stolz ist, müsste neu überdacht werden: Das Selbstbewusstsein!

Untersuchungen haben ergeben, dass selbstbewusste Menschen erfolgreicher sind als diejenigen, die wenig Selbstbewusstsein haben. Diese Untersuchungen sind so bekannt, dass nicht nur alle Pädagogen sie kennen, sondern auch zahlreiche Eltern. Und jetzt wird Selbstbewusstsein auf „Teufel komm´ raus“ adressiert. Dabei spielt keine Rolle, dass Selbstbewusstsein eigentlich die Fähigkeit ist, sich selbst realistisch wahrzunehmen, mit eigenen Stärken aber auch Schwächen und dass dies aus den Erfahrungen der Bewältigung des Alltags resultiert. Es wird eher eine „Expressweg“ der Erziehung gewählt, bei dem jedem Kind gesagt wird, dass es einfach perfekt ist. In Kindergarten und Anfangsunterricht funktioniert dies. Es besteht eine Kunstwelt, die für die Kinder geschaffen ist und in der sich jeder als „Bester“ fühlen kann, Kinder, Eltern und Pädagogen zufrieden sind. Wer jedoch von sich glaubt, „perfekt“ zu sein, lernt nicht, an sich zu arbeiten. Stößt er auf Konflikte, so ist automatisch der andere Schuld, wer den Anforderungen in der Schule nicht gewachsen ist, sich selbst aber für perfekt hält, wird – statt zu lernen, die Anforderungen für falsch halten. Und durch die fehlende Fähigkeit, an sich zu arbeiten und sich anzupassen sind Konflikte vorprogrammiert. In manchen Fällen führt dies zu Resignation und schließlich zu dem Verlust des jeglichen Selbstbewusstseins in anderen Fällen aber zur Gewalt. Die Umwelt muss gewaltsam verändert werden, damit sie wieder passt. Hier das Beispiel eine Mutter am Runden Tisch „Schule“ in Neulußheim: Sie hat 2 Söhne, der eine ist 14 und zunehmend „schwierig“. Er lernt nicht mehr, stört den Unterricht und die Lehrer – so die Mutter – sehen ihn als Gewalttäter, der andere unter Druck setzt. Die Schuld gibt die Mutter den Lehrern,

denn – so weiß sie zu erzählen – im Kindergarten und den ersten Grundschuljahren lief alles gut. Da waren die Pädagogen ihrer Meinung nach noch fähig, jetzt aber sind die Lehrer überfordert und wissen nicht zu motivieren. Das Bild, das sie von ihrem Sohn als Kind beschreibt, zeigt, dass eben gerade Selbstbewusstsein im Übermaß da war. Die ersten schlechten Ergebnisse im Mathetest, das verlorene Fußballspiel im Verein oder die Hauptschulempfehlung hätten ihm jegliche Motivation genommen. Auch hier wird transparent, dass ein enger Zusammenhang zur Werteordnung besteht: „Wert hat nur das, worin ich gut bin“ wird so zur Lebenseinstellung, wobei dem „Gut-Sein“ keinerlei Anstrengung gewidmet wird.

### ***Nur der Täter bekommt Beachtung, das Opfer wird vernachlässigt***

Ein zweites, viel beobachtetes Phänomen zeigt erzieherische Fehlhandlungen:

Bei meinem ersten Besuch in einer der Projektschulen erlebte ich folgendes: Um die Schule ein wenig besser kennenzulernen, war ich früher gekommen und beobachtete das Schulhofgeschehen. Hier bot sich folgendes Bild: Ein ca. 10jähriger drückte einen etwa Gleichaltrigen in einem Streitgespräch plötzlich zu Boden, kniete sich auf ihn, nahm ihn an den Haaren und knallte seinen Kopf mehrmals auf den Steinboden. Eine Lehrerin „eilte“ hinzu, schrie den „Täter“ an und riss ihn vom Opfer. Das Opfer blutete am Kopf. Sie warf einen Blick auf den blutenden Jungen und schickte ein anderes Kind mit ihm in den Waschraum, um das Blut abzuwaschen. Dann war ihre Aufmerksamkeit wieder beim Täter. Nach einigen heftigen Vorwürfen, die der Täter lächelnd abschüttelte ging sie immer freundlicher werdend auf ihn ein. Signalisierte Verständnis für seine Wut und erklärte, dass dies dennoch kein Grund wäre, einen anderen zu verletzen. Das Opfer war vergessen. Im Anschluss erhielt ich folgende Erklärung: Der Junge wird zu Hause wegen schlechter Noten geschlagen und er war gerade frustriert, weil er ein schlechtes Diktat zurückbekommen hätte. Wenn die anderen ihn dann ärgerten, raste er manchmal aus, was ja nur zu verständlich sei. Über das Opfer wurde weiterhin kein Wort verloren. Es ist nachvollziehbar, dass im Umgang mit Konflikten Täter die größere Herausforderung sind. Werden Opfer jedoch vergessen, ist das ein klares Signal: Nur der Täter ist wichtig, nur der Täter bekommt Aufmerksamkeit und Gewalt setzt sich durch. Die Lehrerin hat sich damit zur heimlichen Komplizin dieses verkehrten Wertesystems gemacht. Aufgrund dieses Erlebnisses erarbeiteten wir mit unserer Klasse die Strategie, dass sie, als ältere Schüler das Schulhofgeschehen beobachten und in solchen Fällen helfend eingreifen. D.h. sie ignorieren den Täter und trösten das Opfer, helfen ihm oder begleiten es, um vor weiteren Angriffen zu schützen. In einer Nachbesprechung zwei Wochen später äußerte ein Schüler Folgendes: Das ganze war blöd, in den ersten drei Tagen lief es echt gut, aber dann gab es keine Schlägereien mehr und wir konnten nichts mehr tun.

### ***Täter-Opfer-Entscheidung***

In Hinblick auf Täter- Opfer möchte ich nun zu der letzten ermittelten Ursache kommen. Ich stelle dies bewusst an den Schluss, weil mich die Ergebnisse verblüfften und mir bisher eine wirklich passende Erklärung fehlt. Ich hoffe daher, Sie zum Nachdenken anzuregen: In einer Befragung hatte mir eine Jugendliche folgende These philosophisch dargelegt: „Irgendwann im Leben musst du dich entscheiden, ob du Opfer oder Täter sein willst, entweder du bleibst ewig Opfer oder du wirst eben zum Täter.“ Diese schwarz-weiß-Einteilung schien mir zunächst eine Extremmeinung, doch die Jugendliche behauptete, dass alle so denken würden. Ich baute die Frage daher in die Befragung der Neulußheimer Jugendlichen ein und kam zu

dem Ergebnis, dass knapp 70% der Jungen diese Einstellung teilten, jedoch nur 6% der Mädchen. In den Befragungen bei den folgenden Projekten fanden sich sehr ähnliche Einstellungen. Da erwachsene Männer diese Einstellung bei Kontrollbefragungen nicht halten, lässt sich vermuten, dass hier Erziehung – eventuell auch Darstellungen in Medien – Einfluss nehmen (Falls die Medien hier eine Rolle spielen, wäre es Aufgabe der Erziehung, entgegenzuwirken). Unter dem Gesichtspunkt jedoch, dass Jugendliche glauben, sich zwischen Täter- und Opfer-Sein entscheiden müssen, ist es nachvollziehbar, dass sie „überleben“ möchten und daher das Täter-Sein bevorzugen und in einer Werteordnung der Täter „oben“ steht.

### ***Resultierende Methoden***

Unter den aufgeführten Gesichtspunkten, zu denen wir in den Untersuchungen kamen, haben wir jeweils zielgerichtet Programme aufgebaut oder ausgesucht. Ziel war es, die Werteordnungen umzustellen. Die wenigen Jugendlichen mit hoher Gewaltbereitschaft, die zu „Führungskräften“ in der Gruppe geworden waren, sollten „entthront“ werden. Um dies zu erreichen, wurden Aktivitäten initiiert, bei denen gemeinsame Ziele erreicht werden sollte, jedes Mitglied gebraucht wurde und verschiedene Begabungen gefordert waren. Gerade die gewalttätigen Jugendlichen hatten hier – zumindest mit ihren gewohnten Verhaltensweisen – keine Erfolge in der Gruppe und verloren so auch an Ansehen (siehe Eingangsbeispiel). Gleichzeitig sollten jedem Teilnehmer persönliche und echte Erfolge ermöglicht werden, um ein positives aber auch realistisches Selbstbewusstsein zu erzeugen und zu erleben, dass das eigene Verhalten Einfluss auf Erfolg und Misserfolg hat. Neben den persönlichen Erfolgen war immer auch wichtig, dass die Jugendlichen für positives Handeln Anerkennung bekommen und gemeinsames Handeln im Mittelpunkt stand. Die in der Verhaltensbiologie zentralen Motive „Flow“ (die Überwindung persönlicher Grenzen also), die Anerkennung als Aggressionspuffer und vor allem die Bindung standen im Mittelpunkt. Um nicht Gefahr zu laufen, die Jugendlichen nur zu manipulieren oder auch manipulierbar zu machen, war immer auch wichtig, Erfahrungen und Übungen zu reflektieren und auf den Alltag zu übertragen.

Generell gibt es hier unendlich viele Möglichkeiten für Aktivitäten. Spielerische oder Erlebnispädagogische Elemente, ebenso aber auch naturwissenschaftliches Forschen Theater oder Rollenspiele, Musik oder Filmprojekte oder auch Qualifikation z. B. in erster Hilfe. Aktionen sollten sich – neben den wahrscheinlich zentralen finanziellen Möglichkeiten - nach den Interessen der Jugendlichen aber auch nach den Fähigkeiten und Möglichkeiten der Initiatoren, Trainern oder Betreuern richten. Wichtig sind dabei – wie bereits ausgeführt – die gemeinsamen Ziele, das Erleben und Überwinden von Grenzen und die Anerkennung. Jugendliche erleben so Verantwortung für die Gemeinschaft, werden „wichtig“, haben die Chance Vertrauen zur Gruppe und auch den Betreuern zu fassen, lernen, sich realistisch einzuschätzen und gewinnen schließlich echtes Selbstbewusstsein. Letztlich werden dabei, wie in dem Anfangsbeispiel gezeigt, negative Werteordnungen unmöglich.

Ebenso wichtig ist dabei echte Wertschätzung. Dabei geht es nicht um antrainierte Rituale, die Wertschätzung simulieren. Vielmehr ist zentral, dass verschiedene Lebensumstände und verschiedene Begabungen auch verschiedene Herausforderungen darstellen. Und der Umgang mit diesen Herausforderungen verdient Wertschätzung. Für uns, die wir mit Jugendlichen arbeiten bedeutet dies zunächst, dass wir uns in die Situation der Betroffenen verset-

zen und versuchen zu erkennen, welche Herausforderungen im Einzelfall bewältigt werden müssen. Erst dann wird Wertschätzung ehrlich und damit auch glaubwürdig.

Abschließend ein vielleicht für viele von Ihnen selbstverständlicher Punkt, dabei aber auch der einzige Schlüssel zum Erfolg: Einzelne Projekte – egal welche – sind immer eine Abwechslung. Doch das ist nicht Ziel. Ebenso wenig ist es Ziel zu erkennen, dass Werte verändert werden können. Wichtig ist nur ein Erfolg, der auch bleibend ist. Und dies kann nur erreicht werden, wenn Projekte weiter getragen werden, wenn an Regeln, Erfahrungen und Erfolge angeknüpft wird. Durch keine Methode werden Jugendliche den „gewalttätigen Weg“ verlernen, sie erwerben höchstens die Kompetenz, neue Wege zu gehen – und diese Wege müssen lohnend bleiben.









Kriminalitätsbekämpfung

Dokumentation  
der Fachtagung  
vom 29.04.2010

Zukunft gestalten  
Chancen ergreifen  
durch erfolgreiche  
**Prävention**



Prävention

**Dr. René Pörtl**  
Oberbürgermeister  
Große Kreisstadt Schwetzingen



Quelle: D.Burkhardt, Medienzentrum HD

**RAHMENBEDINGUNGEN FÜR EINE ERFOLGREICHE  
PRÄVENTIONSARBEIT AUF KOMMUNALER EBENE**

**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**



*Dr. René Pörtl, Oberbürgermeister der Stadt Schwetzingen  
Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

**Gliederung der Präsentation:**

- I. Die Kommune als vorrangige Präventionsebene.
- II. Rahmenbedingungen der Stadt Schwetzingen.
- III. Schwetzingen als Präventionsbeispiel.
- IV. Fazit und Ausblick.

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

I. Die Kommune als vorrangige Präventionsebene

### 1. Wirkungskreis der Kommune

§ 2 Abs. 1 GemO: Die Gemeinden verwalten in ihrem Gebiet **alle öffentlichen Aufgaben allein** und unter eigener Verantwortung, soweit die Gesetze nichts anderes bestimmen.

Daraus folgt eine **Grundzuständigkeit** für alle im Gebiet der Kommune anfallenden Aufgaben gleich welcher Art.

Die Kommune ist die den Bürger/innen **am nächsten stehende staatliche Ebene**.

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

I. Die Kommune als vorrangige Präventionsebene

### 2. Nähe zu Bürgern und Institutionen

Die Kommunen sind wie keine andere Stelle durch die Nähe zu den Menschen geprägt.

Probleme und Themen spielen sich in den Gemeinden und Städten ab. Kommunen können diese unmittelbar erkennen und reagieren.

(Ober)Bürgermeister und Gemeinderat sind durch Wahl politisch legitimiert und genießen in der Regel das Vertrauen der Menschen. Maßnahmen und Projekte können transparent und verständlich umgesetzt werden.

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

I. Die Kommune als vorrangige Präventionsebene

**3. Umfassende übertragene staatliche Zuständigkeiten**

Stadtplanung (BauGB)  
Ortspolizeibehörde (PolG)  
Schulbehörde (SchulG)  
Ausländerbehörde (AufentG)  
Straßenbeleuchtung (StrG)

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

I. Die Kommune als vorrangige Präventionsebene

**4. Grundlegende freiwillige Zuständigkeiten**

Vereinsförderung  
Bildungsangebot (Volkshochschulen, Musikschulen, Bücherei)  
Jugendförderung (Jugendzentren)  
ehrenamtliche Betätigung  
Betreuungseinrichtungen (Kindergärten, Senioreneinrichtungen)  
Kulturbetrieb  
Wirtschaftsförderung (Ausbildungsförderung)  
Infrastruktur (Schwimmbad, Parkanlagen, öffentliche Räume)  
**unmittelbare Prävention (Schulsozialarbeit, Ganztagschule)**

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

II. Rahmenbedingungen der Stadt Schwetzingen

**1. Strukturdaten**

erste urkundliche Erwähnung im Jahr 766  
knapp 21.500 Einwohner  
Gemarkungsfläche 2.162 ha  
Bevölkerungsdichte (Einw./qkm): 1.029  
GFK-Kaufkraftkennziffer je Einwohner: 107,8 (2009)  
eigenes Polizeirevier der PD Heidelberg  
vier Grundschulen  
Haupt-, Realschule, Gymnasium, Wirtschaftsgymnasium,  
Gewerbeschule, Fachhochschule

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

II. Rahmenbedingungen der Stadt Schwetzingen

**2. Bevölkerung 2008**

**Je 1000 Einwohner:**

**50** Kinder unter 6 Jahren,  
**58** Kinder unter 7 Jahren,  
**160** Kinder/Jugendliche unter 18 J.,  
**178** 65jährige und ältere,  
**73** 75jährige und ältere,  
**518** Frauen,  
**151** Ausländer, darunter **19** unter 18 Jahren.

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

II. Rahmenbedingungen der Stadt Schwetzingen

### 3. Kriminalstatistik 2009

2004: 2270 Straftaten, 2009: 1400 Straftaten, deutlicher Rückgang  
bei der Häufigkeitsziffer Kreisstadt mit zweithöchster Kriminalitätsbelastung  
Straßenkriminalität und Diebstahl Hauptdelikte

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

II. Rahmenbedingungen der Stadt Schwetzingen

### 4. Sicherheitswochen in Schwetzingen

bislang 2 Sicherheitswochen in Schwetzingen 1997 und 2004  
Befragung der Bevölkerung zum Sicherheitsempfinden mit  
wissenschaftlicher Begleitung und Auswertung  
Ergebnisse affektive Kriminalitätsfurcht 1997/2004

Unsicherheitsgefühl	<b>29</b> (1997) <b>15</b> (2004)
Opfergedanke Allgemein	<b>35</b> (1997) <b>16</b> (2004)
Opfergedanke Speziell	<b>38</b> (1997) <b>20</b> (2004)

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

II. Rahmenbedingungen der Stadt Schwetzingen

#### 4. Sicherheitswochen in Schwetzingen

Studie der R+V Versicherung ergab für Deutschland

**4,0** (1997) **3,5** (2003)

Insgesamt gesehen ließen die Ergebnisse erkennen, dass die **Kriminalitätsfurcht in Schwetzingen** im Bundesvergleich **überproportional gesunken** war.

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

III. Schwetzingen als Präventionsbeispiel

#### 1. Präventionsträger

Stadt Schwetzingen  
Polizeidirektion Heidelberg / Polizeirevier Schwetzingen  
Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis  
Schulen, Kindergärten  
Präventionsverein KKP Rhein-Neckar  
Kirchen (evangelisch und katholisch)  
Vereine

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**





**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

III. Schwetzingen als Präventionsbeispiel

## 2. Präventionsbereiche

Kindergärten  
Schulen  
Jugendeinrichtungen  
Bildungseinrichtungen  
Vereinsleben  
öffentlicher Raum

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

III. Schwetzingen als Präventionsbeispiel

## 3. Präventionsprojekte – Beispiele

In den Kindergärten:

Theaterpädagogik zur Selbststärkung (etwa „Der Bärenberg“),  
musikalische Früherziehung,  
Angebote zum Tanzen,  
Gesundheitserziehung,  
Verkehrserziehung,  
Sonderprojekte nach Bedarf.

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

III. Schwetzingen als Präventionsbeispiel

### 3. Präventionsprojekte – Beispiele

In den Schulen:

Klasse 2000,  
Streitschlichter,  
Trainingsraum-Methode ( Arizona),  
FairStreiter (Schüler u. Lehrer, die sich für gutes Schulklima einsetzen),  
Gewaltfreie Kommunikation (nach Rosenberg),  
Stopp-Programm (Respektieren anderer / bei STOPP ist Schluss!),  
Suchtseminar „SuSe“,  
Reiten (unter dem Aspekt der Verhaltensregulation),  
Musiktherapie (unter dem Aspekt der Verhaltenregulierung),

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

III. Schwetzingen als Präventionsbeispiel

### 3. Präventionsprojekte – Beispiele

In den Schulen:

KuKuk/ Fair geht vor/ Sozialtraining,  
Faustlos,  
Life-Team „Abenteuer“,  
Teamwall (KKP Rhein-Neckar),  
Theater „Troll Toll“ (KKP Rhein-Neckar),  
SKOLL / Selbstkontrolltraining,  
Gewaltprävention an den Grundschulen / Polizei,  
Sport – und Bewegungsangebote: in Pausen, als zusätzliche AGs,

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

III. Schwetzingen als Präventionsbeispiel

### 3. Präventionsprojekte – Beispiele

In den Schulen:

Kooperation mit dem Jugendzentrum Geln,  
Kooperation mit Vereinen,  
Schulsozialarbeit,  
Theater – Pädagogik.

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

III. Schwetzingen als Präventionsbeispiel

### 4. Präventionsvernetzung

Prävention wird durch zahlreiche Problemlagen, Träger, Projekte  
und Durchführende geprägt  
viele Themenfelder überschneiden sich und sind komplex. Beispiel:  
ein Anstieg von Gewaltkriminalität im Schulumfeld kann viele Ursachen  
haben, etwa im Schulbetrieb, im familiären Umfeld, im Städtebau  
effektive Prävention kann nur funktionieren, wenn alle Träger eng zu-  
sammenarbeiten und sich ständig austauschen  
den Kommunen kommt dabei die **zentrale Funktion** zu

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

III. Schwetzingen als Präventionsbeispiel

#### 4. Präventionsvernetzung

in der **Vernetzung** liegt der **Schlüssel** einer effektiven und erfolgreichen kommunalen Präventionsarbeit

Vernetzung bedeutet

- ständige Kommunikation zwischen den Präventionsträgern,
- laufender Abgleich der Problemlagen,
- Beteiligung der Projektdurchführenden,
- frühzeitige Einbindung der gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen, etwa der Schulen, der Lehrer, der Eltern, der Jugendvertreter,
- niederschwelliger Zugang der Bürger/innen zu Beratungs- und Hilfeangeboten

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

III. Schwetzingen als Präventionsbeispiel

#### 4. Präventionsvernetzung

die Stadt Schwetzingen und die anderen Präventionsträger tauschen sich laufend aus

- anlässlich konkreter Fälle und Problemlagen (fallorientiert) und
- in verschiedenen Gesprächskreisen (institutionalisiert).

Beispiele:

- Schulleitertreffen mit Beteiligung Schulträger,
- Treffen der Präventionsbeauftragten der Schulen,
- runder Tisch „Jugendarbeit“,
- runder Tisch „häusliche Gewalt“
- runder Tisch „KKP“.

29. April 2010

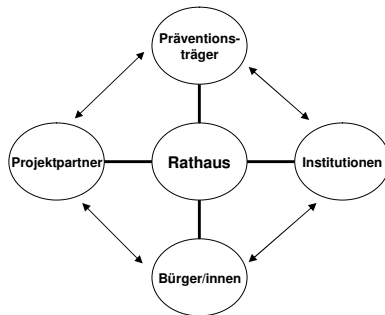
**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

III. Schwetzingen als Präventionsbeispiel

#### 4. Präventionsvernetzung



29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

III. Schwetzingen als Präventionsbeispiel

#### 5. Pilotprojekt Generationenbüro

**erstes Projekt dieser Art** in der Metropolregion  
demografischen Wandel als Realität und Chance begreifen  
Kommune als Lebensmittelpunkt der Menschen begreifen  
Bürger/innen benötigen in jedem Alter und in allen Lebenslagen Hilfe und Unterstützung  
oftmals sind die Probleme und Herausforderung ähnlich oder greifen ineinander  
Generationenbüro ist **Erstanlaufstelle** in allen Lebenslagen und zu allen Lebensfragen unabhängig von behördlichen Zuständigkeiten  
Generationenbüro arbeitet als **Dienstleister und Helfer** der Bürger/innen

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

III. Schwetzingen als Präventionsbeispiel

**5. Pilotprojekt Generationenbüro**



29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

III. Schwetzingen als Präventionsbeispiel

**5. Pilotprojekt Generationenbüro**



29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

III. Schwetzingen als Präventionsbeispiel

**5. Pilotprojekt Generationenbüro**



29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

III. Schwetzingen als Präventionsbeispiel

**5. Pilotprojekt Generationenbüro**



29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

IV. Fazit und Ausblick

#### **Kommune als Präventionsnetzwerk**

Kommunale Prävention ist **Grundlage und Basis** jeder staatlicher Präventionsarbeit

Kommunale Prävention muss **breit aufgestellt** sein, **frühzeitig einsetzen**

und in **allen Lebensbereichen** der Bürger/innen ansetzen

Hauptaufgabe der Kommune ist der Aufbau und die Sicherstellung eines **effektiven und engmaschigen Präventionsnetzwerks**

Träger und Akteure der Präventionsarbeit innerhalb der Kommune

müssen sich **kennen, schätzen und ständig austauschen**

**Prävention ist ureigene kommunale Aufgabe im Interesse der Bürgerschaft und der Zukunft der Gesellschaft!!**

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

IV. Fazit und Ausblick

#### **Kommune als Präventionsnetzwerk**



In Schwetzingen ist das Netzwerk schon da!!

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**





**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

IV. Fazit und Ausblick

**Kommune als Präventionsnetzwerk**



Wenn alle an einem Strang ziehen, gelingt Prävention!!

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

IV. Fazit und Ausblick

**Kommune als Präventionsnetzwerk**



Und die Perspektiven für das Leben in der Kommune sind mehr als gut!!

29. April 2010

**Stadt Schwetzingen**



**Zukunft gestalten, Chancen ergreifen, durch erfolgreiche (Kriminal)Prävention**  
*Dr. René Pörtl: Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Kommunale Präventionsarbeit*

Danke für Ihre Aufmerksamkeit ...



... und auf bald in Schwetzingen!!







Quelle: PD HD

*Teilnehmer (von links nach rechts):*

Prof. Dr. Dan Olweus, Ltd. KD Bernd Fuchs, Oberbürgermeister Dr. René Pörtl,  
Dr. Wiebke Steffen, Dr. Ulrike Hoge, Manfred Fritz (Moderation)

## ZUSAMMENFASSUNG DER PODIUMSDISKUSSION MIT DEN REFERENTEN

### **Prof. Hermann**

fragt Prof. Olweus, ob es nicht sinnvoll wäre, sein Konzept an den Schulen anzupassen und auf weitere Altersgruppen zu erweitern.

### **Prof. Olweus**

Wir arbeiten bereits heute in Kindergärten, Gymnasien sowie den unterschiedlichsten Arbeitsplätzen verschiedenster Institutionen.

Wir entsprechen dieser systematischen Forderung dadurch, daß wir intensiv hieran weiterarbeiten.

**Herr Fritz**

Prof. Olweus hatte davon gesprochen, auch schon in Deutschland, in Schleswig-Holstein ein kleineres Projekt durchgeführt zu haben. Ist so etwas auch in Baden-Württemberg angedacht und auch möglich, und wie coachen Sie die Schulen, die Lehrer ?

**Prof. Olweus**

Bisher noch nicht.

**Herr Fritz**

Gibt es hierzu schon eine etwaige Anfrage des Kultusministeriums Baden-Württemberg ?

**Prof. Olweus**

Wir arbeiten mit sehr vielen Ländern und Staaten sehr eng zusammen. Unsere Mitarbeiter bilden an den Schulen geeignete Trainer aus und coachen diese fortbildend weiter.

**Herr Fritz**

Wie verhält es sich hierbei mit dem finanziellen Aufwand, wollte man beispielsweise interessierte Schulen flächendeckend in Baden-Württemberg mit einem solchen Schulungsprogramm versehen ?

**Prof. Olweus**

Wir brauchen erst einmal die Kontakte, müssen uns dann entsprechend austauschen, um entsprechend aus- und fortbilden zu können.

***Eine Teilnehmerin aus dem Publikum***

*spricht das Thema Bullying an und erkundigt sich nach dem Stand der Forschung*

**Prof. Olweus**

Die Ergebnisse unserer Forschung zu diesem Punkt sind unumstritten anerkannt. Wir sind stets bemüht, für eine zügige Umsetzung dieser Erkenntnisse zu sorgen, beispielsweise was die Schaffung eines „ Anti-Mobbing-Gesetzes „ anbelangt. Man muß diese Erscheinung als soziales Problem mit allen seinen negativen Folgen zwingend im Auge behalten.

***Ein Zuhörer aus dem Publikum***

*möchte Auskunft über die Erfolgsquote*

**Prof. Olweus**

Wir haben sehr gute Erfolge in den unteren Klassen. Diese hängen aber auch von multiplen Faktoren und den verschiedensten Gründen ab, beispielsweise der Dauer eines solchen Programmes, der Sozialbeziehungen zwischen Lehrern und Schülern und so weiter.

***Eine Teilnehmerin aus dem Zuhörerplenum***

*Erkundigt sich, wie es sich in Norwegen mit der Bereitschaft der Eltern verhält, aktiv an den Konzepten mitzuwirken*

**Prof. Olweus**

Die Unterstützung durch die Eltern ist sehr wichtig. Durch diese haben wir größere Erfolge zu verzeichnen, die Wirkung ist eine viel bessere.

**Eine weitere ZuhörerIn**

*spricht die Vergleichbarkeit deutscher und norwegischer Verhältnisse an*

**Prof. Olweus**

Auch in Norwegen hat sich die gesellschaftliche Zusammensetzung der Bevölkerung geändert, so haben wir es etwa durch Zuwanderung mit einem Migrationsproblem zu tun. Vor diesem Hintergrund findet das „Bullying“ innerhalb der ethnischen Gruppen statt.

**Ein Teilnehmer aus dem Publikum**

*möchte von Dr. Pörtl dargelegt haben, was passieren würde, wenn ein gemobbter Schüler alleine ins Generationenbüro kommt*

**Dr. Pörtl**

*verweist zunächst noch auf weitere hilfeleistende Stellen zu diesem Thema.*

Die Mitarbeiterin im Jugendbüro wird sich zusammen mit dem Mitarbeiter gemeinsam der Problematik annehmen, den Schüler motivieren, animieren unter Einbeziehung der Eltern Hilfe in Anspruch zu nehmen, um dann in einem weiteren Schritt einen Schul-Sozialarbeiter oder gar die Schulleitung einzubeziehen. Hier gilt es Hemmschwellen zu überwinden, am Ende geht es um Vertrauen, das gewonnen werden muß, um zum Erfolg zu kommen.

**Eine weitere Teilnehmerin aus dem Zuhörerkreis**

*erkundigt sich danach, ob das „Olweus-Programm“ auch Opfer sexueller Gewalt mitberücksichtigt*

**Prof. Olweus**

Im Verlauf unserer Fragebogenexploration haben wir schon Hinweise hierauf gewonnen, das Problem stellt sich indes nicht vordergründig. Vorkommend sind zum Beispiel sexuell belegte Beschimpfungen und Beleidigungen wie „schwul“ oder „Hure“, die aber auch im Verlauf unserer Arbeit zurückgehen.

In der Hauptsache geht es jedoch um das Verhältnis von Starken und Schwachen zueinander, also um Drangsalierungen.

**Dr. Wiebke Steffen**

*möchte von Prof. Olweus wissen, ob es auch „Teacherbullying“ gebe*

**Prof. Olweus**

2 % der Schüler geben an, von Lehrern gemobbt zu werden. Diese Erscheinungsformen werden von unseren Programmen nicht abgedeckt.

**Herr Fritz**

*stellt die Frage an den Referentenkreis, wie es denn um die Geldmittel für Präventionsprogramme bestellt sei*

**Dr. Ulrike Hoge**

Ich sehe keine Alternative zu einer Fortführung der vernetzten kriminalpräventiven Arbeit und deren Programmen.

## **Schlusswort Herr Fuchs**

Die positiven Rückmeldungen der zurückliegenden Fachtagungen und auch das erfolgreiche Gelingen dieser Jubiläumsveranstaltung sind ein eindeutiges Signal und bestärken uns in unseren hinkünftigen Bestrebungen um kreative und motivierte Fortführung dieser Veranstaltungsreihe.

Es folgen Dankesworte für die Beiträge und an die Adresse der Referenten sowie für die Organisation der Veranstalter.

für die Protokollierung

Jochen Osti



Kriminalitätsbekämpfung

Dokumentation  
der Fachtagung  
vom 29.04.2010

Zukunft gestalten  
Chancen ergreifen  
durch erfolgreiche  
**Prävention**



Prävention

---

# Presse-Spiegel





## **Presse-Mitteilung Fachtagung „Zukunft gestalten, Chancen ergreifen durch erfolgreiche Kriminalprävention“ am Donnerstag, 29. April, Polizeidirektion Heidelberg**

**Heidelberg.** Am Anfang war der Wunsch, nicht nur zu reagieren, sondern Gewalt und Kriminalität da anzugehen, wo sie entsteht, an ihren Wurzeln. Und sie dadurch möglicherweise gar nicht erst zur Blüte kommen zu lassen. Was vor rund zehn Jahren in Deutschland noch fast exotisch erschien, ist spätestens nach dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen vor rund einem Jahr auch noch dem letzten Zweifler grausam deutlich gemacht worden: Kriminalität muss vorgebeugt werden und das mit fast allen Mitteln.

Wie das ganz konkret aussehen kann, ließen sich rund 300 Männer und Frauen aus Schulen, Sozialarbeit, Jugendzentren, Gleichstellungsstellen, Stiftungen, Städten und Gemeinden und von der Polizei bei der zehnten Fachtagung der Präventionsstelle bei der Heidelberger Polizeidirektion zum Thema „Zukunft gestalten, Chance ergreifen durch erfolgreiche Kriminalprävention“ unter anderem von einem der weltweit anerkanntesten Experten in Sachen Gewalt-Prävention, dem in Norwegen lehrenden Dan Olweus erklären.

### **Dan Olweus:**

Der schwedische Professor lebt und lehrt seit langem im norwegischen Bergen und gilt als Entwickler des weltbesten Anti-Gewalt-Programms, das jetzt als eine Lehre aus Winnenden auch in Baden-Württemberg flächendeckend eingesetzt werden soll. Denn wie das Kaninchen auf die Schlange starren, muss niemand. Zu den kürzlichen veröffentlichten Empfehlungen des vor rund einem Jahr eingesetzten Landtags-Sonderausschusses mit einem Finanzvolumen von 30 Millionen Euro gehört denn auch die Einführung eines Gewaltpräventionsprogramms nach dem Modell des norwegischen Psychologen. „Baden-Württemberg“, so der Vorsitzende des Ausschusses Christoph Palm dieser Tage, „setzt damit auf das weltweit am besten evaluierte Anti-Gewalt-Programm“ überhaupt. Ziel müsse sein, ein Netzwerk der Gewaltprävention zu schaffen, das ein enges Miteinander aller gesellschaftlichen Kräfte beinhaltet. Dazu gehört eine Kultur des Vertrauens und Zuhörens. Und genau die propagiert Dan Olweus seit Jahrzehnten, auf solidester wissenschaftlicher Basis.

Der 79-jährige Professor für Persönlichkeitspsychologie kann dabei auf einzigartige Langzeitstudien zurückblicken. Vor allem das „Bullying“, sprich Mobbing und Gewalt an Schulen, hat er detailliert untersucht. Anlass war in den 1980er Jahren, dass drei norwegische Schüler nach anhaltenden Schikanen durch Gleichaltrige Selbstmord begangen hatten.

Das von ihm entwickelte Anti-Bullying-Programm trat schnell seinen Siegeszug von Skandinavien in die USA und dann nach ganz Europa an. Als überzeugend gilt vor allem der pragmatische, leicht umsetzbare Ansatz. Niemand seither hat das Ausmaß von Mobbing, die Charakteristika von Opfer und Täter so gut gefasst und die zu Grunde liegenden Mechanismen so gut verstanden wie Olweus und sein Forschungsteam. Kein Wunder, dass in Norwegen daraus eine Nationale Initiative entstanden ist, die heute bis in das kleinste Fjorddörfchen hinein Wirkung zeigt.

„Es gibt keine Alternative dazu“, so auch der Leiter der Polizeidirektion Heidelberg, Bernd Fuchs, bei der Eröffnung der Fachtagung. Auch wenn die Rhein-Neckar-Region mit einer stark

sinkenden Kriminalitätsrate und einem stark wachsenden Sicherheitsgefühl eher zu den Inseln der Seligen im Land gerechnet werden könnte, wer „das Morgen menschenwürdig und sinnvoll gestalten wolle, muss heute Strategien entwickeln“, so der Chef der Polizei in Heidelberg und dem Rhein-Neckar-Kreis. Und deshalb habe sich die Fachtagung zum 10. Geburtstag wieder auf die Wurzeln besonnen, nämlich da hinzusehen, wo Kriminalität und Gewalt ihren Anfang nehmen.

Und das rechnet sich. Dan Olweus kennt sich nicht nur aus mit den Ursachen von Mobbing an Schulen, sondern auch mit den ganz konkreten Nutzen seines Anti-Gewalt-Programms. „Das nicht in den Griff zu bekommen, kostet die Gesellschaft enorm viel Geld“, hat eine schwedische Studie ergeben. Während die Opfer häufig noch nach Jahrzehnten an Depressionen, niedrigem Selbstwertgefühl, Suchtproblematik und Suizidgedanken leiden, werden die Aggressoren, „Bullies“ genannt häufig kriminell, konsumieren Drogen und entwickeln keinerlei Stabilität. Rund 1,5 Millionen Euro spart jedes verhinderte Mobbing-Opfer der Gesellschaft, so die Berechnung der Schweden.

Das Thema „Bullying“ ist uralt und für das Individuum eine furchtbare Form der Misshandlung, die das ganze Leben überschatten kann. Die Formen, so Olweus, sind körperlicher und seelischer Natur und betreffen im Schnitt rund 15 Prozent der Schülerinnen und Schüler, auch wenn die Ausprägung national durchaus unterschiedlich ist. Während die Rate in Schweden und Spanien niedriger ist, stellt sich die Problematik in den Ländern des Baltikums oder Griechenland gravierender dar. Deutschland liegt im Mittelfeld.

Charakteristisch sind die Merkmale von Opfer und Tätern. Erstere sind meist ruhige, schüchterne Kinder und Jugendliche mit wenig Selbstwertgefühl, die kaum Freunde haben, sich vor allem an Erwachsenen orientieren und psychisch schwächer sind. Die „Bullies“ hingegen sind dominant, impulsiv, können sich wenig einfühlen, haben eine aggressive Grundhaltung und brechen häufig soziale Regeln. Probleme mit dem Selbstwertgefühl, so Olweus, haben die „Täter“ aber entgegen landläufiger Annahmen nicht. Treffen die beiden aufeinander und auf ein fruchtbares Umfeld, kann der Teufelskreis beginnen. Und der umfasst nicht nur die beiden Hauptpersonen, sondern im Prinzip alle, die davon Kenntnis haben und etwas mitbekommen. Diesen Teufelskreis gilt es zu durchbrechen. Denn, formuliert Olweus, „jedes Kind hat ein fundamentales Menschenrecht, sich in der Schule sicher zu fühlen“.

Erforderlich sind dafür ein klarer Willen und ein langer Atem. Da kann der Spiritus Rector des Anti-Gewalt-Trainings keine Hoffnung auf leichte, schnelle Lösungen machen. „Die Kernbotschaft muss sein: Wir tolerieren kein Mobbing an unserer Schule“, so Olweus in Heidelberg. Und alle müssen mit ins Boot. Die Kinder und Jugendlichen, klar, aber auch die Lehrkräfte, die Eltern und alle müssen sich auf allen Ebenen vernetzen. Demzufolge setzt das Programm auch auf verschiedenen Ebenen an. Die Schule, die Klasse, das Individuum. Mobbing, so der Psychologe, ist nämlich nicht einfach ein Konflikt, sondern ein Kulturproblem und genau da muss umgesteuert werden.

Vor allem die Erwachsenen sind gefragt. Sie müssen mit Bewusstsein, Engagement Achtsamkeit und Kompetenz dem Problem begegnen, Regeln schaffen, auf deren Einhaltung bestehen und bei Verletzung auch Konsequenzen ziehen. Aber das ist kein Talent, sondern sind erlernbare Techniken. Und genau dafür hat er sein Programm entwickelt und immer wieder in vielen Ländern dieser Erde der Kontrolle unterzogen. Gut möglich, dass demnächst auch in Baden-Württemberg die ersten Schulen damit in Kontakt kommen werden. Das Beste daran: Das Anti-Gewalt-Programm ist nachhaltig und langlebig, weil es, so der Erfinder, das Denken und Fühlen verändert.

## **Wiebke Steffen:**

Als profilierte Referentin mit von der Partie war auch Dr. Wiebke Steffen, die als Kriminologin, Gutachterin und beim Landeskriminalamt Bayern als Leiterin des Dezernats Forschung, Statistik und Prävention tätig. Sie weiß, dass ohne ein gerütteltes Maß an bürgerschaftlichem Engagement und sozialer Kontrolle sowie einem kollektiven Verantwortungsgefühl, Kriminalitätsfurcht nicht überwunden und Verbrechen nicht verhindert werden können. Dabei kann sich der Staat auf seine Menschen verlassen. Denn der Wunsch, sich einzumischen, anderen zu helfen und dabei eigene Kompetenzen zu erweitern, wächst ständig. Und gilt unter dem Motto „Hinsehen, Helfen, Handeln“ auch für Kriminalitätsprävention. Letztlich ist auch Zivilcourage, das Starkmachen für Schwächere, bürgerschaftliches Engagement, das geübt werden kann. Nur eines darf die Gesellschaft dabei nicht vergessen: Die Wertschätzung darf nicht ausbleiben, sonst erlahmt der Eifer im Nu.

„Heidelberg ist auch in der Kriminalitätsprävention exzellent, ein Leuchtturm in der Landschaft“, gab es gleich zu Beginn Blumen von der Fachfrau. Dass Kriminalprävention wirkt, ist für sie Ergebnis von Forschung und Erfahrung, aber ebenso sicher ist Steffen, dass die Prävention durchaus noch optimiert werden kann. Grundsätzlich sei lange Zeit bürgerschaftliches Engagement unterschätzt worden. Dass rund 70 Prozent der Männer und Frauen in Deutschland sich in Vereinen und Organisationen für andere stark machen, hätte bis vor wenigen Jahren niemand gedacht. Und das Engagement wächst stetig. Übrigens am stärksten, wusste Steffen zu berichten, im sozialen Bereich. Immer mehr Bürgerinnen und Bürger nützen die Chance, sich einzumischen und mitzugestalten und das wiederum hält die Gesellschaft als „soziales Kapital“ zusammen. Dabei sind die Merkmale immer gleich: Diese Form des Engagements ist freiwillig, nicht materiell orientiert, hat mit dem Gemeinwohl zu tun, spielt sich öffentlich ab und wird oft in Gemeinschaft ausgeführt.

Noch wenig bekannt ist die Rolle bürgerschaftlichen Engagements im Bereich der Vorbeugung von Kriminalität. Dabei, weiß die Kriminologin, fördert es schon von Natur aus das Sicherheits- und Zugehörigkeitsgefühl und wirkt so präventiv gegen Gewalt. Indes, die Formen sind ein wenig anders. Zivilcourage, und damit eine Kultur des „Hinsehen, Helfens und Handelns“, aber auch die soziale Verantwortung von Unternehmen, Spenden für Bürgerstiftungen und natürlich die Mitwirkung in kommunalen Vereinigungen für mehr Sicherheit gehören dazu. „Ohne engagierte Bürger wird Kriminalität weder vorgebeugt noch aufgeklärt“, das ist für Wiebke Steffen keine Frage. Und gerade deshalb müssen die Menschen in diese Richtung ermuntert und ihre Kompetenz gesteigert werden. Wenn dann noch eine Anerkennungskultur dazu kommt, und Menschen, die Gutes tun, auch dafür gelobt werden, dann müsse es einer Gesellschaft um ihre Zukunft nicht bange werden.

## **Ulrike Hoge:**

Die Pädagogin Dr. Ulrike Hoge kann zwischenzeitlich auf rund zehn Jahr wissenschaftlich begleiteter Projektarbeit in der Rhein-Neckar-Region zurückblicken. Dazu gehörten schreckliche Geschichten, wie der Mord von Neulußheim, als acht junge Menschen den wohnsitzlosen Johann Babies zu Tode quälten und ein ganzes Dorf in eine Art kollektives Traumas verfiel, aber es wurden auch Strategien entwickelt, die Spirale der Gewalt und des Mobbing ganz früh zu beenden. Ulrike Hoge ist als Erziehungswissenschaftlerin dabei, beobachtet das Ganze akribisch und macht die Erkenntnisse für die vorbeugende Alltagsarbeit übertragbar. Ob „Gewaltlos glücklich“ ein Angebot an der Heidelberger Willy-Hellpach-Schule“ oder gewaltfreie Klasse mit speziell ausgebildeten Schülerinnen und Schüler, die als Vorbilder dienen, es wirkt, wenn Jugendliche lernen, Konflikte gewaltfrei zu lösen und dafür wertgeschätzt werden. Und das

Beste daran: Es ist nachhaltig, auch wenn es keine allgemeingültigen Patentrezepte gibt, sondern die Lösungen von Fall zu Fall erarbeitet werden müssen.

## **Réne Pörtl**

Ganz praktisch und kommunal wurde es anlässlich der Fachtagung beim Schwetzingen Oberbürgermeister Dr. Réne Pörtl. Als Stadtoberhaupt der Spargelstadt im Rhein-Neckar-Kreis mit rund 21500 Einwohnern, weiß er, wie stark es sich auf die Lebensqualität auswirken kann, wenn die Menschen sich nicht sicher fühlen und Angst haben, dass ihnen ein Verbrechen zustoßen könnte. Deshalb und weil er lange Leiter des Heidelberger Amts für Öffentliche Ordnung war, ist für ihn Kriminalitätsprävention immer „Chefsache“. Dem promovierten Jurist ist bewusst, welche wichtige Rolle dabei die Kommunen spielen. Denn hier, quasi vor Ort, ist nicht nur das Instrumentarium vorhanden, sondern die Agierenden genießen in aller Regel auch Vertrauen und können ganz konkret und sehr frühzeitig gegensteuern, wenn sie nur untereinander vernetzt sind und sich regelmäßig austauschen.. Das fängt bei Streitschlichter in Schulen an, hört beim präventiven Puppentheater in Kindergärten und dem Seniorenbüro längst noch nicht auf. Aber, so der Oberbürgermeister, „es müssen alle an einem Strang ziehen“. Sonst bleibt das Vorbeugen nur Stückwerk.

## **Veranstalter:**

Als Veranstalter der Fachtagung fungierten die Arbeitsbereiche Prävention und Kriminalitätsbekämpfung der Polizeidirektion Heidelberg, nunmehr zum zehnten Mal. Dort weiß man, dass Polizeiarbeit sich nicht auf Reaktion beschränken kann, deshalb blickt man in Heidelberg über den Tellerrand hinaus nach dem Motto: Wer das Morgen menschenwürdig gestalten will, muss heute Strategien für ein gelingendes Zusammenleben entwickeln.

## **Kooperationspartner, ohne die die Fachtagung nicht möglich gewesen wäre:**

Landeszentrale für Politische Bildung, Joachim Siebeneicher-Stiftung, Sparkasse Kraichgau, Berufsbildungswerk Neckargemünd der Stiftung Rehabilitation Heidelberg (SRH), Präventionsvereine Sicheres Heidelberg und Kommunale Kriminalitätsprävention Rhein-Neckar, Bücherstube an der Tiefburg, Rhein-Neckar-Zeitung, International Police Association, Medienzentrum Heidelberg, Heidelberger Opferfonds.

## **Kontakt:**

Polizeidirektion Heidelberg, Prävention, Römerstraße 2 - 4, 69115 Heidelberg, E-Mail: [Heidelberg.pd.praevention@polizei.bwl.de](mailto:Heidelberg.pd.praevention@polizei.bwl.de)

## **Telefon**

Günther Bubenitschek 06221 99-1241,  
Reiner Greulich, 06221 99-1242,  
Patricia Wickert 06221 99-1243.

# **Anti-Gewalt-Programme bieten dem blanken Entsetzen die Stirn**

## **Der renommierte Mobbing-Experte Dan Olweus erklärte bei Heidelberger Fachtagung zur Kriminalitätsprävention, wie es geht**

**Von Kirsten Baumbusch**

**Heidelberg.** Am Anfang herrscht blankes Entsetzen. Dann folgt Hilflosigkeit und später das Bewusstsein, dass es so nicht weiter gehen kann. Was vor rund zehn Jahren in Deutschland noch fast exotisch erschien, ist spätestens nach dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen auch noch dem letzten Zweifler grausam klar geworden: Kriminalität muss vorgebeugt werden und das mit fast allen Mitteln. Wie das konkret aussehen kann, ließen sich rund 300 Männer und Frauen aus Schulen, Sozialarbeit, Jugendzentren, Gleichstellungsstellen, Stiftungen, Städten und Gemeinden bei der zehnten Fachtagung der Präventionsstelle der Heidelberger Polizeidirektion mit dem Thema „Zukunft gestalten, Chance ergreifen durch erfolgreiche Kriminalprävention“ von einem der weltweit anerkanntesten Experten in Sachen Prävention erklären.

Der schwedische Professor Dan Olweus lebt seit langem im norwegischen Bergen und gilt als Entwickler des weltbesten Anti-Gewalt-Programms. Zu den kürzlichen veröffentlichten Empfehlungen des vor rund einem Jahr nach dem Amoklauf von Winnenden eingesetzten Landtags-Sonderausschusses mit einem Finanzvolumen von 16 Millionen Euro für die erste Tranche gehört die Einführung eines flächendeckenden Gewaltpräventionsprogramms nach dem Modell des norwegischen Psychologen. Der 79-jährige Professor kann dabei auf einzigartige Langzeitstudien zurückblicken. Vor allem das „Bullying“, so der Ausdruck für Mobbing und Gewalt an Schulen, hat er detailliert untersucht. Anlass war in den 1980er Jahren, dass drei norwegische Schüler nach anhaltenden Schikanen durch Gleichaltrige Selbstmord begangen hatten. Die norwegische Gesellschaft beschloss, die Augen nicht länger zu verschließen.

Das von Olweus entwickelte Anti-Bullying-Programm trat rasch seinen Siegeszug von Skandinavien in die USA und dann nach ganz Europa an. Als überzeugend gilt vor allem der pragmatische, leicht umsetzbare Ansatz. „Es gibt keine Alternative“, so bekräftigte der Leiter der Polizeidirektion Heidelberg, Bernd Fuchs, bei der Eröffnung der Fachtagung. Auch wenn die Rhein-Neckar-Region mit einer stark sinkenden Kriminalitätsrate und einem stark wachsenden Sicherheitsgefühl eher zu den Inseln der Seligen gerechnet werden könnte.

Das Problem nicht in den Griff zu bekommen, kostet die Gesellschaft enorm viel Geld, hat eine schwedische Studie ergeben. Während die Opfer häufig noch nach Jahrzehnten an Depressionen, niedrigem Selbstwertgefühl, Suchtproblematik und Suizidgedanken leiden, werden die Aggressoren, „Bullies“ genannt, fast ebenso häufig kriminell, konsumieren Drogen und entwickeln keinerlei Stabilität in ihrem Leben. Rund 1,5 Millionen Euro spart jedes verhinderte Mobbing-Opfer der Gesellschaft, so die Berechnung der Schweden.

Das Thema „Bullying“ ist uralt und doch für jedes betroffene Individuum eine furchtbare Form der Misshandlung, die das ganze Leben überschatten kann. Die Formen, so Olweus, sind körperlicher und seelischer Natur und betreffen im Schnitt rund 15 Prozent der

Schülerinnen und Schüler, auch wenn die Ausprägung national durchaus unterschiedlich ist. Während die Rate in Schweden und Spanien niedriger ist, stellt sich die Problematik in den Staaten des Baltikums oder Griechenland gravierender dar. Deutschland liegt im Mittelfeld.

Charakteristisch sind die Merkmale von Opfer und Tätern. Erstere sind meist ruhige, schüchterne Kinder und Jugendliche mit wenig Selbstwertgefühl, die kaum Freunde haben, sich vor allem an Erwachsenen orientieren und psychisch schwächer sind. Die „Bullies“ hingegen sind dominant, impulsiv, können sich wenig einfühlen, haben eine aggressive Grundhaltung und brechen häufig soziale Regeln. Treffen die beiden aufeinander und auf ein fruchtbares Umfeld, kann der Teufelskreis beginnen. Und der umfasst nicht nur die beiden Hauptpersonen, sondern im Prinzip alle, die etwas mitbekommen. Diesen Teufelskreis gilt es zu durchbrechen. Denn, formuliert Olweus, „jedes Kind hat ein fundamentales Menschenrecht, sich in der Schule sicher zu fühlen“.

Erforderlich sind dafür ein klarer Wille und ein langer Atem. Da kann der Spiritus Rector des Anti-Gewalt-Trainings keine Hoffnung auf simple Lösungen machen. „Die Kernbotschaft muss sein: Wir tolerieren kein Mobbing an unserer Schule“, so Olweus in Heidelberg. Und alle müssen mit ins Boot. Die Kinder und Jugendlichen, aber auch die Lehrkräfte, die Eltern und alle müssen sich auf allen Ebenen vernetzen.

Die Erwachsenen sind gefragt, mit Bewusstsein, Engagement, Achtsamkeit und Kompetenz dem Problem zu begegnen, Regeln schaffen, auf deren Einhaltung bestehen und bei Verletzung auch Konsequenzen ziehen. Aber das sind erlernbare Techniken. Dafür hat Olweus sein Programm entwickelt und immer wieder in vielen Ländern dieser Erde der Kontrolle unterzogen. Demnächst wohl auch in Baden-Württemberg, denn, so Dan Olweus in Heidelberg, „anfangen könnten wir im Prinzip sofort“.

## **Der Staat kann sich auf seine Menschen verlassen**

### **Bürgerschaftliches Engagement wird bisher bei der Gewalt-Prävention noch zu wenig gefördert**

Heidelberg. (kib) Wiebke Steffen ist Kriminologin, Gutachterin und beim Landeskriminalamt Bayern als Leiterin des Dezernats Forschung, Statistik und Prävention beschäftigt. Sie weiß, dass ohne ein gerütteltes Maß an bürgerschaftlichem Engagement Kriminalitätsfurcht nicht überwunden werden kann. Dabei kann sich der Staat auf seine Menschen verlassen. Denn der Wunsch, sich einzumischen, anderen zu helfen und dabei eigene Kompetenzen zu erweitern, ist vorhanden und wächst sogar. Nur eines darf die Gesellschaft dabei nie vergessen: Die Wertschätzung sollte nicht ausbleiben, sonst erlahmt der Eifer im Nu.

„Heidelberg ist auch in der Kriminalitätsprävention exzellent, ein Leuchtturm in der Landschaft“, gab es gleich zu Beginn der Fachtagung Blumen von der Fachfrau. Dass Kriminalprävention wirkt, ist für sie Ergebnis von Forschung, aber ebenso sicher ist Steffen, dass die Prävention durchaus noch optimiert werden kann. Die Formen sind ein wenig anders als beim bürgerschaftlichen Engagement in Selbsthilfegruppen oder Vereinen. Zivilcourage, und damit eine Kultur des „Hinsehen, Helfens und Handelns“, aber auch die soziale Verantwortung von Unternehmen, Spenden für Bürgerstiftungen und natürlich die Mitwirkung in kommunalen Vereinigungen für mehr Sicherheit gehören dazu. Letztlich

können auch Zivilcourage und das Starkmachen für Schwächere geübt und gefördert werden durch eine gesellschaftliche Kultur, die diesen Einsatz auch anerkennt. „Ohne engagierte Bürger wird Kriminalität weder vorgebeugt noch aufgeklärt“, das ist für Wiebke Steffen keine Frage. Von daher stellt sich die Frage ihrer Ansicht zu keiner Sekunde, ob sich der Staat sein Engagement in diese Richtung in Zeiten knapper Kassen leisten kann. Er muss.

### **Kooperationspartner, ohne die die Fachtagung nicht möglich gewesen wäre:**

Landeszentrale für Politische Bildung, Joachim Siebeneicher-Stiftung, Sparkasse Kraichgau, Berufsbildungswerk Neckargemünd der Stiftung Rehabilitation Heidelberg (SRH), Präventionsvereine Sicherer Heidelberg-SicherHeid, und Kommunale Kriminalitätsprävention Rhein-Neckar, Bücherstube an der Tiefburg, Rhein-Neckar-Zeitung, International Police Association, Medienzentrum Heidelberg, Heidelberger Opferfonds und „Haus der Zähne“.

### **Info und Kontakt:**

Heidelberg. (kib) Sämtliche Beiträge der Fachtagung, zum Teil auch im Filmdokument, sind auf der Homepage [www.sicherheit.de](http://www.sicherheit.de) zu finden. Kontaktmöglichkeit zum Heidelberger Präventionsverein besteht unter: SicherHeid, Römerstraße 2-4, 69115 Heidelberg, Telefon 062 21 / 61 81 61, Fax: 06221 164224. Der Verein Kommunale Kriminalprävention Rhein-Neckar hat die gleiche Adresse, die Telefonnummer 06221 991241, die E-Mail-Adresse [info@praevnetion-rhein-neckar.de](mailto:info@praevnetion-rhein-neckar.de) sowie die Homepage [www.praevention-rhein-neckar.de](http://www.praevention-rhein-neckar.de), auch dort ist die komplette Dokumentation zu finden.

## **Bildung baut Brücken gegen das Mobbing Die Erziehungswissenschaftlerin Ulrike Hoge schaut genau hin und fördert Provozierendes zu Tage**

**Heidelberg.** (kib) Die Pädagogin Dr. Ulrike Hoge kann zwischenzeitlich auf rund zehn Jahre wissenschaftlich begleiteter Projektarbeit der Kriminalitätsprävention in der Rhein-Neckar-Region zurückblicken. Dazu gehörten schreckliche Geschichten, wie der Mord von Neulußheim, als acht junge Menschen den wohnsitzlosen Johann Babies zu Tode quälten, und das Trauma eines ganzen Ortes aufgearbeitet werden musste, aber es wurden auch Strategien verschiedenster Art entwickelt, die Spirale der Gewalt erst gar nicht entstehen zu lassen. Und die Rechnung geht auf. Prävention wirkt. Das beweist die Erziehungswissenschaftlerin seit Jahren in Zusammenarbeit mit der Polizei in Heidelberg und dem Rhein-Neckar-Kreis.

### **Warum gedeihen in Schule Mobbing und Gewalt?**

Ulrike Hoge: Die Schule ist ein künstlicher Lebensraum, in dem Verhaltensweise, die der Gemeinschaft schaden, oft honoriert werden. Gute und soziale Mitschüler sind oft unbeliebt, wer Regeln bricht gilt als „cool“. Ein Verein oder eine Familie würden so kaputt gehen – in der Schule ist das möglich. Das Problem dabei ist, dass kein gemeinsames Ziel formuliert wird, Also gibt es, anders beispielsweise als bei einem Fußballteam, auch keinen Grund zusammenzuhalten.

### **Was macht für Sie das Besondere an Dan Olweus Anti-Gewalt-Konzept aus?**



Ulrike Hoge: Zunächst ist wichtig, dass in dem Konzept Verantwortung geteilt wird, gleichzeitig aber auch jedem Hilfen geboten werden, damit umzugehen. Lehrer, Schüler und Eltern ziehen so am gleichen Strang. Damit umfasst das Programm die ganze Schule und im Optimalfall auch noch die Familien. Gerade Schüler erleben dabei auch positive Veränderungen, so dass das Handeln lohnend wird. Das Programm spricht auch diejenigen an, die Gewalt als Stärke fehlinterpretiert haben und so zu Mitläufern geworden sind, an sich aber das meiste Potenzial haben, etwas zu verändern.

### **Was ist der Boden, auf dem Gewalt bei Jugendlichen gedeiht?**

Ulrike Hoge: Überall dort, wo Gewalt vorgelebt wird oder Gewalt bereits etabliert und anerkannt ist, wird weitere Gewalt entstehen. Sie entsteht aber auch, wenn andere Ausdrucksformen fehlen, Jugendliche also nicht gelernt haben, Konflikte auf gewaltfreien Wegen zu lösen. Ebenso führen Ungerechtigkeit, Zukunftsängste aber auch Langeweile zu Gewalt.

### **Welche Elemente müssen vorhanden sein, damit gewaltfreie Lösungen dauerhaft gelernt werden?**

Ulrike Hoge: Notwendig ist immer eine Kombination von Verhaltenstraining, in dem die Betroffenen Herausforderungen gestellt werden, in denen sie gewaltfreie Lösungen erleben und erarbeiten. Wichtig ist dabei auch die Erkenntnis, dass Gewalt nur eine Form von Schwäche und Hilflosigkeit ist. Der Gewalttäter ist jemand, der weder verzichten noch fair sein kann, damit ist er eigentlich sozial hilflos.

### **Wie kamen Sie selbst zu dem Thema?**

**Ulrike Hoge:** Schon in meiner Grundschulzeit habe ich Gewalt erlebt. Was mich dabei besonders geärgert hat, war, dass unsere Lehrer immer sehr viel Verständnis für die Täter hatten und das sogar von den Opfern forderte. Als ich einmal von vier anderen, stärkeren Kindern angegriffen worden war und mich mit heftigen Tritten gewehrt hatte, bekam ich den Ärger. Meine Lehrerin begründete das damit, dass ich Verständnis haben müsse, da Gewalt immer aus Frustration entstände und ein Krieg nur enden könne, wenn der Angegriffene sich nicht wehrt. Ich war damals sieben Jahre alt und hatte keine Ahnung, was Frustration überhaupt bedeutet.

### **Nimmt Gewalt unter Jugendlichen und in der Schule zu? Und wenn ja, welche Gründe könnte es dafür geben?**

Ulrike Hoge: Zumindest in der subjektiven Wahrnehmung nimmt die Gewalt zu. Tatsache ist aber auch, dass Gewalt immer weniger toleriert und daher stärker wahrgenommen wird – was ja eine ausgesprochen positive Entwicklung ist. In jedem Fall nimmt die Intensität der Gewalt im Einzelfall zu. Es geht nicht mehr hauptsächlich ums Kräftemessen, es werden vielmehr gezielt Schwache ausgesucht, die dann mit brutalster Gewalt erniedrigt und verletzt werden. Die Gründe hierfür sind sehr vielfältig: Teilweise herrscht echte Hoffnungslosigkeit und Zukunftsangst, teilweise sind Jugendliche auch so verwöhnt, dass sie vor Langeweile nichts mehr mit sich anzufangen wissen. Der Rückgang des Lesens könnte eine Ursache sein. Das Lesen bietet die Möglichkeit, Gedanken von anderen zu erfassen und ihre Beweggründe zu verstehen, so steigert sich auch die Empathiefähigkeit.

### **Welche Rolle spielen "falsches Selbstbewusstsein" und "Minderwertigkeitskomplexe"?**

Ulrike Hoge: Selbstbewusstsein ist in den letzten Jahren zum pädagogischen Allheilmittel geworden und fehlendes Selbstbewusstsein zu Erklärung für alle Probleme. Beim echten Selbstbewusstsein ist wichtig, dass Menschen sich ihrer selbst bewusst sind, ihrer Fähigkeiten aber auch Schwächen und dass sie die Bereitschaft haben, an sich selbst zu arbeiten und den Glauben, dass ihnen dies gelingt. Dies pädagogisch zu erreichen ist ein harter Weg. Auch Selbstkritik muss gefördert werden und bedarf einer Hilfestellung beim Suchen nach Auswegen. Viel einfacher ist es dagegen, gerade kleineren Kindern einfach zu vermitteln, dass sie großartig, gar perfekt sind. Doch der Glaube an die eigene Perfektion verbaut den Weg, an sich selbst zu arbeiten. Stößt das Kind auf Schwierigkeiten, wird es die Fehler zunächst bei anderen suchen. In vielen Fällen kommt es zur Resignation, in anderen Fällen führt es aber auch zu Aggression, da die vermeintlich Schuldigen bestraft werden müssen.

### **Was muss sich schnell in unserer Gesellschaft ändern?**

Gewalt ist der Gegenspieler von Bildung. Wo eine gewaltgeladene Atmosphäre herrscht, ist Lernen nicht möglich, egal wie gut Schulen, Lehrer oder Lehrpläne sind. Es geht bei der Prävention nicht nur darum, wesentlich höhere Folgekosten zu vermeiden sondern vor allem darum, unseren Bildungsstandard zu halten oder zu verbessern. Ich möchte mir nicht vorstellen, wie viele Schüler mit hohem Leistungspotenzial durch Gewalt schon früh in ihrer Leistungsfähigkeit ausgebremst werden.

## **Wer Kriminalität vorbeugen will, muss klein anfangen**

### **Beispiel Schwetzingen: Das Generationenbüro am Schlossplatz krepelt Verwaltungshandeln um**

Schwetzingen. (kib) Wer Kriminalität vorbeugen will, muss klein anfangen oder ganz unten. Auf alle Fälle da, wo die Menschen und die Obrigkeit am ehesten in Kontakt kommen, in den Städten und Gemeinden. Mit einem praktischen Hebel setzt da die Idee des Schwetzingener Oberbürgermeister Dr. René Pörtl an. Und diese Idee ist Stein geworden im letzten Oktober. Sie trägt den eigentlich eher schlichten Namen „Generationenbüro“ und wird von Monika Emmert und Nicole Blem mit Leben erfüllt. Außerdem „wohnt“ hier, im so genannten Rabaliattihaus, nur durch einen separaten Eingang getrennt, das Jugendbüro mit Olga Dietz. Die Idee ist so schlicht wie betörend: Kein Mensch kann verstehen, wie alles mit allem zusammenhängt im Verwaltungsdschungel. Aber, wenn die Not am größten ist, bei Verlust der Wohnung, auf der händeringenden Suche nach einer Kinderbetreuung oder auch nur bei Einsamkeit im Alter, hat nicht die Kraft, sich da hindurch zu kämpfen. Deshalb gibt es diese Anlaufstelle mit echten, einfühlsamen Menschen, die sich in beiden Welten auskennen und sie unproblematisch verknüpfen, die reale der Bürger und die eher bürokratische der Verwaltung.

„Der Bedarf ist Wahnsinn“, sagt Monika Emmert. Wie ihre Kollegin hat sie das Herz auf dem rechten Fleck und ein offenes Ohr, wenn es darum geht, den Menschen zuzuhören. So finden die beiden Verwaltungsprofis heraus, wo der Schuh drückt und leisten Soforthilfe. Mal ist es das Ausfüllen von Formularen, mal die Information über eine Vorsorgevollmacht, mal Hilfe für eine 16-jährige Schwangere, mal die 150 Euro aus der Nothilfekasse für den kaputten Herd. Wer nicht mehr mobil ist, erhält auch Hausbesuch. Der Faktor Zeit spielt eine wichtige

Rolle, denn oft sitzen die Probleme tief, die Verzweiflung und auch die Wut sind nicht weit und es kann dauern, bis die Menschen sich öffnen.

Ein riesiger Vorteil des Generationenbüros ist dabei die Vernetzung mit dem sozialen Leben Schwetzingens: Zur Nachbarschaftshilfe, ins Krankenhaus, zu Behörden aller Art, zu den Kirchen, Sozialstationen, eben überall dahin, wo es Hilfe gibt, bestehen Kontakte. „Wir kriegen alle zusammen“, da gibt es für Nicole Blem nicht den Hauch eines Zweifels. Sie und ihre Kollegin wissen, wo sie anrufen müssen, um schnell für Hilfe zu sorgen. „Das nimmt den Druck raus“, erleben die beiden tagtäglich und damit auch eventuell die Aggression. Das trägt mitunter ganz praktische Züge. Nicht nur, dass ein von Obdachlosigkeit bedrohter Menschen dabei unterstützt wird, eine billigere Wohnung zu finden. Er erfährt auch, wo es den Tafelladen gibt und gemeinsam wird das Konto gesichtet, wo Einsparpotenziale zu finden sind. Und was hat das Ganze mit Gewaltprävention zu tun? Amtsleiter Roland Strieker nennt ein Beispiel: Wenn es gelingt, Kindern, deren Eltern nur über das Existenzminimum verfügen, den Zugang in einen Sport- oder Musikverein zu ebnen, dann kann das ein Leben verändern und ganz neue Wege ebnen.

Als Oberhaupt der Spargelstadt mit rund 21500 Einwohnern, weiß René Pörtl, wie stark es sich auf die Lebensqualität auswirken kann, wenn die Menschen Angst haben. Deshalb, und weil er lange Leiter des Heidelberger Amtes für Öffentliche Ordnung war, ist für ihn Kriminalitätsprävention immer „Chefsache“. Dem promovierten Jurist ist bewusst, welche wichtige Rolle dabei die Kommunen spielen. Hier entsteht das Netzwerk, hier muss Kommunikation stattfinden. Denn vor Ort, im Herzen des Gemeinwesens, ist nicht nur das Instrumentarium vorhanden, sondern die Agierenden genießen in aller Regel auch Vertrauen und können ganz konkret und sehr frühzeitig gegensteuern. Sonst bleibt Vorbeugen nur Stückwerk und letztlich unwirksam.

Do, 29.04.2010, 17:12

pl bwg lsw 7476

Kriminalität Gewalt Amok

(Zusammenfassung) Anti-Gewalt-Experte bietet Unterstützung an

Heidelberg (dpa/lsw) - Der norwegische Anti-Gewaltexperte Dan Olweus hat angeboten, Baden-Württemberg im Kampf gegen Gewalt und Amokläufe an Schulen zu helfen. «Wenn mich das Kultusministerium engagiert, würde mein Team zuerst eine Gruppe von Lehrern ausbilden, die dann weitere Pädagogen schulen, bis das Programm flächendeckend durchgeführt werden kann», sagte Olweus am Donnerstag bei einer Fachtagung zur Kriminalitätsprävention der Polizeidirektion Heidelberg.

«Jede Form von Mobbing, ob körperlich oder psychisch muss sofort unterbunden werden», sagte der Wissenschaftler. Nach seinen Untersuchungen nimmt Gewalt- und Psycho-Mobbing derzeit weltweit zu. In den Industrieländern westlicher Prägung würden rund 15 Prozent der Bevölkerung während ihres Lebens Opfer von Mobbing an der Schule.

Nach dem Amoklauf in Winnenden und Wendlingen am 11. März 2009 mit 15 ermordeten Schülern, Lehrern und Unbeteiligten hatte der baden-württembergische Landtag einen Sonderausschuss eingesetzt. Dieser hatte am 9. März 2010 vorgeschlagen, ein landesweites Gewaltpräventionsprogramm nach dem Modell des norwegischen Psychologen einzurichten. Der 79-jährige Olweus hatte in den vergangenen Jahrzehnten ein Anti-Gewalt-Programm entwickelt.

# dpa-Notizblock

## Internet

- [Polizei]([www.polizei-heidelberg.de](http://www.polizei-heidelberg.de))
- [Olweus-Seite]([www.uib.no/rg/hemil](http://www.uib.no/rg/hemil))

## Orte

- [Polizeidirektion Heidelberg] (Römerstraße 2-4, 69115 Heidelberg)

# Gegen Mobbing gibt es Mittel und Wege

Experte: Gewalt an Schulen könnte drastisch gemildert werden

Von Kirsten Dausenbusch

Heidelberg. Am Anfang steht oft das Entsetzen, wenn die Gewalt unter Jugendlichen wieder einmal eskaliert. Nicht nur zu reagieren, sondern Kriminalität da anzugreifen, wo sie entsteht, das ist der sehnlichste Wunsch von Polizei, Pädagogen und Opfern. Es muss vorgebeugt werden und zwar mit allen Mitteln, das wurde spätestens nach dem Amoklauf von Wiesbaden und Weimlingen vor rund einem Jahr auch hartnäckigen Zweiflern deutlich. Wie es gehen kann, erläuterte gestern auf der zehnten Fachtagung zur Kriminalitätsprävention der Polizeidirektion Heidelberg vor rund 300 Männern und Frauen aus Schulen, Sozialarbeit, Jugendzentren, Städten und Gemeinden der weltweit anerkannteste Experte in Sachen Anti-Gewalt-Programmen, der in Norwegen lehrende Dan Olweus.

„Sparen, koste es, was es wolle, ist der falsche Weg“, so der Chef der Heidelberger Polizeidirektion, Bernd Fuchs, bei der Eröffnung. Auch wenn die Rhein-Neckar-Region mit einer stark sinkenden Kriminalitätsrate und einem



Dan Olweus F. KR

stark wachsenden Sicherheitsgefühl eher zu den „Inseln der Seligen im Land“ gerechnet werden kann. „Wer das Morgen menschenwürdig und sinnvoll gestalten will, muss heute Strategien entwickeln“, unterstrich der Polizeichef. Im Treue sichtlich, dass von seiner Stadt ein wichtiges Signal für ganz Land ausgehen kann.

Gehörte doch zu den 30 Millionen Euro schweren Empfehlungen des nach dem Amoklauf vor einem Jahr eingesetzten Landtags-Sondersausschuss auch die Einführung des Gewaltpräventionsprogramms nach Olweus. Wenn es nach dem norwegischen Psychologen geht, könnte die Arbeit seines Anti-Gewalt-Programms in „Ländle“ sofort losgehen. Das Team des 79-jährigen Professors für Persönlichkeitspsychologie könnte vor Ort weitere Ausbilder schulen, die dann die Kompetenz in der jeweiligen Schule langfristig verankern. Vor allem die Erwachsenen sind gefragt. Sie müssen mit Bewusstsein, Engagement, Achtsamkeit und Kompetenz dem Problem begegnen, Regeln schaffen, auf deren Einhaltung bestehen und bei Verletzung auch Konsequenzen ziehen.

„Jede Form von Mobbing, ob körperlich oder psychisch muss sofort unterbunden werden“, sagt der Wissenschaftler. Durch verschiedene gruppenspezifische Maßnahmen und Einzelgespräche könnte die Gewalt an Schulen drastisch einge-



Angstraum S-Bahn bei Nacht: Oft sind inzwischen „Sherffs“ im Einsatz. Foto: BK

dämmt werden. Dies habe zur Folge, dass es weniger Opfer und Täter gebe.

Dean ein einziges Mobbing-Opfer verursache in seinem Leben durchschnittliche Krankheits- und Behandlungskosten von 1,5 Millionen Euro. Durch das Programm könnte ebenso die Zahl von potenziellen jugendlichen Tätern reduziert werden, die später oftmals überdurchschnittlich zu schweren Straftaten neigten.

In den Industrieländern westlicher

Prägung würden rund 15 Prozent der Bevölkerung während ihres Lebens Opfer von Mobbing an der Schule. „Bullying“, nennt Olweus diese besondere Form der Misshandlung. Die ist geprägt durch physischen oder psychischen Terror, den stärkere Schüler auf schwächere Mitschüler ausüben. Wenn es gelingt, umzusetzen, sagt Olweus, „dann kann schon nach wenigen Monaten das Mobbing um rund die Hälfte reduziert werden.“



Nicht nur körperliche Gewalt, auch psychische Gewalt und soziale Isolation finden an Schulen statt. Die Folgen kommen die Gesellschaft teuer zu stehen.

50/104

Prävention: Kultusministerium will mit neuem Konzept Tyranisierung unter Jugendlichen vorbeugen / Fachtagung in Polizeidirektion

## Anti-Gewalt-Experte gibt Tipps

Von unserem Redaktionsmitglied  
Simone Seif

Spätestens seit dem Anschlag in Wismenden ist allgemein anerkannt, wie wichtig Gewaltprävention ist. Auch bei der Heidelberger Polizeirektion weiß man, dass sich Polizeiarbeit nicht auf Reaktion beschränken kann. Die zehnte Präventions-Fachtagung mit rund 300 Teilnehmern wählte sich dafür den Anfang: Das beherrschende Thema war die Vorbeugung von Kriminalität bei Jugendlichen. Mit dem Psychologie-Professor Dan Olweus stellte ein international anerkannter Experte sein erfolgreiches Programm vor, das künftig auch an baden-württembergischen Schulen umgesetzt werden soll.

Die schwedische Korymbale steht vor den 300 Tagungsteilnehmern und läßt sie über sein Forschungsgebiet auf: das Bullying an Schulen. Gemeint ist damit die wiederholte Anwendung von physischer oder psychischer Gewalt, wobei die Macht zwischen Täter und Opfer ungleich verteilt ist. „Bullying ist nicht

### Olweus' Interventionsprogramm

■ Der schwedische Psychologie Professor Dan Olweus hat ein Interventionsprogramm entwickelt, mit dem die allgemeine soziale Kompetenz gesteigert werden soll.

■ In Skandinavien, Kanada, den USA und Schleswig-Holstein wurde er bereits erfolgreich eingeführt.

■ Studien haben ergeben, dass an 42

dasselbe wie Mobbing“, erklärt der Psychologe auf Englisch. Dass er 79 Jahre alt ist, merkt man ihm in keinem Moment an.

Seit 40 Jahren forscht Dan Olweus zu Bullying, sein Programm zur Gewaltprävention ist weltberühmt. Dem Publikum in Heidelberg legt er seine Erkenntnisse dar – nach den Charakteristika der Täter, denen der Opfer und zu den Maßnahmen, mit denen Bullying bekämpft werden kann. Die setzen auf drei Ebenen an: „Die Schule muss sich als Ganzes mit dem Thema befassen“, betont Olweus. Dazu gehören auch Diskussi-

onswegischen Schulen die Bullying-Fälle bereits zwei Jahre nach Einführung des Programms zu 50 Prozent zurückgegangen waren.

■ Unabdingbar für den Erfolg des Projekts ist Olweus zufolge, dass Bewusstsein für das Gewaltproblem geschaffen wird. Eltern und Lehrer müssen aktiv beteiligt, klare Regeln gegen Gewalt entwickelt werden.

onrunden des Personals. Auf Klassenebene seien ebenfalls regelmäßig Gespräche zwischen Schülern und dem Klassenlehrer, aber auch mit Eltern abzuhalten. Und schließlich sollen auf individueller Ebene Täter und Opfer mit ihren Eltern zusammenkommen und Verhaltenspläne entwickeln.

Viele von dem, was Olweus da empfiehlt, wird in Baden-Württemberg bereits umgesetzt. Wie das im Einzelnen aussehen kann, erzählt Dr. Ulrike Hoge dem Fachpublikum. Die Pädagogin begleitet seit zwölf Jahren Gewaltpräventions-Projekte

in der Rhein-Neckar-Region wie „Gewaltlos glücklich“ an der Heidelberger Heilpädagogischen Schule. Vor allem mit Erlebnispädagogik hat die positive Erfahrungen gemacht.

Das Olweus-Programm ist aber noch umfassender als das, was bisher möglich war“, erklärt sie. „Hervorragend“ findet sie es deshalb, dass es nun an den Schulen des Landes umgesetzt werden soll, wie ein Sonderausschuss des Ländtags in Folge des Anschlags von Wismenden hat im März empfohlen hat. Bis Ende des Jahres soll das Kultusministerium ein Konzept dafür entwickelt.

Noch steht aber noch fest, wie viel das Programm kosten wird, noch ist die Frage der Finanzierung geklärt. Billig wird es sicher nicht werden, vermutet auch Karin Zimmerer. Das dürfe die Umsetzung des Programms aber nicht verhindern, ist Dan Olweus überzeugt. Opfer von Bullying benötigten oft psychologische Betreuung, während ein Großteil der Täter später kriminell würde. Der Professor fasst zusammen: „Mit jedem verhinderten Bullying-Fall spart die Gesellschaft viel Geld.“

**KAMPF DEM MOBBING** An baden-württembergischen Schulen soll bald flächendeckend Prävention betrieben werden. Vorbild ist ein Konzept aus Norwegen – doch die Umsetzung verlangt Lehrern viel Engagement ab.

## Neues Klima für die Schule

Demütigung und Gewalt werden oft verharmlost, doch die Folgen sind fatal

Ein Präventionsprogramm gegen Mobbing und Gewalt an Schulen – das will das Land als Konsequenz aus Württembergischen Härteurteilen einführen. Das Konzept ist einfach und effektiv. Man muss nur wollen.

ROLAND MÜLLER

Heidelberg. Mobbing an Schulen? Das gab es doch immer schon. Demütigungen und Schläge unter Kindern? Da muss man eben lernen, sich zu wehren. Als der schwedische Psychologe Dan Olweus in den 70er Jahren begann, zum Thema zu forschen, herrschte bei Schülern und Politik Achselzucken. „Wenn man frage, läßt es sein, bei uns gibt es sonst doch nicht.“ Eine Art in reicher Folge die gesamte Schüler in Norwegen Selbstmord begangen, wachte man in Skandinavien auf – und Olweus wurde zum gefragten Experten. Bis heute gilt das von ihm entwickelte Präventionsprogramm als das effektivste, tausende Schulen weltweit setzen es ein. „Das Problem besteht nicht in heute ein ganz anderes“, sagt Olweus.

Nun soll sein Konzept auch in Baden-Württemberg flächendeckend in Schulen ergriffen werden. Das ist eines der Konsequenzen, die das Landtags-Sonderauschuss zum Antiklauf von Württemberg nach Beratung mit Experten beschlossen hat. „Wir setzen damit auf das weltweit am besten bewährte Anti-Gewalt-Programm überhaupt“, sagt der Ausschuss-Vorsitzende Christoph Palm (CDU). Bis zum Jahresende soll das Kultusministerium ein Konzept vorlegen, wie die Umsetzung in den Schulen geschieht.

Das Interesse ist groß, wie zum eine Präventions-Beauftragte der Kultusdirektion Heidelberg zeigte: Rund 300 Lehrer, Sozialarbeiter und Politiker waren gekommen, um „Stanger“ Olweus zu hören. Und den Sachkosten wurde schnell klar, dass mit dem Olweus-Konzept, soll es funktionieren, ein Druck auf die Schulen zukommen dürfte. „Es ist ein Problem, das wir nicht die Schüler unter sich lösen lassen können“, sagt Olweus. „Es muss klar sein, dass die Erwachsenen in der Schule die Hauptverantwortung tragen.“ Doch nicht alle Lehrer sind mit diesem explizit erzieherischen Auftrag glücklich. Inhaber mehrerer Interviews, Olweus Problem-



Außenseiter und einzelne Schüler werden oft zu Mobbing-Opfern – doch nur, wenn die Mehrheit wegschaut. Archivfoto

bewusstsein und dem gemeinsamen Willen, etwas zu ändern, werde es schwer, Mobbing auf Dauer zu unterbinden. „Es geht hier nicht um ein vorübergehendes Projekt“, heißt es auch im Kultusministerium. „Das Ziel ist eine dauerhafte Veränderung des Schulklimas.“

Das Fundament am Phänomen des Mobbing an Schulen ist, dass zwar nur eine Minderheit von dem anderen Demütigungen und der Gewalt als Täter oder Opfer betroffen ist. Da die überwiegende Mehrheit aber meist zuseht, wird die Schulklima nachhaltig negativ. „Mobbing ist ansteckend“, sagt Olweus. „Wenn andere sehen, dass die Täter Erfolg haben und dazukommen, wird das imitiert.“ Wer hingegen eingreift und das Drohgebote von Tätern, Opfern und Mitläufern aufbricht, stellt fest, dass plötzlich ein anderer Geist herrscht. Nicht nur die Fälle von Gewalt und Mobbing nehmen um bis zu 50 Prozent ab, auch Vandalismus, Diebstahl und Schulschwänzen wird eingedämmt.

Das Programm setzt auf drei Ebenen an: Auf Schulebene wird mit einer großen Umfrage, einem Pädagogischen Tag und einem regelmäßig tagenden Ausschuss des Bewusstseins gefördert. Besonders wichtig

sind klare Regeln und Strafenkonzepte, die in Klassengemeinschaften erstellt und gemeinsam umgesetzt werden. Hierzu können erstellte Gesetze mit Titeln, Opfern und den Eltern Olweus, die Erwachsenen müssen klarmachen, dass die-

### Jeder Fünfte ist betroffen



Das Olweus-Präventionsprogramm ist weltweit anerkannt und wurde in vielen Vergleichsstudien auf seine Wirksamkeit geprüft. Es wird unter anderem an etwa einem Drittel der norwegischen Schulen und in rund 5000 Schulen in den USA angewandt. Meist nennt die Zahl der Mobbingfälle schon im ersten Jahr um 15 bis 30 Prozent ab.

Das Olweus-Präventionsprogramm ist weltweit anerkannt und wurde in vielen Vergleichsstudien auf seine Wirksamkeit geprüft. Es wird unter anderem an etwa einem Drittel der norwegischen Schulen und in rund 5000 Schulen in den USA angewandt. Meist nennt die Zahl der Mobbingfälle schon im ersten Jahr um 15 bis 30 Prozent ab.

we Verhalten niedrig gebilligt wird.“ Das hängt nach einer Selbstverständlichkeit, zentral die jährliche Verhandlungsrunde zwischen „Hackordnungen“ in Klassen. Weltergebnisse der Jahresurteilung unter die Tischfläche, um keine Schul-

„Das Olweus-Präventionsprogramm ist weltweit anerkannt und wurde in vielen Vergleichsstudien auf seine Wirksamkeit geprüft. Es wird unter anderem an etwa einem Drittel der norwegischen Schulen und in rund 5000 Schulen in den USA angewandt. Meist nennt die Zahl der Mobbingfälle schon im ersten Jahr um 15 bis 30 Prozent ab.“

Das Olweus-Präventionsprogramm ist weltweit anerkannt und wurde in vielen Vergleichsstudien auf seine Wirksamkeit geprüft. Es wird unter anderem an etwa einem Drittel der norwegischen Schulen und in rund 5000 Schulen in den USA angewandt. Meist nennt die Zahl der Mobbingfälle schon im ersten Jahr um 15 bis 30 Prozent ab.“

## „Die Hackordnungen nicht tolerieren“

Lehrer müssen sich mehr einmischen

Die Institution Schule begünstigt Mobbing, sagt die Erziehungsforscherin Ulrike Hoge. Zu viele Lehrer glauben immer noch, das gehe sie nichts an.

ROLAND MÜLLER

Frau Hoge, Sie sagen, dass in der Schule Mobbing und Gewalt besonders gut gedeihen ...?

ULRIKE HOGE: Die Schule ist ein künstliches Lebensraum, in dem Verhaltensweisen, die der Gemeinschaft schaden, oft honoriert werden. Gute und soziale Mitschüler sind bei den anderen oft unbeliebt, wer aber stört und Regeln bricht, gilt als „cool“ und erhält Anerkennung. Ein Verein oder eine Familie würde an so etwas kaputt gehen – in der Schule ist das möglich.

Nur ist das Problem?

HOGE: Das Problem ist, dass es kein gemeinsames Ziel gibt – also gibt es auch keinen Grund, zusammenzukommen und sich zu unterstützen. Ein Fußballteam muss zusammenarbeiten, wenn es etwas erreichen will. Das fehlt in der Schule komplett, denn bei jeder nur sein eigenes Ziel durchzusetzen. Das heißt im Extremfall: je mehr ich die anderen mobbe und störe, desto mehr kann ich belächeln.

Gibt es dafür ein Beispiel?

HOGE: Ich habe mal mit einem Schillingen gearbeitet, ein Sohn meiner Eltern, der in der Klasse ein Klassenchef war. Der hat mal mit seinen 10 Jahren drauf gesagt: „Meine Eltern erwarten, dass ich der Beste bin, dafür bin ich aber nicht schlau genug. Also störe ich die anderen so lange, bis die nichts mehr bringen.“ Das ist ein extremes Beispiel, aber beschreibt ein Grundproblem der Schule: Es ist dort ja niemandem etwas, wenn andere gut sind. Deswegen werden ja gerade die guten Schüler stark gemobbt, weil dadurch das Gesamtniveau sinkt.

Wie kann man diese entgegenwirken?

HOGE: Es wäre gut, wenn man in der Schule immer nebenbei etwas hätte, was eine Klassengemeinschaft zusammenhalten kann, bei dem jeder etwas machen kann und mit seinen Begabungen gebraucht wird. Das können Dinge sein wie Theater, Auführungen

oder ein gemeinsamer Film. Gewalt geht ja nur dann, wenn man die anderen nicht mag. Das kann man leider auch auf Lehrer übertragen. Auch hier fehlt es oft an Gemeinsamkeit und engagierten Kollegen werden ausgeblendet. Das leben Lehrer nicht gern, aber es ist so.

Wären sich Lehrer zu oft aus der Verantwortung der Schüler raus? Aber man sich einmischen, das Erziehungsanliegen ernst nehmen? HOGES Unbedingtheit. Das Wegschauen herrscht bei Lehrern stark. Viele ziehen sich auf den Bildungsi-



Lehrer dürfen nicht nur Weisheit vom Tisch, sagt die Kultusministerin Ulrike Hoge.

auftrag zurück – aber vor allem aus Hilflosigkeit. Sie wissen nicht, wie sie damit umgehen sollen.

Wo muss Mobbing-Prävention ansetzen bei den Opfern?

HOGE: Man muss die Schwächsten stärken, aber das geht nicht mit Mitteln, sondern nur dadurch, dass die auch Erfolge haben, die allen mitzuteilen. Das ist die Prävention vor allem auf die Mitläufer ankommen. Denn die identifizieren sich meistens mit dem Gewalttäter, sie finden das nicht gut. Aber sie stellen sich gut mit dem Täter, damit sie in Ruhe gelassen werden. Die wenigen Gewalttäter bestimmen so das ganze Klima in einer Klasse. Dafür nicht manchmal schon ein Chant.

Die flächendeckende Einführung des Olweus-Programms im Südbaden der letzten Jahre?

HOGE: Ich verspreche mir viel davon – wenn die Lehrer dahinter stehen und es im Alltag beibehalten. Es reicht nicht, das im Unterricht mal zu bekräftigen, es muss gelebt werden. Und bei einem muss man Lehrer ganz maßgeblich sein. Viele Lehrer mögen Fortbildungen nicht so gerne. Je weniger sie dem Konzept fröhen, desto mehr behindert es in ihnen fest. Das könnte ein Problem werden.

## Norwegischer Psychologe könnte schulische Gewalt reduzieren

Kategorie: Salinas & Sozialwissenschaften · Kommentare: 1



Zeittaucher ist ein Blog von Christian Jung mit aktuellen Themen zur Zeitgeschichte, historischen Gegenwart und Kriminologie.

Zu meinem Text über die „Rückfallwahrscheinlichkeit von Gewalt- und Sexualstraftäteren“ und der dazugehörigen Studie der Hochschule Heidelberg passt auch ein bisher nicht veröffentlichtes Porträt über den norwegischen Psychologie-Professor Dan Olweus, den ich vor vier Wochen auf einer Tagung der Polizeidirektion Heidelberg kennenlernte.



Der norwegische Psychologie-Professor Dan Olweus am 29. April 2010 auf einem Hovkar-Polzeiboot in Heidelberg. (Foto: CJ)

Ruhig steht Dan Olweus auf dem blauen Polzeiboot und betrachtet vom Heck aus das Heidelberger Schloss und die umstehende Sonne. Der 79-jährige norwegische Professor für Psychologie sieht aus wie ein freundlicher Großvater und Tourist, auch wenn ihn bei seinem Heidelberg-Besuch Ende April 2010 permanent Polizisten in Zivil als Gästeführer begleiten. Er ist weltweit einer der führenden Experten zur Bekämpfung von gewalttätigem Mobbing an Schulen und mit seinem Team auch in den USA im Einsatz. Demnächst könnte er öfters nach Baden-Württemberg kommen.

### Vermeidung von Gewalt und Amokläufen an Schulen

Bonn nach dem Amoklauf in Winnenden und Wödingen am 11. März 2009 mit 15 ermordeten Schülern, Lehrern und Unbeteiligten hatte der baden-württembergische Landtag einen Sonderausschuss eingesetzt. Dieser schlug im März 2010 unter anderem vor, ein landesweites Gewaltpräventionsprogramm nach dem Modell des norwegischen Psychologen einzurichten. Auf Nachfrage erklärte Dan Olweus bei einer Fachtagung zur Kriminalitätsprävention der Polizeidirektion Heidelberg am 29. April 2010, er sei „ab sofort bereit“, zur Vermeidung von Gewalt und Amokläufen an Schulen auch im Südkreis tätig zu werden. Nach dem Selbstmord von drei Jungen entwickelte er ab 1982 an der Universität Bergen das global am besten untersuchte Anti-Gewalt-Programm. „Wenn mich das Kultusministerium engagiert, würde mein Team zuerst eine Gruppe von Lehrern ausbilden, die dann weitere Pädagogen schulen, bis das Programm flächendeckend durchgeführt werden kann“, sagt Olweus.



Dan Olweus war auf der Fachtagung der Polizeidirektion Heidelberg Ende April 2010 ein gefragter Gesprächspartner. (Foto: CJ)

### Mobbing-Opfer verursacht Kosten von 1,5 Millionen Euro

Nach den 1994/1995 schon in Schleswig-Holstein mit 15000 Schülern erfolgreich erprobten Präventivmaßnahmen muss in allen Schulen auch in unteren Klassen eine Kultur des Vertrauens und Zuhörens geschaffen werden. „Jede Form von Mobbing, ob körperlich oder psychisch wir sofort unterbunden“, betont Wissenschaftler. Durch verschiedene gruppenspezifische Maßnahmen und Einzelgespräche auf Schul- und Klassenstufe sowie bei jedem Schüler selbst könnte die Gewalt an Schulen innerhalb von wenigen Monaten um knapp 50 Prozent gesenkt werden. Dies habe zur Folge, dass es weniger Opfer und Täter gebe. Ein einziges Mobbing-Opfer verursacht nach den Berechnungen Olweus' in seinem Leben durchschnittliche Krankheits- und Behandlungskosten von 1,5 Millionen Euro. Mobbing-Opfer litten noch nach Jahrzehnten an Depressionen, niedrigem Selbstwertgefühl, Suchtproblematik und Suizidgedanken.

### Jedes Kind muss sich wohl fühlen

Durch die Psychologie-Anwendungen könnte ebenso die Zahl von potenziellen jugendlichen Tätern reduziert werden, die später oftmals überdurchschnittlich zu schweren Straftaten und Drogenkonsum neigten. Nach Olweus eliminiert zurzeit außerdem weltweit die Zahl von schwerem Gewalt- und Psycho-Mobbing, das „Bullying“ genannt wird, zu. In den Industrieländern westlicher Prägung würden rund 15 Prozent der Bevölkerung während ihres Lebens Opfer von Mobbing an der Schule. „Dagegen müssen wir aktiv werden“, sagt der Psychologe weiter, „weil jedes Kind ein fundamentales Menschenrecht hat, sich in der Schule sicher zu fühlen“.



# Anti-Gewalt-Programme bieten dem blanken Entsetzen die Stirn

Der renommierte Mobbing-Experte Dan Olweus erklärte bei Heidelberger Fachtagung, wie es geht

Von Kirsten Baumbusch

**Heidelberg.** Am Anfang herrscht blankes Entsetzen. Dann folgt Hilflosigkeit und später das Bewusstsein, dass es so nicht weitergehen kann. Was vor rund zehn Jahren in Deutschland noch fast exotisch erschien, ist spätestens nach dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen auch noch dem letzten Zweifler grausam klar geworden: Der Gewaltdelinquenz muss vorgebeugt werden, und das mit fast allen Mitteln. Wie das konkret aussehen kann, ließen sich rund 300 Männer und Frauen aus Schulen, Sozialarbeit, Jugendzentren, Gleichstellungsstellen, Stiftungen, Städten und Gemeinden bei der zehnten Fachtagung der Präventionsstelle der Heidelberger Polizeidirektion mit dem Thema „Zukunft gestalten, Chance ergreifen durch erfolgreiche Kriminalprävention“ von einem der weltweit anerkanntesten Experten in Sachen Prävention erklären.

Der schwedische Professor Dan Olweus (Foto: Burkhard) lebt seit langem im norwegischen Bergen und gilt als Entwickler des weltbesten Anti-Gewalt-Programms. Zu den kürzlich veröffentlichten Empfehlungen des vor rund einem Jahr nach dem Amoklauf von Winnenden eingesetzten Landtags-Sonderausschusses mit einem Finanzvolumen von 16 Millionen Euro für die erste Tranche gehört die Einführung eines flächendeckenden Gewaltpräventionsprogramms nach dem Modell des norwegischen Psychologen. Der 79-jährige Professor kann dabei auf einzigartige Langzeitstudien zurückblicken. Vor allem das „Bullying“, so der Ausdruck für Mobbing und Gewalt an Schulen, hat er detailliert untersucht. An-

lass war in den 1980er Jahren, dass drei norwegische Schüler nach anhaltenden Schikanen durch Gleichaltrige Selbstmord begangenen hatten. Die norwegische Gesellschaft beschloss, die Augen nicht länger zu verschließen.

Das von Olweus entwickelte Anti-Bullying-Programm trat rasch seinen Siegeszug von Skandinavien in die USA und dann nach ganz Europa an. Als überzeugend gilt vor allem der pragmatische, leicht umsetzbare Ansatz. „Es gibt keine Alternative“, bekräftigt der Leiter der Polizeidirektion Heidelberg, Bernd Fuchs. Auch wenn die Rhein-Neckar-Region mit einer stark sinkenden Kriminalitätsrate und einem stark wachsenden Sicherheitsgefühl eher zu den Inseln der Seligen gerechnet werden kann.



Dan Olweus

Das Problem nicht in den Griff zu bekommen, kostet die Gesellschaft enorm viel Geld, hat eine schwedische Studie ergeben. Während die Opfer häufig noch nach Jahrzehnten an Depressionen, niedrigem Selbstwertgefühl, Suchtproblematik und Suizidgedanken leiden, werden die Aggressoren, „Bullies“ genannt, fast ebenso häufig kriminell, konsumieren Drogen und entwickeln keinerlei Stabilität in ihrem Leben. Rund 1,5 Millionen Euro spart jedes ver-

hinderte Mobbing-Opfer der Gesellschaft, so die Berechnung der Schweden.

Das Thema „Bullying“ ist uralte und doch für jedes betroffene Individuum eine furchtbare Form der Misshandlung, die das ganze Leben überschatten kann. Die Formen, so Olweus, sind körperlicher und seelischer Natur und betreffen im Schnitt rund 15 Prozent der Schülerinnen und Schüler, auch wenn die Ausprägung national durchaus unterschiedlich ist. Während die Rate in Schweden und Spanien niedriger ist, stellt sich die Problematik in den Staaten des Baltikums oder Griechenland gravierender dar. Deutschland liegt im Mittelfeld.

Charakteristisch sind die Merkmale von Opfer und Tätern. Erstere sind meist ruhige, schüchtere Kinder und Jugendliche mit wenig Selbstwertgefühl, die kaum Freunde haben, sich vor allem an Erwachsenen orientieren und psychisch schwächer sind. Die „Bullies“ hingegen sind dominant, impulsiv, können sich wenig einfühlen, haben eine aggressive Grundhaltung und brechen häufig soziale Regeln. Treffen die beiden aufeinander und auf ein fruchtbares Umfeld, kann der Teufelskreis beginnen. Und er umfasst nicht nur die beiden Hauptpersonen, sondern im Prinzip alle, die etwas mitbekommen. Diesen Teufelskreis gilt es zu durchbrechen. Denn, formuliert Olweus, „jedes Kind hat ein fundamentales Menschenrecht, sich in der Schule sicher zu fühlen“.

Erforderlich sind dafür ein klarer Wille und ein langer Atem. Da kann der Spiritus Rector des Anti-Gewalt-Trainings keine Hoffnung auf simple Lösungen machen. „Die Kernbotschaft muss sein: Wir



Prügelei auf dem Schulhof: Wer zu den Jüngsten seiner Klasse gehört, wird am ehesten Opfer von Mobbing und Gewalt. Foto: Oliver Berg

tolerieren kein Mobbing an unserer Schule“, so Olweus. Und alle müssen mit ins Boot. Die Kinder und Jugendlichen, aber auch die Lehrkräfte, die Eltern und alle müssen sich auf allen Ebenen vernetzen.

Die Erwachsenen sind gefragt, mit Bewusstseins, Engagement, Achtsamkeit und Kompetenz dem Problem zu begegnen, Regeln schaffen, auf deren Einhal-

tung bestehen und bei Verletzung auch Konsequenzen ziehen. Aber das sind erlernbare Techniken. Dafür hat Olweus sein Programm entwickelt und immer wieder in vielen Ländern dieser Erde der Kontrolle unterzogen. Demnach wohl auch in Baden-Württemberg, denn, so Dan Olweus, „anfängen können wir im Prinzip sofort“.

## Durch Bildung können Brücken gegen das Mobbing gebaut werden

Die Erziehungswissenschaftlerin Ulrike Hoge schaut genau hin und fördert Provokierendes zu Tage

**Heidelberg.** (kib) Die Pädagogin Dr. Ulrike Hoge (Foto: Burkhard) kann zwischenzeitlich auf rund zehn Jahre wissenschaftlich begleiteter Projektarbeit der Kriminalitätsprävention in der Rhein-Neckar-Region zurückblicken. Dazu gehören schreckliche Geschichten, wie der Mord von Neuluftheim, als acht junge Menschen den wohnsitzlosen Johann Babies zu Tode quälten, und das Trauma eines ganzen Ortes aufgearbeitet werden musste. Aber es wurden auch Strategien verschiedenster Art entwickelt, die Spirale der Gewalt erst gar nicht entstehen zu lassen. Und die Rechnung geht auf. Prävention wirkt. Das beweist die Erziehungswissenschaftlerin seit Jahren in Zusammenarbeit mit der Polizei in Heidelberg und dem Rhein-Neckar-Kreis. Wir sprachen mit ihr.

**Dan Olweus Anti-Gewalt-Konzept aus?**

Zunächst ist wichtig, dass in dem Konzept Verantwortung geteilt wird, gleichzeitig aber auch jedem Hilfen geboten werden, damit umzugehen. Lehrer, Schüler und Eltern ziehen so am gleichen Strang. Damit umfasst das Programm die ganze Schule und im Optimalfall auch noch die Familien. Gerade Schüler erleben dabei auch positive Veränderungen, so dass das Handeln lohnend wird. Das Programm spricht auch diejenigen an, die Gewalt als Stärke fehlinterpretiert haben und so zu Mitläufern geworden sind, an sich aber das meiste Potenzial haben, etwas zu verändern.

**Was ist der Boden, auf dem Gewalt bei Jugendlichen gedeiht?**

Überall dort, wo Gewalt vorgelebt wird oder Gewalt bereits etabliert und anerkannt ist, wird weitere Gewalt entstehen. Sie entsteht aber auch, wenn andere Ausdrucksformen fehlen, Jugendliche also nicht gelernt haben, Konflikte auf gewaltfreien Wegen zu lösen. Ebenso führen Ungerechtigkeiten, Zukunftssängste aber auch Langeweile zu Gewalt.

**Welche Elemente müssen vorhanden sein, damit gewaltfreie Lösungen dauerhaft gelernt werden?**

Notwendig ist immer eine Kombination von Verhaltenstraining, in dem den Be-

troffenen Herausforderungen gestellt werden, in denen sie gewaltfreie Lösungen erleben und erarbeiten. Wichtig ist dabei auch die Erkenntnis, dass Gewalt nur eine Form von Schwäche und Hilflosigkeit ist. Der Gewalttäter ist jemand, der weder verzichtet noch fair sein kann, damit ist er eigentlich sozial hilflos.

**Wie kamen Sie selbst zu dem Thema?**

Schon in meiner Grundschulzeit habe ich Gewalt erlebt. Was mich dabei besonders geärgert hat, war, dass unsere Lehrer immer sehr viel Verständnis für die Täter hatten und das sogar von den Opfern forderten. Als ich einmal von vier anderen, stärkeren Kindern angegriffen worden war und mich mit heftigen Tritten gewehrt hatte, bekam ich den Ärger. Meine Lehrerin begründete das damit, dass ich Verständnis haben müsse, da Gewalt immer aus Frustration entspringt und ein Krieg nur enden könne, wenn der Angreiffene sich nicht wehrt. Ich war damals sieben Jahre alt und hatte keine Ahnung, was Frustration überhaupt bedeutet.



Ulrike Hoge

**Nimmt Gewalt unter Jugendlichen und in der Schule zu? Und wenn ja, welche Gründe könnte es dafür geben?**

Zumindest in der subjektiven Wahrnehmung nimmt die Gewalt zu. Tatsache ist aber auch, dass Gewalt immer weniger toleriert und daher stärker wahrgenommen wird – was ja eine ausgesprochen positive Entwicklung ist. In jedem Fall nimmt die Intensität der Gewalt im Einzelfall zu. Es geht nicht mehr hauptsächlich ums Kräftemessen, es werden vielmehr gezielt Schwache ausgesucht, die dann mit brutalster Gewalt erniedrigt und verletzt werden. Die Gründe hierfür sind sehr vielfältig: Teilweise herrscht echte Hoffnungslosigkeit und Zukunftsangst, teilweise sind Jugendliche auch so verwöhnt, dass sie vor Langeweile nichts mehr mit sich anzufangen wissen. Der Rückgang des Lesens könnte eine Ursache sein. Das Lesen bietet die Möglichkeit, Gedanken von anderen zu erfassen und ihre Beweggründe zu verstehen, so steigert sich auch die Empathiefähigkeit.

**Welche Rolle spielen falsches Selbstbewusstsein und Minderwertigkeitskomplexe?**

Selbstbewusstsein ist in den letzten Jahren zum pädagogischen Allheilmittel geworden und fehlendes Selbstbewusstsein zur Erklärung für alle Probleme. Beim echten Selbstbewusstsein ist wichtig, dass Menschen sich ihrer selbst bewusst sind, ihrer Fähigkeiten aber auch Schwä-

chen und dass sie die Bereitschaft haben, an sich selbst zu arbeiten – und den Glauben, dass ihnen dies gelingt. Dies pädagogisch zu erreichen ist ein harter Weg. Auch Selbstkritik muss gefördert werden und bedarf einer Hilfestellung beim Suchen nach Auswegen. Viel einfacher ist es dagegen, gerade kleineren Kindern einfach zu vermitteln, dass sie großartig, gar perfekt sind. Doch der Glaube an die eigene Perfektion verbaut den Weg, an sich selbst zu arbeiten. Stößt das Kind auf Schwierigkeiten, wird es die Fehler zunächst bei anderen suchen. In vielen Fällen kommt es zur Resignation, in anderen Fällen führt es aber auch zu Aggression, da die vermeintlich Schuldigen bestraft werden müssen.

### INFO-KASTEN

Sämtliche Beiträge der Fachtagung, zum Teil auch im Filmdokument, sind auf der Homepage [www.sicherheit.de](http://www.sicherheit.de) zu finden. Kontaktmöglichkeit zum Heidelberger Präventionsverein besteht unter: SicherHeid, Römerstraße 2-4, 69115 Heidelberg, Telefon 062 21 / 61 81 61, Fax: 06221 16424. Der Verein Kommunale Kriminalprävention Rhein-Neckar hat die gleiche Adresse, die Telefonnummer 06221 991241, die E-Mail-Adresse [info@praevention-rhein-neckar.de](mailto:info@praevention-rhein-neckar.de) sowie die Homepage [www.praevention-rhein-neckar.de](http://www.praevention-rhein-neckar.de).



Nicole Blem und Monika Emmert (v.l.n.r.) im Schwetzingener Generationen-Büro im Gespräch mit einer Ratsuchenden. Foto: Norbert Lenhardt

## Gewalt vorbeugen, heißt klein anfangen

Beispiel Schwetzingen: Das Generationenbüro am Schlossplatz krempelt Verwaltungshandeln um

**Schwetzingen.** (kib) Wer Gewaltdelinquenz vorbeugen will, muss klein anfangen oder ganz unten. Auf alle Fälle da, wo die Menschen und die Obrigkeit am ehesten in Kontakt kommen, in den Städten und Gemeinden.

Mit einem praktischen Hebel setzt da die Idee des Schwetzingener Oberbürgermeister René Pöhl an. Und diese Idee ist Stein geworden im letzten Oktober: Sie trägt den eigentlich eher schlichten Namen „Generationenbüro“ und wird von Monika Emmert und Nicole Blem mit Leben erfüllt.

Die Idee ist so schlicht wie betörend: Kein Mensch kann verstehen, wie alles mit allem zusammenhängt im Verwaltungsdschungel. Aber, wenn die Not am größten ist, bei Verlust der Wohnung, auf der händeringenden Suche nach einer Kinderbetreuung oder auch nur bei Einsamkeit im Alter, hat mancher nicht die Kraft, sich da hindurchzukämpfen. Des-

halb gibt es diese Anlaufstelle mit echten, einfühlsamen Menschen, die sich in beiden Welten auskennen und sie unproblematisch verknüpfen, die reale der Bürger und die eher bürokratische der Verwaltung.

„Der Bedarf ist Wahnsinn“, sagt Monika Emmert. Wie ihre Kollegin hat sie das Herz auf dem rechten Fleck und ein offenes Ohr, wenn es darum geht, den Menschen zuzuhören. So finden die beiden Verwaltungsprofis heraus, wo der Schuh drückt und leisten Soforthilfe. Mal ist es das Ausfüllen von Formularen, mal die Information über eine Vorsorgevollmacht, mal Hilfe für eine 16-jährige Schwangere, mal die 150 Euro aus der Nothilfekasse für den kaputten Herd.

Wer nicht mehr mobil ist, erhält auch Hausbesuch. Der Faktor Zeit spielt eine wichtige Rolle, denn oft sitzen die Probleme tief, die Verzweiflung und auch die Wut sind nicht weit und es kann dauern,

bis die Menschen sich öffnen.

Ein riesiger Vorteil des Generationenbüros ist dabei die Vernetzung mit dem sozialen Leben Schwetzingens: Zur Nachbarschaftshilfe, ins Krankenhaus, zu Behörden aller Art, zu den Kirchen, Sozialstationen, eben überall dahin, wo es Hilfe gibt, bestehen Kontakte. „Wir kriegen alle zusammen“, da gibt es für Nicole Blem nicht den Hauch eines Zweifels. Sie und ihre Kolleginnen wissen, wo sie anrufen müssen, um schnell für Hilfe zu sorgen. „Das nimmt den Druck raus“, erleben die beiden tagtäglich und damit auch eventuell die Aggression.

Und was hat das Ganze mit Gewaltprävention zu tun? Amtsleiter Roland Stricker nennt ein Beispiel: Wenn es gelingt, Kindern, deren Eltern nur über das Existenzminimum verfügen, den Zugang in einen Sport- oder Musikverein zu eröffnen, dann kann das ein Leben verändern und ganz neue Wege ebnen.

# Der Staat kann sich auf seine Menschen verlassen

*Doch bürgerschaftliches Engagement wird bisher bei der Gewalt-Prävention noch zu wenig gefördert*

Von Kirstern Baumbusch

**Heidelberg.** Wiebke Steffen ist Kriminologin, Gutachterin und beim Landeskriminalamt Bayern als Leiterin des Dezernats Forschung, Statistik und Prävention beschäftigt. Sie weiß, dass ohne ein gerütteltes Maß an bürgerschaftlichem Engagement Kriminalitätsfurcht nicht überwunden werden kann.

Dabei kann sich der Staat auf seine Menschen verlassen. Denn der Wunsch, sich einzumischen, anderen zu helfen und dabei eigene Kompetenzen zu erweitern, ist vorhanden und wächst sogar. Nur eines darf die Gesellschaft dabei nie vergessen: Die Wertschätzung sollte nicht ausbleiben, sonst erlahmt der Eifer im Nu.

„Heidelberg ist auch in der Kriminalitätsprävention exzellent, ein Leuchtturm

in der Landschaft“, gab es bei der 10. Fachtagung zum Thema Gewaltprävention in der Heidelberger Polizeidirektion Blumen von der Fachfrau. Dass Kriminalprävention wirkt, ist für sie Ergebnis von Forschung, aber ebenso sicher ist Steffen, dass die Prävention durchaus noch optimiert werden kann.

Die Formen sind ein wenig anders als beim bürgerschaftlichen Engagement in Selbsthilfegruppen oder Vereinen. Zivilcourage, und damit eine Kultur des „Hinhaltens, Helfens und Handelns“, aber auch die soziale Verantwortung von Unternehmen, Spenden für Bürgerstiftungen und natürlich die Mitwirkung in kommunalen Vereinigungen für mehr Sicherheit gehören dazu.

Letztlich können auch Zivilcourage und das Starkmachen für Schwächere geübt und gefördert werden durch eine ge-

sellschaftliche Kultur, die diesen Einsatz auch anerkennt.

„Ohne engagierte Bürger wird Kriminalität weder vorgebeugt noch aufgeklärt“, das ist für Wiebke Steffen keine Frage. Von daher stellt sich die Frage ihrer Ansicht zu keiner Sekunde, ob sich der Staat sein Engagement in diese Richtung in Zeiten knapper Kassen leisten kann. Er muss.

Kooperationspartner, ohne die die Heidelberger Fachtagung nicht möglich gewesen wäre: Landeszentrale für Politische Bildung, Joachim Siebeneicher-Stiftung, Sparkasse Kraichgau, Berufsbildungswerk Neckargemünd der Stiftung Rehabilitation Heidelberg (SRH), Präventionsvereine Sicherer Heidelberg-Sicherheit, und Kommunale Kriminalitätsprävention Rhein-Neckar, Bücherei an der Tiefburg, Rhein-Neckar-Zeitung, In-

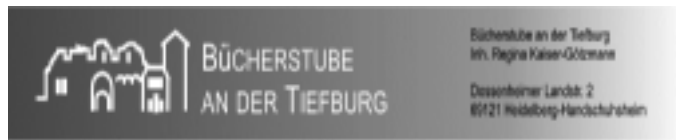
ternational Police Association, Medienzentrum Heidelberg, Heidelberger Opferfonds und „Haus der Zähne“.

Ⓞ **Info:** Sämtliche Beiträge der Fachtagung, zum Teil auch im Filmdokument, sind auf der Homepage [www.sicherheit.de](http://www.sicherheit.de) zu finden. Kontaktmöglichkeit zum Heidelberg Präventionsverein besteht unter: Sicherheit, Römerstraße 2-4, 69115 Heidelberg, Telefon 062 21 / 61 81 61, Fax: 06221 164224.

Der Verein Kommunale Kriminalprävention Rhein-Neckar hat die gleiche Adresse, die Telefonnummer 06221 991241, die E-Mail-Adresse [info@praevention-rhein-neckar.de](mailto:info@praevention-rhein-neckar.de) sowie die Homepage [www.praevention-rhein-neckar.de](http://www.praevention-rhein-neckar.de), auch dort ist die komplette Dokumentation zu finden.

**Literaturliste**

erstellt durch



Bücherstube an der Tiefburg  
im Regio Kaiser-Götzmann

Dassauheimer Landstr. 2  
69121 Heidelberg-Handschuhsheim

[www.buecherstube-handschuhsheim.de](http://www.buecherstube-handschuhsheim.de)

Telefon: 06221 / 475510

Atzenweiler, Markus  
Kriminelle Gewalt und plötzlich bist du mittendrin  
Vdf Hochschulverlag  
ISBN 9783728130228 26,80

Koglin, Ute  
Verhaltenstraining in der Grundschule  
Ein Präventionsprogramm  
Hogrefe Verlag  
ISBN 9783801720179 39,95

Dietsch, Wilfried  
Handbuch der polizeilichen Jugendarbeit  
Prävention und kriminalpädagogische Intervention  
Boorberg Verlag  
ISBN 9783415033801 23,00

Krowatschek, Dieter  
Wenn Schüler rot sehen  
Reaktion – Prävention – Intervention  
Aol Verlag  
ISBN 9783865675255 17,95

Figula, Mario  
Lokale Prävention von Kriminalität  
Verlag für Polizeiwissenschaft  
ISBN 9783866760363 9,90

Lehmkuhl, Ulrike  
Aggressives Verhalten bei Kindern  
und Jugendlichen  
Ursachen, Prävention, Behandlung  
Vandenhoeck & Ruprecht Verlag  
ISBN 9783525461792 14,90

Fröhlich-Gildhoff, Klaus  
Gewalt begegnen  
Konzepte und Projekte zur Prävention und Intervention  
Kohlhammer Verlag  
ISBN 9783170188464 24,80

Martin, Lothar R.  
Gewalt in der Schule und Erziehung  
Ursachen – Grundformen der Prävention und Intervention  
Klinkhardt Verlag  
ISBN 9783781512634 18,50

Günther Gugel  
Handbuch Gewaltprävention:  
Für die Grundschule und die Arbeit mit Kindern.  
Grundlagen - Lernfelder - Handlungsmöglichkeiten  
ISBN 978-3-932444-22-7 34,80

Melzer, Wolfgang  
Gewalt an Schulen  
Analyse und Prävention  
Psychosozial Verlag  
ISBN 9783898069380 22,90

Günther Gugel  
Handbuch Gewaltprävention II:  
Für die Sekundarstufen und die Arbeit mit Jugendlichen.  
Grundlagen - Lernfelder - Handlungsmöglichkeiten  
ISBN 879-3-9324444-52-4 38,80

Olweus, Dan  
Gewalt in der Schule  
Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können  
Huber Verlag  
ISBN 9783456843902 14,95

Holtappels, Heinz Günther  
Forschung über Gewalt an Schulen  
Erscheinungsformen und Ursachen,  
Konzepte und Prävention  
Juventa Verlag  
ISBN 9783779904632 26,00

Olweus, Dan  
Bullying at School:  
What We Know and What We Cando  
Besorgungstitel (MS 018)  
ISBN 978-0-631-19241-1, 24,60

Wahl, Klaus  
Täter oder Opfer?  
Jugendgewalt – Ursachen und Prävention  
Reinhardt Ernst Verlag  
ISBN 9783497020379 19,90

Schanzenbächer, Stefan  
Gewalt stoppen mit Konfrontation  
Techniken der Prävention und Täterarbeit  
Lambertus Verlag  
ISBN 9783784116150 32,00

Wohlgemuth, Katja  
Prävention in der Kinder- und Jugendhilfe  
Annäherung an eine Zauberformel  
VS Verlag für Sozialwissen.  
ISBN 9783531165066 34,90

Schneider, Sven  
Aggression und Gewalt an Schulen  
Präventions- und Interventionsmaßnahmen für Lehrer  
Grin Verlag  
ISBN 9783638781145 11,99

Schubarth, Winfried  
Gewalt und Mobbing an Schulen  
Möglichkeiten der Prävention und Intervention  
Kohlhammer Verlag  
ISBN 9783170205291 24,00

Schwind, Hans-Dieter  
Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt 1  
Duncker & Humblot Verlag  
ISBN 9783428068555 28,00

Schwind, Hans-Dieter  
Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt 2  
Duncker & Humblot Verlag  
ISBN 9783428080908 40,00

Spröber, Nina  
Bullying in der Schule  
Psychologie Verlagsunion  
ISBN 9783621276412 44,90

Steffen, Wiebke u.a. Herausgeber  
Kriminalprävention durch familiäre Erziehung?  
Nomos Verlag  
ISBN 9783832949105 32,00

Steffen, Wiebke u.a. Herausgeber  
Kinder und Jugendliche als Täter und Opfer  
Verlag Weißer Ring  
ISBN 9783980646352 9,00

Steffen, Wiebke u.a. Herausgeber  
Engagierte Bürger – sichere Gesellschaft  
Forum Verlag  
ISBN 9783936999617 29,00



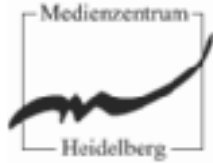
Kriminalitätsbekämpfung

**Dokumentation  
der Fachtagung  
vom 29.04.2010**

Zukunft gestalten  
Chancen ergreifen  
durch erfolgreiche  
**Prävention**



Prävention



## Medienliste

## Medienzentrum Heidelberg

Kurfürstenanlage 38-40, 69115 Heidelberg, Tel. 06221/522-0,  
<http://medienzentrum-heidelberg.de>

### DVD-Video in numerischer Folge

#### **Das Mitmach-Netz - Chancen und Gefahren im Web 2.0**

2009, 21 min (f), D 46 02618

Der Film zeigt die Möglichkeiten des weltweiten Mitmach-Netz auf: Online-Communities, Podcasts, Weblogs und Wikis bestimmen den Alltag vor allem von Kindern und Jugendlichen. Dass von dem schwer überschaubaren Angebot auch Gefahren ausgehen können, wird dabei gerade von jungen Menschen kaum bedacht. Mit der Etablierung des Web 2.0 wird es aber immer wichtiger, dass Kinder und Jugendliche diese Risiken kennen und auf ihre Sicherheit achten. Der Film sensibilisiert für die neuen Risiken, setzt sich mit Vorlieben und Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen auseinander und regt zum verantwortlichen Umgang mit dem Medium Internet an. Zusatzmaterial: Arbeitsblätter; Internetlinks; umfangreiche Materialien von klicksafe, Hintergrundinformationen und Verwendungshinweise.

#### **Werte**

2007, ca. 14 min f, D 46 56061

Der Film definiert zunächst die Begriffe "Wert" und "Norm" und zeigt dazu Beispiele aus der Erfahrungswelt von Jugendlichen, also etwa Freundschaft, Hilfsbereitschaft und Solidarität. Es folgt ein knapper Überblick über Wertvorstellungen von der Antike bis zur Renaissance und zur Französischen Revolution. Dann werden individuelle und gesellschaftliche Wertvorstellungen der Gegenwart umrissen. Dabei wird das Phänomen des Wertewandels ebenso thematisiert wie die Sozialisation und die Identitätsbildung von Jugendlichen durch Wertvorstellungen. Ein Blick auf die sinnstiftende Wirkung von Werten bildet den Schluss.

#### **Faust als Argument**

2007, ca. 17 min f, D 46 56062

Anhand von Beispielen wird dargestellt, wo Jugendlichen im Alltag Gewalt begegnet: Drohung und Nötigung, Mobbing, Erpressung und Körperverletzung. Der Unterrichtsfilm zeigt Ursachen von Aggression, definiert Formen wie psychische und physische Gewalt, aber erläutert auch Begriffe wie personale und strukturelle Gewalt und geht dabei auf das Gewaltmonopol des Staates ein. Formen der Prävention und Repression werden an Beispielen wie der Streitschlichtung an Schulen beziehungsweise der Strafverfolgung jugendlicher Gewalttäter verdeutlicht. Opfer werden darin bestärkt, sich mit legalen Mitteln zu wehren, und es werden Möglichkeiten aufgezeigt, wo und wie Opfern geholfen werden kann. Zu Beginn eines jeden Kapitels stehen Kurzgeschichten der Comic-Figur Lukas, der mit seinem Gewaltgehebe bei seiner angebotenen Svenja nur Minuspunkte sammelt. Es wird herausgestellt, dass vermeintliche Stärke in Wahrheit Schwäche und Gewaltgehebe uncool ist. Zusatzmaterial; Linkliste; Arbeitsblätter und Kommentartext.

#### **Schulschwänzer**

2007, ca. 83 min f, D 46 56548

Zwei Dokumentationen über Schulverweigerer, Schulschwänzer und schulumüde Jugendliche. DIE SCHULE IST DOOF, ICH NICHT: Der Film portraitiert sechs Jugendliche aus dem Essener Schulprojekt "Statt Schule", die über viele Monate die Schule geschwänzt haben. Die Jugendlichen erzählen sehr offen, wie und warum sie geschwänzt haben. Sie berichten von den Problemen in ihren Familien und mit ihren Lehrer/innen, von ihren Ängsten, von

Gewalt- und Mobbing Erfahrungen (als Täter/innen und Opfer), vom "anderen" Lernen in der "Statt Schule" und ihren Perspektiven. HEUTE NICHT - WENN SCHÜLER SCHWÄNZEN: Langeweile im Unterricht, kein Bock aufzustehen, oder lieber im Imbiss des Vaters zu arbeiten sind nur einige Gründe für ihr Fernbleiben vom Unterricht. Schule und Eltern schieben die Verantwortung gegenseitig zu. Die Schüler werden nur selten gefragt, ob Faulheit, Perspektivlosigkeit oder Nichtmehr-mitkommen im Unterricht die Ursachen ihres Blaumachens sind. Für den Film wurden ganz verschiedene Jugendliche zu ihrem Schwänzen interviewt: solche, die "mal ne Stunde später kommen oder früher gehen" bis hin zu denen, die "den ganzen Tag im Bett bleiben" oder "mit der Freundin shoppen gehen". Zusatzmaterial: Interview mit der Sozialwissenschaftlerin Irene Hofmann-Lund zu Hintergründen zu Schulverweigerern, Schulschwänzern und schulumüden Jugendlichen. Interview mit den Projektleiterin und Lehrerin Frau Vanhouttem zum Essener Statt-Schule-Projekt; Interview mit der Sozialpädagogik Anne Schneiders zum Schulschwänzen von Jugendlichen.

#### **Vorurteile**

2007, ca. 12 min f, D 46 56591

In den fünf Kurzgeschichten des Films werden Aspekte wie Vorurteile, Mobbing, Ausgrenzung aber auch Wertschätzung von Andersartigkeit in realen Spielsituationen vorgestellt. Zu Beginn schreiben zwei Kinder aufgrund des ersten Eindrucks eines Bildes von einem anderen Kind diesem Eigenschaften zu. Als sich die Geschichten aufklären, müssen sie bald erkennen, dass sie ziemlich falsch mit ihren Einschätzungen

lagen. Am Ende beschließen sie, sich kein Vorurteil mehr zu bilden, sondern die Kinder lieber kennen zu lernen. Zusatzmaterial; Linkliste; Malbilder und Kommentartext.

### **Anders als geplant**

*2007, ca. 28 min f, D 46 57589*

Die 17-jährige Sandra fühlt sich nicht gut. Sie ist unkonzentriert und verschließt sich vor ihrer Umwelt, ihre Leistungen in der Schule fallen ab.. Ein Besuch beim Frauenarzt schafft die Gewissheit: Sie ist schwanger. Sandra ist ratlos. Kann sie die Verantwortung für ein Kind übernehmen, wo sie doch selbst noch ein Kind ist? Ihre Zukunftspläne, beispielsweise ein Auslandsaufenthalt, fallen wie ein Kartenhaus zusammen. Sie weiß sich keinen Rat und ist verzweifelt. Die Eltern machen sich Sorgen, der Freund reagiert, der Bruder reagiert, Lehrer und Lehrerinnen, Freunde und Freundinnen äußern ihre Meinung. Der Schluss bleibt offen und bietet so dem Jugendlichen die Möglichkeit, sich einen eigenen Standpunkt zu bilden. Zusatzmaterial: Kurzclips. ROM-Teil: Arbeitsmaterialien; Materialien zum Ausdrucken; Unterrichtsvorschläge in 6 Modulen; Interaktiver Comic.

### **Prinzessinnenbad**

*2007, ca. 90 min f, D 46 57641*

Klara, Mina und Tanutscha kennen sich seit ihrer Kindheit. Sie teilen dieselben Interessen, gehen zusammen auf Partys, stehen auf ähnliche Jungs oder verbringen ihre Tage mit Freunden im Prinzenbad. Eigentlich sind sie unzertrennlich. Doch an der Schwelle zum Erwachsenwerden fangen die drei Mädchen an, ihre eigenen Wege in der Welt zu suchen: Klara bricht die Schule ab, Mina möchte mit ihrem Freund zusammen sein und Tanutscha fordert von ihrer Mutter mehr Freiheit. Zusatzmaterial: CD mit Soundtrack.

### **Böse Bilder**

*2007, ca. 30 min f, D 46 57742*

Der Außenseiter Jonas lebt alleine mit seiner Mutter und hat außer seinem Klassenkameraden Lukas keine Freunde. In der Schule wird Jonas ausgegrenzt. Besonders gemein zu ihm ist Christian - ein stärkerer Mitschüler. Nachdem sich Christian eine Sportverletzung zuge-

zogen hat, nutzen Jonas und Lukas dessen Schwäche aus. Die beiden quälen und erniedrigen ihn und filmen die gemeinsamen Taten mit dem Handy. Nach Christians Genesung dreht sich die Spirale der Gewalt weiter und alle drei Jugendlichen werden am Ende sowohl Opfer als auch Täter sein.

### **Zeit der Wunder (mit didaktischem Arbeitsmaterial)**

Wenn Kinder in die Pubertät kommen

*2007, ca. 88 min f, D 46 57777*

Die zweiteilige Fernseh-Dokumentation aus der Reihe "37 Grad" begleitet vier Jugendliche und ihre Familien über drei Jahre hinweg durch die Pubertät. Dabei geht es um die Gefühle der Jugendlichen beim Erwachsenwerden, um ihre Sehnsüchte und Enttäuschungen, ihre Abenteuer und ihren Alltag. Die Autoren haben in die Filme auch Videos eingearbeitet, die die Jugendlichen selbst in dieser Zeit gedreht haben, sowie einen Soundtrack mit den Songs, die sie gerade hörten. In der ersten Folge "Eigentlich bin ich ja nichts!" lernen die Zuschauer die Protagonisten kennen. Sie erleben sie in ihrem Schul-, Freizeit- und Familienumfeld, in dem es bereits heftig kriselt, da die Heranwachsenden ganz anderes im Kopf haben, als es von ihnen erwartet wird. In Folge zwei "Ihr kapiert einfach nicht!" nehmen die Konflikte zunächst zu, aber irgendwann sind alle 15 und ganz anders, als sie sich das gedacht hatten. Zusatzmaterial ROM-Ebene: Arbeitshilfe mit Materialblättern

### **Auf der Strecke**

*2007, ca. 30 min f, D, CH 46 57854*

Ein Kaufhausdetektiv ist in Sarah, die Verkäuferin des hauseigenen Buchladens, verliebt. Regelmäßig beobachtet er sie über das Videoüberwachungssystem und folgt ihr abends in die Bahn. Als er Zeuge wird, wie ein vermeintlicher Nebenbuhler in der S-Bahn verprügelt wird, greift der eifersüchtige Detektiv nicht ein - mit fatalen Folgen: Das Opfer stirbt an den Folgen der Misshandlung. Am nächsten Tag erfährt der Detektiv, dass das Opfer Sarahs Bruder war. Zusatzmaterial ROM-Teil: Arbeitshilfe mit Materialblättern.

### **Meer is nich**

*2007, ca. 98 min f, D 46 57937*

Eine 17-jährige Schülerin spielt mit ihren Freundinnen in einer Mädchen-Band und möchte am liebsten Schlagzeugin werden. Dabei sieht sie sich jedoch dem (Lehrstellen-)Druck ihres Schulabschlussjahrs und Konflikten im Elternhaus ausgesetzt. Zusatzmaterial: Making Of; Audiokommentar; Kurzfilm "Djen Prischjol" (Der Tag verging); Fotogalerie; Trailer.

### **Ben X**

*2007, ca. 89 min f, B 46 57945*

Der Spielfilm rekonstruiert in der Form eines Doku-Dramas die Leidensgeschichte von Ben, der in der Schule Tag für Tag grausam gequält wird, weil er - autistisch gestört und hochintelligent - sich anders verhält als die Klassenkameraden. Jeden Tag taucht er deshalb ein in die Welt des Online-Spiels "Archlord", wo er für seine Taten als ritterlicher Kämpfer bewundert wird, weil er mühelos alle Schwierigkeiten meistert und alle Kämpfe besteht. Als seine problematische Lage auf eine Katastrophe zusteuert, mischt sich seine Online-Spielpartnerin "Scarlite" real in sein Leben ein und hilft ihm eine überraschende Lösung zu finden, mit welcher er die Quälereien beenden kann. Zusatzmaterial: NDR-Reportage über Computerspielsucht "Spielen, spielen, spielen... Wenn der Computer süchtig macht"; Animationsfilm "Cocoon Child" von Sonja Rohleder. ROM-Teil: 4 Themen (Asperger Syndrom; Was tun bei Cyber-Mobbing?; Edutainment - Christopher Klimmt; Suizid); Methodische Tipps; 17 Infoblätter; 16 Arbeitsblätter; 1 Textblatt; Unterrichtsvorschläge;

### **Good Bye Alltag**

Über Alkoholkonsum bei Jugendlichen

*2007, ca. 45 min f, D 46 58505*

In dieser Langzeitdokumentation beschreiben Jugendliche ihren unterschiedlichen Gebrauch von Alkohol. Zu Wort kommen Gelegenheits- und Partytrinker, sowie regelmäßige Alkoholkonsumenten in unterschiedlichen Trinksituationen: in der Disco, im Park und auf Partys. Der Film zeigt den unterschiedlichen Umgang von Jugendlichen in Bezug auf die Kulturdroge Alkohol: problematisch

und selbstzerstörerisch – aber auch genussvoll und bereichernd. Zusatzmaterial: Ausführliches Gespräch mit Prof. Dr. Hurrelmann von der Universität Bielefeld (ca. 32 min).

### **Amok in Köln** - Protokoll einer Entgleisung

2008, ca. 45 min f, D 46 58872

Der Film rekonstruiert die Kölner Ereignisse vom November 2007 und fragt: Was bringt zwei Jungs aus gutem Hause dazu, einen Amoklauf zu planen? Sind die bestehenden Netzwerke aus Polizei, Schule und Schülerschaft gut genug, um solche Taten zu verhindern? Filmautor Peter Schran gelingt es, in eine bizarre Internet-Parallelwelt vorzudringen, in der sich beide Schulaußenseiter und Amokplaner lange Zeit bewegten: Portale, in denen die mörderischen Pläne des Schülerduos für den "Tag der Rache" Gestalt annahmen. Am konkreten Beispiel verdeutlicht diese TV-Dokumentation, wie schnell an Schulen eine katastrophale Lage entstehen kann. Zugleich enthält der Film viele Hinweise, wie künftig die Amok-Prävention an Schulen verbessert werden könnte.

### **Erwachsen werden**

Kurzfilme von Zrinka Budimlija, Oliver Held; Dirk Lütter, Lola Rاندl, Jens Schillmöller und Tom Schreiber  
2007, ca. 107 min f, D 46 58894

Die DVD zeigt eine Auswahl von sechs Kurzfilmen der Kunsthochschule für Medien Köln. Originell, subtil und nah an der Erlebniswelt von Jugendlichen erzählen sie aus dem Alltag junger Menschen und vom oftmals schwierigen Weg ins Erwachsenenleben. So verschieden die Geschichten, so verschieden sind auch Gestalt und Machart der Filme. Das Spektrum reicht vom klassischen Genrefilm bis hin zur modernen Computeranimation

### **Dick & Dünn**

2008, ca. 28 min f, D 46 58906

Der Schulalltag ist für den übergewichtigen 11-jährigen Richard, den alle nur Dicky nennen, wie Spießrutenlaufen. Zwar geht Richard seit einigen Monaten in eine Ernährungsgruppe, doch seine Erfolge sind für seine Klassenkameraden nicht sichtbar und so bleibt er ein Außenseiter, dessen viele Talente unent-

deckt bleiben. Richards Freundin, die 11jährige Dany, die auch übergewichtig war und jetzt schon 15 kg abgenommen hat, will weiter abnehmen. Sie verweigert Frühstück und Mittagessen, kauft dann aber im Supermarkt lauter ungesunde Sachen, die sie heimlich in sich hineinstopft. Als Richard Dany auf der Schultoilette beim Erbrechen erwischt und ihr Problem erkennt, muss sich Dany entscheiden: Wird sie Richard zu seiner Ernährungsgruppe begleiten oder muss Richard ihre Eltern und die Schulleitung informieren?

### **Preußisch Gangstar**

2007, ca. 88 min f, D 46 59085

Nico träumt von einer HipHop-Karriere, Tino ringt mit dem Hauptschulabschluss und Oli möchte in einem Bunker seinen eigenen Club eröffnen, doch seine Freundin will weg, raus aus der Provinz - weg aus dem brandenburgischen Buckow. Der Film gibt Einblick in das Leben der drei Jugendlichen zwischen Partys, Abhängen, Alkohol und Drogen. Während Tino seinen Schulfrust beim Motocross vergisst, löst Nico auch schon mal Konflikte mit Gewalt. Fiktiv und gleichzeitig authentisch führt der Film in das Leben der Freunde, bleibt dicht an den auch im wahren Leben eng befreundeten Darstellern. Zusatzmaterial: Darstellerinterviews; Musikvideo; Trailer.

### **Sucht und Prävention**

#### **Ich brauche das nicht!**

2009, ca. 9 min f, D 46 59133

Am Beispiel Süßigkeiten wird aufgezeigt, wie man Ärger förmlich in sich hineinfressen kann und dass ein solches Verhalten nicht Lösung, sondern Flucht vor Problemen bedeutet. Dickleibigkeit und Mager-sucht kommen zur Sprache und es stellt sich heraus, dass Rauchen nicht cool, sondern schädlich ist und abhängig macht. In einem weiteren Kapitel wird darauf eingegangen, wann es gut ist, laut und deutlich "Nein" zu sagen. Die Stärkung der eigenen Identität und des Selbstbewusstseins sollen unterstützt werden. Am Ende werden Problemlösungs- bzw. Bewältigungsstrategien aufgezeigt. Zusatzmaterial: Bildergalerie; Linkliste; Malbilder; Kommentartext.

### **Woher kommt der Hass in mir?**

Jugendliche Migranten und Gewalt

2008, ca. 45 min f, D 46 59324

Die im Wesentlichen aus Interview-Ausschnitten bestehende Dokumentation begleitet ein Jahr lang Migranten in Esslingen. Die Jugendlichen sprechen offen über ihre Perspektiven und Träume, über ihr Leben zwischen Straße und Gefängnis, über "Ehre" und Hass, Familie und Gangs, Tradition und soziale Benachteiligung. Sie grübeln über Ursachen und Lösungen ihrer Schwierigkeiten und artikulieren so eine Aufforderung an alle, diese Probleme gemeinsam mit ihnen anzugehen.

### **Gemeinsam allein**

2008, 19 min (f), D 46 59354

Eigentlich sind die vier Freundinnen Carla, Melina, Lisa und Christin eine ganz normale Clique und wie es zu einer normalen Clique gehört, gibt es auch Spannungen. Melina war offensichtlich nicht ganz loyal Christin gegenüber. Zur Wiedergutmachung haben sie ihre ganz eigenen Rituale. Melina muss Mutprobe-artig Aufgaben lösen, welche die Mädchen mit ihrem Handy bewaffnet auf Video bannen. Schnell finden sie gefallen am Inszenieren ihrer kleinen Filme und verlieren sich in einem Sog, der sie immer noch einen Schritt weiter gehen lässt.

### **Leben auf der Straße**

Obdachlose Jugendliche

2008, ca. 30 min f, D 46 59418

Zwei Biografien von jungen Menschen zeigen, die erhoffte Freiheit, Freundschaften und Geborgenheit sind auf der Straße letztendlich nicht zu finden. Hubis Eltern waren beide Alkoholiker. Hubi kam nach Problemen mit der Mutter mit 14 Jahren in ein Heim. Mit 17 lebte er ohne festen Wohnsitz. Hubi genoss das ungebundene Leben auf der Straße. Dann lernte er seine Freundin kennen und suchte sich eine Wohnung. Er fand Arbeit als Koch im Kinderhort. Zita wuchs in einem alternativen Elternhaus in Unterfranken auf. Mit 16 Jahren zog sie wegen der Schule nach Nürnberg. Die Eltern besorgten ihr ein Zimmer in einem katholischen Frauenwohnheim. Doch sie fühlte sich bei den Punkern am Bahnhof wohl. Die Mutter von Zita versuchte den Kontakt zu halten und bezahlte

weiterhin Bußgelder wegen Schwarzfahren oder Alkoholkonsum im öffentlichen Raum. Schließlich vollzog Zita einen Sinneswandel und beschloss Schreinerin zu werden.

### **New boy**

Based on the short story by Roddy Doyle

2007, ca. 11 min f, IRL 46 62156

An seinem ersten Tag in einer irischen Schule betritt der neunjährige Joseph aus Afrika eine für ihn fremde Welt. Joseph erfährt, was es bedeutet, der "Neue" zu sein. Wegen seiner dunklen Hautfarbe wird Joseph von einigen seiner neuen Mitschüler von Beginn an gehänselt und ausgegrenzt. Dabei erinnert sich Joseph an seine glückliche Zeit in Afrika: Hier wurde Joseph von seinem Vater, dem Dorflehrer, unterrichtet - bis dieser eines Tages abgeführt und erschossen wurde. Am Ende des Films schafft es Joseph, sich mit der neuen Situation und den weißen Mitschülern zu arrangieren.

Medien und Gesellschaft

### **Computerspiele**

Faszination, Gefahren, Hintergründe

2009, ca. 35 min f, D 46 62304  
REPORTAGE: In der Reportage wird einem Profi-Gamer auf die Finger geschaut, wenn er und sein Team um internationale Titel und ein enormes Preisgeld zocken. Was Wissenschaftler zu gewalthaltigen Computerspielen sagen und was dabei herauskommt, wenn Meinungen von Experten auf Spieler treffen ist ebenfalls Thema. Mit umfangreichen Zusatzmaterial.

Medien und Gesellschaft

### **Datenschutz**

2009, ca. 20 min f, D 46 62305

REPORTAGE: Die 17jährige Schülerin Chantal wurde Opfer von Cyber-Mobbing. Ihre Profildaten auf einem Sozialen Netzwerk für Schüler wurden dazu missbraucht, Lügen über sie zu verbreiten. Wie wichtig Datenschutz im Internet ist und welche Schlüsse Chantal daraus für ihren Umgang mit dem Internet gezogen hat, zeigt diese Reportage. ERKLÄRFILME (grafisch animiert): Was sind schützenswerte Daten (ca. 4 min); Wie werden Daten geschützt (ca. 4 min); Was ist Datenmiss-

brauch (ca. 4 min). Mit umfangreichen Zusatzmaterial.

### **Und doch fehlt etwas**

Junge Lebenswelten in Ägypten und Deutschland

2009, ca. 71 min f, D 46 62442

Zwei deutsche und zwei ägyptische Filmemacher porträtieren gemeinsam in Deutschland und in Ägypten jeweils zwei Jugendliche. Der Film beschreibt sensibel die Identitäten der vier Jugendlichen auf der Schwelle zum Erwachsensein, zeigt Parallelen und Unterscheidendes zwischen den verschiedenen Kulturen, Religionen, Geschlechtern und sozialen Hintergründen. Im Mittelpunkt des Filmes stehen dabei die Themen Liebesbeziehungen, Familie, Freunde und Perspektiven.

### **Amokläufer im Visier**

2008, ca. 43 min f, D 46 62472

Eine Schule, Kinder, Jugendliche, die in das Gebäude hineingehen, nichts ahnend. Am 20. November 2006 erlangte der 18-Jährige Bastian B. traurige Berühmtheit. Als Schulamokläufer, der wahllos auf Lehrer und Mitschüler schoss und sich anschließend selbst richtete, ging er durch die Medien. Emsdetten ist nicht der einzige Schauplatz eines solch schaurigen Massakers. Die Regisseurin bewegte die Frage, was in Kindern vorgeht, die zu Mördern werden. Die Dokumentation ist ein Puzzle aus Videoaufnahmen, in denen Bastian B. kämpferische Reden schwingt, aus Auszügen aus seinem Tagebuch und aus Aufnahmen der Überwachungskameras an der Highschool von Columbine, die zwei maskierte Verrückte zeigen, die in der Cafeteria Feuer legen. Marita Neher findet viele Antworten auf ihre Fragen. Doch einiges bleibt offen.

### **Blind Date (de)**

2007, ca. 6 min f, D 46 62480

Die Freundinnen Hanna (16) und Katarina (15) lernen im Internet-Chat Spiderman alias Freddy (19) kennen und lassen sich zu einem Blind Date überreden. Die Gedanken an die Gefahr, in die sie sich damit begeben, verdrängen sie. Katarina entgeht am Ende nur knapp einer Vergewaltigung. Zusatzmaterial ROM-Teil: Im Netz der Neuen Medien inklusive separatem Rechtsanhang

2008; Chatten ohne Risiko (3. Aufl. 2006); Eltern-Tipps (Dunkelziffer e.V. Hamburg 2007); Zentrale Präventionstipps "Sicher Chatten" (Hamburg 2008); Informationen zu Einrichtungen und Institutionen rund um das Thema "Sicherheit in Internet und Chat" (Mai 2008).

### **Umgangsformen**

2009, ca. 14 min f, D 46 62605

Der Film "Umgangsformen" weist auf richtiges und gutes Benehmen als Ausdruck menschlicher Entwicklung und Zivilisation hin. Ausgehend von den Regeln des Adolph Freiherr von Knigge zeigt der Film Beispiele höflicher und freundlicher Umgangsformen im heutigen Alltag von Jugendlichen. Außerdem weist der Film am Beispiel Hass und Gewalt gegenüber anderen Kulturen und Religionen auch auf demokratische Umgangsformen in der Politik hin. Ein Schwerpunkt legt der Film auf angemessene Umgangsformen in der Arbeitswelt und beim Bewerbungsgespräch. Dabei gibt er praktische Tipps, zum Verhalten am Arbeitsplatz sowie beim Bewerbungsgespräch. Zusatzmaterial: Kapitelanwahl; Stichwortanwahl; Bildergalerie; Linkliste; Arbeitsblätter; Kommentartext.

### **Schautag**

2008, ca. 23 min f, D 46 63013

Auf einer Brücke: Ein Junge will seine beiden Freunde von einer gefährlichen Mutprobe abhalten. In einem Keller: Ein Mann stellt sich seinen schmerzlichsten Erinnerungen. In einem Auto: Ein Autoverkäufer macht sich, begleitet von einer Frau und deren Tochter, auf den Weg, eine längst überfällige Begegnung mit diesem Mann zu suchen. Der Tag, an dem sich ihre Schicksale für immer miteinander verbinden.

### **Abseits?! (Fassung 2009)**

2009, ca. 20 min f, D 46 63099

In sechs kurzen Episoden werden verschiedene Formen der Gewalt thematisiert, wie sie unter Jugendlichen alltäglich geworden ist: Verbale Gewalt, Mobbing, körperliche Gewalt, Sachbeschädigung, Erpressung und Abzocke sowie mit dem Handy gefilmte und ins Internet gestellte Gewaltanwendung. Es wird danach gefragt, wie Gewalt entsteht, wie



schnell man in die Rolle des Opfers geraten kann, wie man sich in schwierigen Situationen behauptet und von wem man Hilfe erwarten kann. Zusatzmaterial: Elternbriefe, Literaturangaben, Internetadressen und Vorschläge zur Unterrichtsplanung.

### **Jagd auf kleine Tyrannen**

2008, 44 min f, D 46 63103

In vielen Klassen benehmen sich Schüler im Unterricht undiszipliniert und desinteressiert. Dies bereitet ihnen schließlich Schwierigkeiten beim Einstieg ins Berufsleben. Ausbilder kritisieren zum Beispiel Unpünktlichkeit oder schlechte Umgangsformen. Kinderpsychiater Michael Winterhoff warnt davor, dass Eltern ihren Kindern oft keine Grenzen setzen. NDR Reporterin Rita Knobel-Ulrich hat Schulen und Praktikumsstellen besucht und mit Eltern, Ausbildern sowie Lehrern und Schülern in staatlichen und privaten Schulen gesprochen. Gezeigt werden Schulklassen, in denen ein konzentriertes Arbeiten mit den Schülern nicht möglich ist. Vorgestellt werden aber auch Klassen, die weniger unter solchen Problemen leiden, da den Schülern klare Grenzen gesetzt werden oder aufgrund kleinerer Klassengrößen und individuellerer Betreuung ein besseres Lernklima herrscht. Zusatzmaterial ROM-Teil: 5 Themen; 6 Infoblätter; 6 Arbeitsblätter; Didaktisch-methodische Tipps; Medientipps; Links; 8 Szenenbilder; Stichwörter.

### **Gewaltprävention - Gewalt ist keine Lösung**

2009, ca. 15 min f, D 46 63178

Der Filminhalt ist fiktiv, kann sich aber jeden Tag so in Deutschland abspielen. Viele Filmrollen sind von authentischen Darstellern, wie z.B. dem örtlichen Jugendrichter besetzt. Anhand der Filmszenen sollen die Schüler Risiken und mögliche Straftaten im Zusammenhang mit dem unbedarften Nutzen eines Handys mit Foto-/Videofunktion erkennen.

### **Soft (OmU)**

2007, ca. 14 min f, GB 46 63345

Der Zuschauer wird in das Szenario einer zunehmend eskalierenden Gewaltspirale geführt, in der er als Beobachter aber nicht neutral blei-

ben kann, sondern sich in fast jeder Szene fragen muss: "Und wie hättest du jetzt reagiert?" Scott, ein etwa 16 Jahre alter Junge, wird Opfer einer gewalttätigen Auseinandersetzung mit einer 7-köpfigen Jugendgang, die den Überfall mit Handykameras filmt. Zu Hause kann sich Scott seinem Vater zunächst nicht anvertrauen. Erst als dieser selbst vor einem Kiosk Opfer eines ähnlichen Angriffs derselben Gang wird, kommt es zu einem Gespräch zwischen Vater und Sohn, in dem die Ängste des Vaters ebenso offenbar werden wie die Erschrockenheit des Jungen über die Unfähigkeit seines Vaters, sich in einer solchen Konfliktsituation angemessen zu verhalten. Die Situation eskaliert, als die Gang vor dem Haus auftaucht und vor den Augen von Vater und Sohn randaliert. Vorbeachtung empfohlen! Zusatzmaterial: Arbeitshilfe und Materialsammlung als pdf-Datei.

### **SchülerVZ, Facebook & Co.KG**

2009, ca. 10 min f, D 46 63369

Innerhalb von nur zwei Jahren hat sich das soziale Netzwerk Schülerverzeichnis zu der Online-Plattform für Jugendliche entwickelt. Mit rund fünf Millionen Mitgliedern sind dort etwa die Hälfte aller deutschen Schülerinnen und Schüler miteinander vernetzt. Neben den Chancen und der Faszination der Vernetzung fragt sich kaum ein Jugendlicher nach Risiken und Schutz der Persönlichkeit und Privatsphäre. Dieses Medium verteuft soziale Netzwerke nicht, klärt aber darüber auf. An nachvollziehbaren Beispielen zeigt der Film, wie der sorglose Umgang mit den eigenen Daten schaden kann. Gegeben werden praktische Hinweise und Hilfen wie sich Jugendliche vor Missbrauch in sozialen Netzwerken schützen können und wie durch Einstellungsänderungen der Zugriff auf persönliche Daten bei SchülerVZ geschützt werden kann. Zusatzmaterial: Bildergalerie; Linkliste; Arbeitsblätter; Kommentartext.

### **Ausgezeichnete Solidarität**

Entwicklung geht uns alle an  
2009, ca. 32 min f, D 46 63563

Was versteht man heute unter Solidarität? Der Film zeigt an vier Beispielen aus Kolumbien, China, Israel/Palästina und Burundi wie Solidarität aussehen kann. Die Protagonis-

ten leben und arbeiten in ganz unterschiedlichen Situationen, aber sie haben zwei Dinge gemeinsam, sie engagieren sich mit großem Mut und oft unter Gefährdung des eigenen Lebens gegen Gewalt und Ungerechtigkeit und für Freiheit und Menschenrechte und sie haben für dieses Engagement den Bremer Solidaritätspreis erhalten.

### **Alles wieder gut**

2008, ca. 20 min f, D 46 63662

Nach einem heftigen Streit mit ihrer Mutter beschließt die sechsjährige Clara zu ihrem Vater zu gehen. Aber sie schläft im Bus ein und landet bei Familie Wagner. Als Julia Wagner blaue Flecken an Claras Körper entdeckt, ist sie überzeugt, handeln zu müssen. Zusatzmaterial: ROM-Teil: Begleitheft als pdf-Datei.

### **London liegt am Nordpol**

2010, ca. 20 min f, D 46 64008

Seit einem Unfall in der Kindheit ist der 15jährige Peter geistig behindert. Er kann nicht lesen und schreiben, kann keine Ausflüge machen ohne seine Mutter und hat kaum Kontakt zu Gleichaltrigen. Durch seine Comics flüchtet er sich in eine Phantasiewelt und träumt davon, wie sein Idol "Spiderman" Großes zu bewegen, um die Anerkennung seines Umfelds zu erlangen. Die Realität sieht anders aus. Doch dann hat er in einem idyllischen Freibad eine Begegnung, die sein Leben verändert

### **Zivilcourage**

2009, ca. 90 min f, D 46 64743

Ein älterer Buchhändler betreibt seinen Laden in einem Berliner Problemviertel. Durch eine 15-jährige Praktikantin wird er erstmals mit der realen Lebenswelt in seiner näheren Umgebung konfrontiert. Als er bei einem brutalen Überfall auf einen Obdachlosen einschreitet und den Täter anzeigt, sieht er sich den Drohungen gegenüber sich und seiner Familie ausgesetzt.

### **Weggeschaut ist mitgemacht**

2010, ca. 7 min f, D 46 64761

"Was geht's mich an?", "Was kann ich schon tun?" und: "Gibt es da nicht andere, die für so etwas zuständig sind?" Es sind immer die gleichen Fragen und Einwände, mit

denen sich "Gaffer" oder "Weggu-cker" rechtfertigen, die untätig Zeuge einer Straftat geworden sind. Zivilcourage lässt sich lernen. Zusatzmaterial: Begleitheft; Didaktische Empfehlungen; Einsatzempfehlungen.

Zukunft Jugend

### **Schöne neue Welt - Die Ideale der nächsten Generation**

2007, 30 min (f), D 46 82000

Da unsere Gesellschaft zunehmend altert, müssen junge Menschen künftig den zeitlichen Spagat zwischen Karriere, Versorgung von Angehörigen und Privatleben bewältigen. Eine intakte Familie kann dabei Halt geben. Es wird auf Werte wie Freundschaft, Vertrauen, Ehrlichkeit, Verlässlichkeit soziale Bildungen, Hilfsbereitschaft, aber auch auf Leistung ankommen. Null-Bock-Stimmung dürfte angesichts der Herausforderungen nicht angebracht sein. Dass viele junge Deutsche längst auf dem richtigen Weg sind, zeigt die Sendung, die in die Schwerpunkte Gemeinschaft, Bewusstsein, Glück und Freiheit gegliedert ist.

### **Prinz, Pascha, Prügelknabe**

Muslimische Jungs im Kiez  
2007, ca. 30 min f, D 46 82134

Kemal und Banu sind Streetworker in Berlin-Wedding, einem sozialen Brennpunkt. Ihre Klientel sind junge, muslimische Migranten mit arabischen oder türkischen Eltern. Sie gelten bei der Integration als größte Problemgruppe. Von den Eltern als kleine Prinzen verwöhnt und gehätschelt, schaffen viele nicht einmal den Hauptschulabschluss, sie erwarten nur noch, von Hartz IV zu leben und "nebenbei etwas zu verdienen". Legal oder auch nicht. Positive Vorbilder fehlen, denn der Vater sitzt meist arbeitslos im Café. Ihren Frust lassen einige tätlich an anderen aus - in der Schule, in Jugendclubs, auf der Straße. Kemal und Banu vom Projekt "Gangway" wollen die "verlorenen Söhne" nicht aufgeben. Sie vermitteln zwischen Lehrern und Schülern, suchen Kontakte zu Betrieben und bemühen sich um Jugendliche, die andere längst aufgegeben haben. Sie suchen nach der zweiten oder auch dritten Chance.

### **Mit HipHop von der Straße**

2007, ca. 30 min f, D 46 82717

Reggie ist 19 und arbeitslos, Migrant ohne Schulabschluss. Kriminalität und Drogen bestimmten bisher sein Leben. Nun steht er vor einer großen Herausforderung: In drei Monaten spielt er mit 14 anderen Jugendlichen im Schauspielhaus Köln "Macbeth" von Shakespeare - als HipHop-Musical. Die Idee hatte der Kölner Verein "Planet Kultur". Aber in dem Projekt geht es um mehr als diszipliniertes Lernen für den Bühnenauftritt. Längerfristiges Ziel: Die jungen Migranten sollen ihr Selbstbewusstsein stärken, den Schulabschluss nachholen.

### **Alles was Recht ist... - Jugendliche im Rechtsstaat**

2007, ca. 15 min f, D 46 82361

Der Film gibt einen Einblick in die Rechte und Pflichten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Er verdeutlicht, dass jeder Mensch jeden Tag auf Recht trifft - ob im Straßenverkehr, beim Shopping, während der Ausbildung oder in der Freizeit. Was Jugendliche oft nicht wissen: Das Überschreiten von Grenzen kann für sie unangenehme juristische Folgen haben.

Die Schulstunde als Talkshow

### **Privates im Netz: Chance oder Datenmissbrauch?**

2008, ca. 15 min f, D 46 82958

Berühmt werden per Internet? Melanie glaubt fest daran, dass das möglich ist und möchte bei einem Castingwettbewerb im Netz teilnehmen. Es geht um eine Karriere als Model. Ihr Bruder macht ihr einen Strich durch die Rechnung und verbietet ihr, seinen Computer zu benutzen. Er befürchtet, dass sich ihre Bilder unkontrolliert im weltweiten Netz verbreiten. Noah Sow will den Streit schlichten. Gemeinsam mit Melanie versucht sie, mehr über das Internet zu erfahren: Wie gefährlich ist es, persönliche Daten von sich preis zu geben? Am Ende muss Melanie eine Entscheidung treffen: Will sie wirklich ihre persönlichen Daten ins Netz stellen? Oder gibt sie den Traum der Modelkarriere per Internet auf?

Demnächst noch im Verleih:

### **Cybermobbing**

2009, ca. 13 min f, D 46 63580

Von kurzen Begriffserklärungen zu Persönlichkeitsrechten, Cyberbullying und Cybermobbing kommt der Film zu praktischen Darstellungen aus der Alltagswelt von Jugendlichen mit Handy und in sozialen Netzwerken. Er beleuchtet beispielsweise, weshalb man nicht heimlich aufgenommene Filme vom Handy ins Internet stellen darf und erläutert das Recht am eigenen Bild oder den Schutz der Intim- und Privatsphäre. Neben der Vermittlung sozialer Kompetenzen wird gezeigt, dass mit modernen Kommunikationsmitteln gemobbte Personen auch in ihren vier Wänden belästigt werden und dass sich Inhalte im Netz rasend schnell verbreiten. Cybermobbing ist nicht nur eine Frage des schlechten Stils, sondern in der Konsequenz auch zivil- und strafrechtlich von Belang. Den Opfern wird aufgezeigt, wie sie sich wehren können: Insbesondere, dass sie bei Netzdiensten oder juristisch gegen anonyme Täter vorgehen können.



Kriminalitätsbekämpfung

Dokumentation  
der Fachtagung  
vom 29.04.2010

Zukunft gestalten  
Chancen ergreifen  
durch erfolgreiche  
Prävention



Prävention

## IMPRESSUM

**Polizeidirektion Heidelberg**  
**Prävention / Kriminalitätsbekämpfung**  
Römerstr. 2-4  
69119 Heidelberg

E-Mail: heidelberg.pd.praevention@polizei.bwl.de  
Telefon: 06221 / 99-1241  
Fax: 06221 / 99-1247

Layout: Patricia Wickert

### Bisherige Fachtagungen der Polizeidirektion Heidelberg:

<b>RECHTSEXTREMISMUS</b> Chancen und Möglichkeiten der Prävention	18.01.2001
<b>ISLAMISMUS</b> Eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung	06.06.2002
<b>JUGEND</b> Lebenswelten – Medienwirkung - Opferperspektiven	22.05.2003
<b>RUSSLANDDEUTSCHE – ABER DEUTSCHE:</b> Die gelungene Integration?	25.03.2004
<b>MISSHANDELTE KINDER &gt;&gt;&gt; VERARMTE SEELEN</b>	07.07.2005
<b>GESELLSCHAFTLICHER WANDEL</b> - Prävention durch Erziehung	04.05.2006
<b>GESELLSCHAFT – GESTERN UND HEUTE ...</b> verroht, egoistisch, rücksichtslos?	26.04.2007
<b>JUGEND OHNE WERT(E)?</b> Wohin geht die junge Generation?	24.04.2008
<b>DIE SOZIALE INTEGRATION JUNGER MENSCHEN</b> – zwischen Wunsch und Wirklichkeit	23.04.2009

Zu allen Themen wurden Dokumentationen erstellt, die Sie sich  
im Internet kostenfrei herunterladen können. Download unter

[www.sicherheit.de](http://www.sicherheit.de)

oder

[www.praevention-rhein-neckar.de](http://www.praevention-rhein-neckar.de)

